

Kurt Brand

REN DHARK  
Band 04

Die glühenden Kugeln

V1.0  
scanned by: horseman  
kleser: drunky

Was bisher geschah...

Im Jahre 2050 ist die politische Lage auf der Erde einigermaßen ausgeglichen, und die Kräfte haben sich stabilisiert. Politische Spannungspunkte sind praktisch nicht mehr vorhanden.

Die für das Jahr 2000 vorhergesagte Bevölkerungsexplosion ist nunmehr eingetreten. Durch das Fehlen von Kriegen und die enorme Verbesserung der ärztlichen Möglichkeiten, Leben zu erhalten, hat sich die Bevölkerung vervielfacht. Die Menschen suchen nach neuen Besiedlungsräumen.

Das erste Kolonistenschiff, mit einem neuartigen Antrieb, startet mit der enormen Anzahl von 50000 Kolonisten nach einem unbekannten Sternsystem. Das Deneb-System ist das Ziel. Die gigantische Strecke soll mittels des neuentdeckten Time-Effekts in einem halben Jahr zurückgelegt werden.

Aber der Effekt funktioniert nicht richtig, die Kolonisten finden sich in einem unbekannten Abschnitt der Milchstraße wieder. Endlich entdeckt man eine Doppelsonne mit 18 Planeten. Der fünfte ist erdähnlich. Man landet auf ihm und nennt ihn Hope (Hoffnung). Nachdem die Kolonisten und riesige Mengen Industriegüter ausgeladen sind, vereitelt eine Gruppe Radikaler unter der Anführung des Intriganten Rocco den Rückflug des Kolonistenraumers zur Erde.

Dhark und seine Freunde werden nach einigen Abenteuern vom neunten Planeten gerettet.

Machtkämpfe und Intrigen kennzeichnen den Aufbau der Siedlerstadt Cattan auf dem Hauptkontinent Main-Island.

Personenverzeichnis

**Ren Dhark:** der Anführer der Verbannten

**Rocco:** ein ehrgeiziger Mensch, dem die Macht alles bedeutet

**Rolf Larsen:** Erster Offizier der gestrandeten GALAXIS, dessen gemütliches Aussehen über seinen stählernen Kern hinwegtäuscht

**Dan Riker:** Ren Dharks Freund, entschlossen und unerschrocken

**Manu Tschobe:** Arzt und Funkspezialist, dessen Haut schwarz ist

**Arc Doorn:** seine Wiege stand in Sibirien. Dort lernte er, mit geringsten Mitteln technische Reparaturen durchzuführen

## Roman

Sie nannten ihren Kontinent Deluge. Vor zwei Tagen waren die fünf Männer, Ren Dhark, Dan Riker, Ralf Larsen, Janos Szardak und Miles Congollon, auf Roccos Anweisung deportiert worden. Seit zwei Tagen hatte der Himmel seine Schleusen geöffnet und schickte tropischen Regen herunter.

Siebenhundert Kilometer östlich von ihnen lag das Land, in dem fünftausend Kolonisten ihre erste Stadt aus dem Boden stampften. Siebenhundert Kilometer breit war die Wasserwüste, die zwischen ihnen und den Deportierten lag.

Auf der kleinen Lichtung im tropischen Dschungel stand das Wasser fußhoch. Die Wolken jagten am Himmel dahin, machten den Tag zur Nacht. Von den beiden Sonnen hatten die Männer nichts gesehen, seitdem sie von einem Scoutboot auf Deluge abgesetzt worden waren. Es regnete ununterbrochen. Der Boden konnte die Feuchtigkeit längst nicht mehr aufnehmen. Wo vor einer Stunde noch der Erdboden zu sehen gewesen war, flossen jetzt schmutzigbraune Fluten. Sie schwemmten Blätter, Äste und kleines totes Getier mit sich fort. Weder Ren Dhark noch die anderen Deportierten interessierten sich dafür. Der Wolkenbruch drückte die Stimmung nieder, machte müde und lustlos. Die Hütte, die sie sich gestern errichtet hatten, triefte innen wie außen. Unter dem Blätterdach aus farnartigen Zweigen war der Boden zum Morast geworden. Mit jedem Schritt sank man tiefer darin ein. Zwischen vier Bäumen, am Rande des Dschungels, hatten sie ihr Notlager aufgeschlagen. Mit Lianen, die voll im Saft standen, waren von Baum zu Baum Verbindungen geschaffen worden. Darüber hatten sie farnartige Zweige gelegt – Schicht auf Schicht. Die Arbeit war noch längst nicht getan, als das Aussehen des Himmels sich drohend verändert hatte. Die Farbe der Wolken hatte ein tiefes Schwarz angenommen, und dann, kaum eine halbe Stunde später, hatte der sintflutartige Wolkenbruch begonnen.

\*

Ren Dhark saß auf einem Stein und starnte in den rauschenden Regen hinaus. Er hatte wie alle anderen keinen trockenen Faden mehr am Leib. In seinem Magen wühlte der Hunger. Vor zwei Tagen hatten sie zum letzten Male gegessen.

Seit zwei Tage waren sie Deportierte – Ausgesetzte, denen man nichts belassen hatte als ihr Leben und ihre Kleider. »Die halten ewig...«, murmelte Ren. »Was hast du gesagt?«, fragte Dan Riker hinter seinem Rücken, der versuchte, unter dem Blätterdach eine Stelle zu finden, wo er stehen konnte, ohne das Gefühl zu haben, unter einer Brause zu sein. »Ich habe nur laut gedacht, Dan.«

Der schwarzhaarige, schmale Riker setzte sich zu ihm. Er stand fast knöcheltief im Morast. »Idyllisch, was?«, fragte er sarkastisch.

Ren wandte sich um und sah Ralf Larsen, Janos Szardak und Miles Congollon stumpfsinnig im Hintergrund der Hütte hocken. »Ren, wenn Rocco wüßte, wie es uns ergeht, würde er sich noch mehr freuen. Großer Gott, hört denn diese Sintflut gar nicht mehr auf?«

Ren schüttelte den Kopf, und aus seinem weißblonden Haar flogen nach allen Seiten die Wassertropfen. Dann wischte er sich über die Stirn und erhob sich. »Kommst du mit?«, fragte er kurz. »In den Regen?«

»Wer weiß, wie lange er noch anhält, Dan. Ich habe einen Bärenhunger! Wenn du nicht mitgehst, gehe ich allein. Hier muß es doch Bäume mit eßbaren Früchten geben.«

»Meinst du wirklich?«, fragte Dan lustlos und deutete auf den triftenden Dschungel, der sie umgab.

Die Lichtung war oval und keine hundert Meter lang. Bis zu den Bäumen auf der anderen Seite waren es dreißig Schritte. Wo sie auch hinsahen, überall bot sich ihnen das gleiche Bild – tropischer Dschungel aus unbekannten Bäumen, Pflanzen und Sträuchern, unter-

einander mit Schlingpflanzen verfilzt. Dazwischen wuchernde Gewächse, die eine klebrige Masse absonderten und alles festhielten, was mit ihnen in Berührung kam.

Sie hatten schießende Stauden und unheimliche Schlinggewächse gesehen, die gefährlicher waren als Polypen. Schenkeldicke Luftwurzeln hatten nach ihnen gegriffen, und Miles Congollon war es erst im letzten Augenblick gelungen, den zielsicher herabschießen den Armen auszuweichen. Dabei war er einer Staude zu nahe gekommen, die er für harmlos gehalten hatte. Als Miles aufschrie, sahen sie, wie ein dicker Wasserstrahl ihn traf, zu Boden schleuderte und dort festhielt. Die Staude hatte sich im gleichen Moment in Bewegung gesetzt und schoß nun aus drei röhrenförmigen Stengeln eine gelbgrüne übelriechende Gaswolke auf ihn nieder. Ob das Gas eine tödliche Wirkung hatte, wußten die Männer nicht. Aber Congollon war sofort bewußtlos geworden, und es hatte drei Stunden gedauert, bis er wieder zu sich kam. »Dan, du ißt doch so gern gut«, versuchte Ren seinen Freund zu locken. »Aber nicht auf die Gefahr hin, vorher von anderen gefressen zu werden. Warte den Regen ab. Ein Mal hört auch dieser Wolkenbruch auf. Dann sehen wir zu, ob wir etwas Eßbares finden. Hoffentlich gibt es auf Deluge etwas, das den Namen Nahrung auch verdient.«

»Einverstanden, Dan. Aber letzter Termin morgen früh! Dann hält mich auch kein Regen mehr zurück.«

Ren hatte seine gewohnte Entschlossenheit wiedergefunden. Zum ersten Mal, seit man sie ausgesetzt hatte, blitzte wieder Unternehmungslust in seinen Augen auf. »Wir ruinieren uns körperlich, wenn wir noch länger hier herumsitzen und dumpf vor uns hinstarren.« »Ja, schon gut«, erwiderte Riker lustlos. »Nur – was bei deinem Tatendrang herauskommen soll, vermag ich beim besten Willen nicht zu erkennen.«

»Aufbruch, wenn wir alle satt sind, Dan! Wir müssen hier heraus und uns bis zu den Bergen durchschlagen, die wir beim Anflug gesehen haben.«

»Optimist!«, lachte Dan Riker. »Wenn dieser Urwald noch mehr Überraschungen für uns bereithält, dann kommen wir keine zehn Kilometer weit, und auch der Letzte von uns ist von einem Schlinggewächs aufgefressen. Schlag dir die Idee aus dem Kopf. Die Berge sehen wir nie!«

»Und wir kommen doch hin!«, sagte Ren Dhark energisch und überzeugt. »Aber wenn wir hierbleiben, dann frißt uns bald der Dschungel.«

»Abwarten!«, sagte Dan Riker müde und stand auf. Ein handtellergroßes Etwas, leicht grünlich gefärbt, hatte sein Interesse geweckt. Es kroch in einigen Schritten Entfernung im Schlamm herum.

Langsam ging er in dem zähen Morast darauf zu. Bei jedem Schritt sank er bis über den Knöchel ein. Ein Meter trennte ihn noch von dem unbekannten Lebewesen, dessen glatter Rücken eigenartige Ornamente aufwies, als das Tier plötzlich auseinanderzuplatzen schien, sich in Sekundenschnelle um das Zehnfache vergrößerte, aus dem zähen Schlamm löste und unter hellem Surren in den grauen verhangenen Himmel stieg. Dabei verspritzte es eine Flüssigkeit, die Dan Riker am rechten Oberschenkel traf und seinen Synthetikanzug lila färbte. Scharfer Moschusgeruch verbreitete sich und jagte auch Ren Dhark von seinem Stein hoch. Dhark hatte nur ein stahlblau schimmerndes Tier, dessen Oberfläche aus Tausenden winzigen Flügeln zu bestehen schien, über Rikers Kopf in die Wolken davonjagen sehen. Das helle Surren klang jetzt noch in seinen Ohren. Aber er hatte nicht den Strahl beobachtet, von dem Dan getroffen worden war. Erst als dieser mit betroffenem Gesicht wieder vor ihm stand, entdeckte er, daß Rikers rechtes Hosenbein lila leuchtete. »Was ist denn mit deiner Hose los?«

Wütend fiel der andere ihm ins Wort: »Verdammter Kontinent! Hier schießt, strahlt, spritzt, spuckt und hustet alles um sich! Dieses Biest hat mich einem gezielten Strahl angeschossen, und als Abschiedsgruß hat es die ganze Luft verpestet. Große Milchstraße, ich habe ja den Gestank an mir. Warum gehst du denn zurück?« Ren deutete mit dem Daumen

nach draußen. »Dan, der Regen wird das einzig Richtige sein, um dich von dem Geruch zu befreien. Komm nur nicht näher. Das ist ja nicht auszuhalten!« Dan Riker sah ein, daß er mit seiner Duftwolke keinem zu nahe kommen durfte. Er stapfte wieder in den Wolkenbruch hinaus und hoffte, daß der Regen den Gestank von ihm nehmen würde.

\*

Bernd Eylers rechnete ständig damit, von Roccos Leuten festgenommen zu werden. Das hinderte ihn aber nicht, seinen kleinen Geheimdienst unter den Kolonisten weiter auszubauen und eifrig Material gegen den Stadtpräsidenten und seine drei engsten Berater zu sammeln. Er gehörte zu den wenigen Menschen in Cattan, die wußten, daß Ali Megun, Ligo Sabati und Amer Wilkins Verbrecher waren und daher gut zum Stadtpräsidenten Rocco paßten. Offiziell arbeitete er immer noch als Dolmetscher, wenngleich seine Hilfe selten beansprucht wurde, weil die meisten Kolonisten, bis auf die Kinder, das Angloter beherrschten. Eylers gehörte der Verwaltung an und besaß ein eigenes Dienstzimmer. Aber da fast alles in Cattan noch improvisiert war, wunderte sich niemand, Bernd Eylers nur ab und zu in seinem Büro zu treffen.

Viel öfter fand man ihn auf den vielen Baustellen. Hier fiel der linkisch wirkende Mann mit dem Durchschnittsgesicht kaum auf. Trotzdem kannte ihn eine kleine Gruppe von Experten sehr gut. Diese Männer wußten, was sie von Bernd Eylers zu halten hatten. Als Eylers die Hauptschleuse der zum Teil ausgeschlachteten GALAXIS passieren wollte, wurde er von den Posten aufgehalten. »Ich gehöre zur Stadtverwaltung«, erklärte Eylers und wollte seinen Ausweis zeigen. »Interessiert uns nicht«, schnauzte ihn ein breitschultriger finster blickender Mann an. »Das Betreten des Schiffes ist nur mit einem Sonderausweis möglich! Raus hier!« Jeder Tag auf Hope brachte neue Überraschungen. Was gestern erlaubt war, wurde heute von der Verwaltung verboten. Verfügungen wurden erlassen und wieder aufgehoben – kein Zeichen dafür, daß sich Rocco besonders sicher fühlte.

Bernd Eylers zögerte und überlegte gerade, welche Möglichkeit es gab, dennoch ins Schiff zu gelangen, in dem er mit Belun Tog verabredet war.

In diesem Augenblick betrat Dr. Jo Getrup die Schleuse. Er war auf dem Weg nach draußen. »Raus!«, wurde Eylers gerade zum zweiten Male angebrüllt, und drei Paraschocker richteten sich auf ihn. »Was geht hier vor?«, fragte Getrup da furchtlos. »Warum bedrohen Sie Eylers?«

»Aha!«, grinste der finster blickende Bursche. »Wieder mal einer, der den da kennt! Gehn Sie weiter, Fragen stellen wir! Verstanden?«

Dr. Jo Getrup, erst 29 Jahre alt, aber eine Kapazität auf dem Gebiet der Kybernetik und Grundlagenforschung ließ sich nicht einschüchtern. »Mein lieber Freund«, sagte er betont ruhig und schob einen Schocker zur Seite, »mit diesem rüden Ton erreichen Sie bei mir nichts. Bestellen Sie dem, der Sie beauftragt hat, hier den wilden Mann zu spielen, daß ich vorerst die Arbeit niederlege.«

»Wir haben Sie nicht aufgehalten«, fiel ihm der unfreundliche Posten ins Wort, während die beiden anderen stumm blieben. »Natürlich nicht! Nur angeschnauzt! Schnauzen Sie weiter! Meinen Entschluß kennen Sie ja – Eylers, ich glaube, wir beide haben den selben Weg!«

Wortlos gingen sie zwischen den Teleskopfederbeinen die Rampe hinunter. Es war ihnen bekannt, daß sie innerhalb der Landeanlage von allen Seiten beobachtet wurden. Roccos Mißtrauen machte nicht einmal vor den Wissenschaftlern halt. Während der Stadtpräsident den einfachen Kolonisten größtmögliche Freiheit gewährte, sah er in den Intellektuellen die möglichen Gegner von Morgen.

Als Eylers und Getrup an dem letzten Ausleger vorbeigingen und sicher waren, hier unbeaufsichtzt zu sein, fragte Eylers: »Sie legen tatsächlich die Arbeit nieder?«

»Ja, ich bin damit der siebte Mann, der heute seinen Urlaub auf Hope beginnt. Es wundert mich, daß Sie darüber nicht informiert sind.«

Bernd Eylers sprach seine Sorgen nicht aus. Seitdem Ren Dhark und seine vier Freunde vor einer halben Woche deportiert worden waren, funktionierte Eylers' Nachrichtendienst nicht mehr so gut. Obwohl er, nach Rocco und dessen Kumpanen, der bestinformierte Mann unter den Kolonisten war, fehlte ihm jetzt eine Reihe wichtiger Informationen. Daher konnte er auch nicht genau sagen, ob Rocco inzwischen die Zahl seiner Spitzel erhöht hatte oder nicht. Die Ursache dafür lag weniger in mangelhafter Zuverlässigkeit seiner Männer, als in der Tatsache, daß mit Ren Dharks Deportation die Arbeit der Gruppe gegen den Stadtpräsidenten an Elan verloren hatte. Deshalb war Eylers jetzt doppelt überrascht zu hören, daß heute sieben Experten die Arbeit niedergelegt hatten.

Während sie auf die Notunterkünfte zugingen, in denen immer noch Zehntausende von Kolonisten primitiv untergebracht waren, erwähnte Dr. Getrup einen Namen, der Eylers aufhorchen ließ. »Kein Mensch ahnt, was dieser Manu Tschobe vorhat, Eylers. Kennen Sie den Mann? Übrigens ein ausgezeichneter Fachmann auf medizinischem Gebiet. Aber der Himmel mag wissen, wie er dazu auch noch ein Funkexperte werden konnte. Dieser Tschobe macht uns neben Rocco den größten Kummer.«

Bernd Eylers erinnerte sich an den Schwarzen. Er hatte ihn öfter mit der reizenden Inderin Rani Atawa zusammen gesehen und durch Nachforschungen erfahren, daß die beiden sich kurz vor Betreten der GALAXIS auf dem Raumhafen Cent-Field kennengelernt hatten. »Tschobe ist mir eigentlich nie als wichtiger Mann erschienen«, erwiderte Eylers. Getrup lachte. »Kein Wunder – weil er sich nicht aus dem Hintergrund hervorwagt. Aber er versucht nicht nur die Fäden in die Hand zu bekommen, mein lieber Eylers, sondern er versucht auch, uns gegen Rocco auszuspielen. Kollegen haben schon den Verdacht geäußert, daß er der zweite Stadtpräsident wird, wenn es ihm gelingen sollte, Rocco zu stürzen.«

»Also vom Regen in die Traufe?«

»Schlecht zu sagen! Aber ehrgeizig ist dieser Mann, und ich glaube, auch machthungrig. Werfen Sie ein Mal ein Auge auf ihn.«

»Und diese Rani Atawa?«

»Och...« Getrup winkte ab. »Ein sehr schönes Mädchen. Zoologiestudentin, ohne Angehörige. Zwischen Tschobe und ihr gibt es nicht ein Mal einen Flirt. Ich halte sie nicht für eine Schlüsselfigur.«

»Aber wie werden Sie und Ihre Kollegen sich verhalten, Getrup?«

Kalt erwiderte der Wissenschaftler: »Wir werden Rocco unsere Bedingungen stellen. Er weiß, daß er ohne uns Fachleute nicht weiterkommt, und er hat nichts mehr zu fürchten als unzufriedene Kolonisten. Deshalb wird er auf unsere Forderungen eingehen müssen!« Prüfend sah Eylers den hageren Mann an seiner Seite an. »Hoffentlich geht Ihre Rechnung auf.«

»Wie meinen Sie das, Eylers?«

»Haben Sie auch einkalkuliert, eventuell deportiert zu werden?«

»Das wird Rocco nicht wagen!«

»Er wagt es! Der Mann ist noch zu ganz anderen Dingen fähig. Überlegen Sie sich, Getrup, ob es Sinn hat, die Arbeit niederzulegen.«

»Was soll das heißen?«, fragte der Experte scharf. »Das ist eine Warnung. Rocco kommt es nicht darauf an, den Aufbau der Stadt um Monate zu verzögern, wenn er nur seine Position festigen kann. Auch mit einfachen Arbeitern kann man eine Stadt bauen.«

»Natürlich, aber gleichzeitig fallen die Menschen auf Hope um Jahrzehnte in ihrer Technik zurück.«

»Vielleicht ist das Roccos Ziel! Denken Sie daran, daß er den Befehl gegeben hat, die GALAXIS auszuschlagen. Was ist das Schiff denn jetzt noch? Ein riesiges Stahlgehäuse, das eines Tages zusammenstürzen wird.«

Sie hatten das Ende einer Straße erreicht, die später einmal an dieser Stelle weitergebaut werden würde. Getrup verabschiedete sich von Eylers. Der ging zum Fluß hinunter, wo die gewaltige Trinkwasseranlage aus der GALAXIS zusammengesetzt wurde. Auf mächtigen Betonfundamenten, unter drei riesigen Hallen, ragte das kühne Bauwerk weit in den kristallklaren Fluß hinein.

Es war eine Anlage, die eine Stadt von einer halben Million Einwohnern mit bestem Trinkwasser versorgen konnte. Manche Dinge in Cattan waren so großzügig angelegt, daß man staunen mußte, andere wiederum wirkten geradezu dürfzig und improvisiert. Eylers fühlte sich plötzlich beobachtet. Unauffällig drehte er sich um. Hinter einer Betonsäule sah er den fanatischen Ali Megun stehen. Ihn zu entdecken war keine Überraschung. Aber was er in der Hand hielt, und was Eylers sofort erkannte, erschreckte ihn maßlos. Ali Megun hielt eines der Spezialmikrofone in der Hand, mit denen es möglich war, Gespräche bis zu einer Entfernung von fünf Kilometern zu belauschen.

Eylers schob sich eine Zigarette zwischen die Lippen und zündete sie scheinbar gelassen an, mühsam seine Erregung verbargend.

Auch hier mußte er sein Vorhaben aufgeben, sich mit einem bestimmten Mann zu unterhalten. Als er kurz darauf angesprochen wurde, um den Dolmetscher zu machen, war er über diesen Umstand fast glücklich.

Sein Gefühl jedoch, in riesengroßer Gefahr zu schweben, wollte nicht mehr verschwinden.

\*

Rocco verzog keine Miene, als Ali Megun die Aufnahme abspielte, die störungsfrei das Gespräch zwischen Dr. Jo Getrup und Bernd Eylers wiedergab. Ligo Sabati grinste hämisch, als Eylers den Grundlagenexperten vor der Gefahr warnte, durch seine Arbeitsniederlegung deportiert zu werden.

Wie geistesabwesend saß Rocco in seinem Sessel und lauschte. Nichts schien auf ihn Eindruck zu machen. Jetzt warf er Amer Wilkins einen prüfenden Blick zu. Der fühlte sich angesprochen. »Durchgreifen, wenn noch mehr Techniker die Arbeit verweigern!«

»Sie zu Saboteuren erklären, Rocco!«, riet Sabati. »Den Kolonisten klarmachen, daß durch die Arbeitsniederlegungen unsere Versorgung bedroht wird. Hunger ist immer ein gutes Argument. Darüber wird der Friedliche ungemütlich.«

Rocco erhob sich. »Ich gebe euch morgen die Liste. Sabati, sorgen Sie dafür, daß dann ein Scoutboot startklar ist.«

Der grinste zufrieden: »Kurs?«

»Wir wollen Dhark und seine Freunde auf dem Dschungelkontinent nicht lange ohne Gesellschaft lassen.«

»Ist das nicht vielleicht ein Fehler, Rocco?«, fragte Wilkins. »Hope besitzt doch Inselkontinente genug. Warum schaffen wir die nächste Gruppe nicht auf einen anderen? So verstärken wir nicht die Gruppe Dharks.«

Nur Rocco kannte den Kontinent, auf dem Ren Dhark und seine vier Freunde ausgesetzt worden waren. Er hatte ihre Deportation persönlich überwacht.

An der Tür seines Bungalows stehend, blickte er Amer Wilkins beinahe ausdruckslos an.

»Wenn Sie nur einen Blick auf diesen Kontinent geworfen hätten, wüßten Sie, daß er eine Hölle ist!«

Wilkins ließ sich damit nicht abspeisen. »Ich habe gehört, daß es dort ein Gebirge gibt.«

»Ja«, erwiderte Rocco, durch den Einwurf sichtlich gelangweilt. »Aber es ist in der Luftlinie sechzig Kilometer von der Küste entfernt. Und den Menschen möchte ich sehen, der

es schafft, diese sechzig Kilometer durch die Dschungelhölle zurückzulegen. Es bleibt bei meiner Anordnung!«

Als die Tür hinter Rocco zugefallen war, sagte Ali Megun vorwurfsvoll: »Wilkins, warum kritisieren Sie jeden Entschluß Roccos? Warum geben Sie ihm nicht ein Mal Recht?«

Der drahtige Mann, der keinem Menschen vertraute, brauste auf: »Weil ich Roccos Entschlüsse nicht gutheißen kann! Es ist Wahnsinn, den nächsten Schub Deportierter zu dem Kontinent zu schaffen, auf dem Dhark haust. Will denn kein Mensch einsehen, daß Ren Dhark eine Gefahr für uns alle darstellt?«

Ligo Sabati lachte schallend: »Ren Dhark – eine Gefahr für uns? Herrliche Milchstraße, was für ein Blödsinn! Fünf unbewaffnete Männer, die nicht einmal eine Nagelschere in der Tasche haben, im Dschungel einer fremden Welt. Ich möchte wetten, daß sich alle fünf bereits vor Hunger krümmen, wenn sie nicht sogar schon gefressen worden sind!«

»Das reicht mir!«, sagte Amer Wilkins scharf und stiefelte aus dem Zimmer. Ali Megun wartete, bis sich die Tür hinter Wilkins geschlossen hatte, dann meinte er fragend: »Ob Wilkins zum dritten Transport gehört?«

Ligo Sabati lachte und blinzelte ihm vertraulich zu. »Wir wollen es hoffen!«

\*

Die Kolonisten nahmen eine drohende Haltung gegen die vierundzwanzig Personen ein, die unter scharfer Bewachung zum Scoutboot geführt wurden.

Der Aufruf des Stadtpräsidenten Rocco hatte sie aus ihrer Ruhe aufgeschreckt. Das Ge-  
spenst einer unaufhaltsam herankommenden Hungersnot war ihnen gezeigt worden.  
Rocco hatte bewußt vermieden, den Namen Ren Dhark zu erwähnen, er hatte auch nicht von gezielter Sabotage gesprochen, sondern ganz einfach erklärt, daß Ingenieure und Wissenschaftler ihre Position mißbraucht hätten, um die Verwaltung der Stadt Cattan vor unüberwindbare Schwierigkeiten zu stellen.

Es kam ihm in seinem Aufruf gar nicht darauf an, unverschämt zu lügen und zu behaupten, daß diese vierundzwanzig Personen in einem Ultimatum verlangt hätten, besser als alle anderen mit Lebensmitteln und Verbrauchsgütern versorgt zu werden. Roccos Behaup-  
tung, jeder einzelne habe ein Haus für sich gefordert, brachte die ahnungslosen Kolonis-  
ten in Wut.

Kein Mensch kümmerte sich darum, daß hier zwei Dutzend Menschen ohne jedes Ge-  
richtsurteil deportiert wurden. Die wenigsten sahen in Roccos Vorgehen eine Gefahr für die junge Kolonie auf dem fremden Planeten.

Nur etwa zweitausend Menschen protestierten gegen diesen Vorgang durch eisiges Schweigen. Diese Menge setzte sich aus der ehemaligen Besatzung der GALAXIS und den Experten unter den Auswanderern zusammen. Gegenüber dem Gros stellte sie aber eine Minderheit dar, die zahlenmäßig nicht ins Gewicht fiel.

Als das Suchboot aufstieg und westlichen Kurs nahm, folgten Flüche und Verwünschungen den Deportierten.

Die Deportierten ahnten nicht, wohin sie gebracht wurden. In der großen Kabine, von acht Männern scharf bewacht, blieben die drei Bildschirme tot. Der Flug dauerte nicht lange. Als das Boot aufsetzte und ein kurzer Schlag durch den Rumpf ging, kam der Befehl zum Aussteigen. Auf der Lichtung, auf der auch Ren und seine Freunde ausgesetzt worden waren, wurden sie aus dem Fahrzeug getrieben. Über ihnen, am wolkenlosen Himmel, standen die beiden weißen Sonnen und brannten auf Deluge hinunter. Ein Mann des Wachpersonals rief den Deportierten noch eine Verwünschung zu, dann fiel das Schott krachend ins Schloß. Kurz darauf hob das Scoutboot ab, um in die Richtung zurückzufliegen, in der der Kontinent mit der jungen Stadt Cattan lag. Ratlos sahen sich die vierund-  
zwanzig Menschen um. Diese undurchdringliche Mauer aus fremdartigen Bäumen, Sträu-

chern und Schlingpflanzen flößten ihnen Furcht ein. Hier, der Wirklichkeit gegenübergestellt, kam ihnen voll zu Bewußtsein, was es hieß, ohne jedes Hilfsmittel in einem Dschungel ausgesetzt zu sein.

Dr. Jo Getrup mußte an Bernd Eylers Worte denken. Hatte es sich gelohnt, die Arbeit niederzulegen?

Er sah Anja Field, die Chefmathematikerin, wie immer in Pullover und Hose, am Rand der Gruppe stehen und mit trotzigem Gesichtsausdruck die Umgebung betrachten. Die zweite Frau unter ihnen, die Inderin Rani Atawa, schien noch nicht begriffen zu haben, daß von diesem Platz aus der nackte Kampf ums Dasein bald seinen Anfang nehmen würde. Plötzlich rief jemand: »Hallo!«

Zwei Dutzend Menschen zuckten zusammen. Sie sahen, wie aus dem Schatten des Dschungels ein Mann trat. Als das Licht der Sonnen auf ihn fiel, erkannten sie Ren Dhark. Mit nüchternen Worten berichteten sie sich gegenseitig ihre Erlebnisse, wobei ihre Verbitterung immer wieder durchbrach.

Bald darauf betrachteten sie mißtrauisch einen kleinen Haufen stachliger, rotleuchtender Knollen, die unter einem Blätterschutz gelegen hatten. »Gut schmecken die Früchte nicht«, erklärte Dan Riker, »aber wir haben bis jetzt nichts anderes gefunden, was eßbar ist. Morgen, wenn der erste Hunger kommt, eßt ihr sie auch!« Manu Tschobe, der Mediziner und Funkspezialist, gehörte auch zu den Deportierten. Er trat vor, als die Frage nach Feuer laut wurde. »Damit müssen wir warten, bis wir trockene Hölzer gefunden haben, oder Steine, aus denen sich Funken schlagen lassen, und die dazugehörige Lunte!«

Miles Congollon, der diese Erklärung gegeben hatte, war sich darüber klar, daß den wenigsten die Methode der Steinzeitmenschen, Feuer zu machen, bekannt war.

In diesem Augenblick sagte Manu Tschobe: »Nicht nötig!« In seiner Hand befand sich ein Therm-Feuerzeug, dessen Flamme in der heißen Luft kaum zu sehen war.

\*

Den neu angekommenen Deportierten hatte eine Nacht auf Deluge gereicht. Am nächsten Morgen stimmten sie Ren Dharks Vorschlag zu, sich zum Gebirge durchzuschlagen. Zwei Frauen und siebenundzwanzig Männer wußten, daß eins der größten Abenteuer ihres Lebens vor ihnen lag. Noch auf der Lichtung wurden sie mit den ersten Gefahren der Flora vertraut gemacht, und voller Entsetzen sahen sie Pflanzen, die wie blutgierige Ungeheuer reagierten. Dan Riker weigerte sich aber, seine Erfahrungen mit dem Stinktier zu demonstrieren, er hatte einen Heidenrespekt vor dem kleinen Ungeheuer. Den widerlichen Moschusgestank spürte er immer noch in der Nase.

Als Dan erzählte, wie er zu dem lila Farbfleck auf seinem rechten Hosenbein gekommen war, stieß er auf Unglauben. »Abwarten!«, sagte er leicht verärgert. »Euch werden noch die Augen übergehen!«

Es war unmöglich, von der Lichtung aus in direkter Richtung auf das Gebirge vorzustoßen. Sie mußten einen Umweg machen, der sie zunächst bis an das Meer führte. Dreißig bis fünfzig Meter hoch ragte das Steilufer aus schwarzem Basalt aus der See auf. Dagegen rannten Wellen an und erzeugten eine Brandung, die bis zu fünfzehn Meter hochschlug. Das eigene Wort war bei diesem Höllenlärm nicht zu verstehen, trotzdem dachte niemand daran, die halbwegs sichere Küste wieder zu verlassen.

Anja Field, die in den letzten Stunden kaum ein Wort gesagt hatte, sah in Richtung Osten, wo der Inselkontinent lag, auf dem Cattan erbaut wurde.

Ren trat zu ihr. Ein Gespräch war beim Donnern der Brandung nicht möglich. Mit der Schuhspitze schrieb er in den Sand die Zahl 700.

Für neunundzwanzig Menschen, die nur ein Feuerzeug besaßen, stellten siebenhundert Kilometer eine unvorstellbar große Entfernung dar.

Anja Field blickte auf das Meer hinaus und betrachtete die schwere Dünung. Ren stieß sie an und deutete nach oben, wo die schwach leuchtende Scheibe eines der Monde zu sehen war. Aber Hope besaß nicht nur einen Mond, sondern drei, und diese hielten die Wasserwüste Hopes in ununterbrochenem Aufruhr. Vier Mal in zehn Tagen, seitdem Ren mit seinen Freunden auf dieser Landmasse ausgesetzt worden war, hatte er das Meer gesehen. Nie hatte es ihm ein ruhiges Bild gezeigt.

Gewaltige Wellenberge und Wellentäler, dazwischen querlaufende kleinere Wellen, die wie eine Staumauer wirkten und die großen Wellen brachen. Der weite Ozean Hopes war ein ununterbrochener und unbeschreiblicher Aufschrei der Natur. Nicht allein die Brandung donnerte gegen den nachtschwarzen Basalt, auch die Wellen schickten zischend die Gischt in die von Hitze geschwängerte Luft.

Als Ren Dhark das Zeichen zum Aufbruch gab, ahnte niemand, wie lange es dauern würde, bis einer von ihnen das Meer wiedersah.

Mehrere Kilometer weit ging es dicht an der Küste entlang. Mehrfach reichte der Dschungel bis an das Steilufer. Die Menschen bekamen den ersten Eindruck von dem, was sie auf dem Weg zum Gebirge erwartete. Nur sechzig Kilometer sollte es entfernt sein, und doch rechnete niemand damit, daß es früher als nach einem zehntägigen Marsch zu erreichen war. Ein kleines Tal, das landeinwärts führte, brachte sie von der Steilküste fort. Bis zu diesem Platz war Ren die Landschaft bekannt. Als er die ersten Schritte in den halbdunklen Dschungel tat, betrat er Neuland.

Das Abenteuer wartete auf sie.

Die Stämme der Bäume sahen wie gedrechselte Stützen aus. Ihre Rinde war glatt und schimmerte im Dämmerlicht blau. Aber nur hin und wieder war die Rinde zu sehen. Schlinggewächse rankten sich daran empor, hatten sich um die nadelspitzen Äste gewunden, die nach allen Richtungen strebten und an die Stacheln eines Igels erinnerten. Der Boden war von kniehohen Flechten bedeckt. Die Menschen gingen darauf wie auf einem federnden, weichen Teppich. Ihre Schuhe hinterließen deutliche Abdrücke. Ren war stehen geblieben und wandte sich um: »Enger aufschließen! Wer von der Gruppe abkommt, ist verloren!«

Der Dschungel war unheimlich still. Weder in der Nähe noch in der Ferne klangen Geräusche auf, das ununterbrochene Donnern der Brandung war längst verklungen. Das Blätterdach schien immer dichter zu werden, je tiefer sie in den tropischen Wald eindrangen. Schwer lastete die mit vielen Düften gemischte Luft auf ihnen. Die Temperatur glich der eines Treibhauses. Die Feuchtigkeit trieb ihnen den Schweiß aus allen Poren. Oft standen die riesigen Bäume dicht zusammen und waren durch die Schlinggewächse zu einer un durchdringlichen Mauer verfilzt. Sie mußten Umwege machen, um Hindernisse zu umgehen. Längst war jedes Gespräch verstummt.

Die Menschen stapften müde und apathisch weiter und vertrauten sich Ren Dharks Führung an. Er sah die mannigfältigen Blätter, hier an Farne erinnernd, dort so groß, daß ein Mensch sich darin einwickeln konnte. Andere ließen an Knollen denken, die wie stumpf gewordene Perlen aussahen und nebeneinander an den Ästen aufgereiht waren. Es war eigentümlich, daß es auf dem Boden kein Laub gab. Diese Pflanzen schienen die Blätter nicht abzustoßen. Ren stellte fest, daß sein Durst immer größer wurde. Mit Sorge dachte er daran, daß bald der Ruf nach Wasser kommen würde. Dabei befanden sie sich erst seit einer Stunde im Dschungel, wenn ihn sein Zeitgefühl nicht trog.

Weniger denn je hatte er auf seine Umgebung geachtet. Zu spät sah er die Schlingwurzel, die vor ihm aus den Flechten hochschnellte, sich krümmte und auf ihn zuschoß. Hinter ihm schrie Janos Szardak auf. Im gleichen Moment fühlte er sich von unwiderstehlicher Macht hochgerissen und umschlungen. Der Druck um seinen Brustkorb wurde immer stärker. Jetzt schrieen auch die Anderen auf. Ren befand sich schon in einer Höhe von fünf Metern. Er glaubte ersticken zu müssen. Der Druck auf seinen Brustkorb wurde zur

Qual. Vergeblich versuchten seine Hände, die armdicke Schlingwurzel zurückzureißen. Ebensogut hätte er versuchen können, eine Stahlklammer aufzubiegen.

Er wirbelte herum. Mit dem Kopf hing er nach unten. Immer näher schwebte er zu einem Spalt zwischen zwei Bäumen zu. Aus weitaufgerissenen Augen sah er im Halbdunkel einen grauen Trichter, dessen Innenseiten mit glitzernden, fußlangen Stacheln besetzt waren. Hunderte von Stacheln!

Und jeder einzelne Stachel war kantig und spitz, dabei so dick wie ein Finger. Den Boden des Trichters konnte Ren Dhark nicht erkennen.

Es ist gleich vorbei, dachte er, als er mit den Beinen gegen den linken Baumstamm krachte. Er wunderte sich über seine eiskalte Ruhe. Mit dem Kopf nach unten, sah er die Anderen zu ihm heraufstarren. Niemand war einer Bewegung fähig. Niemand schrie mehr. Namenloses Entsetzen blickte aus aller Augen.

Er versuchte, sich mit den Beinen vom Stamm abzudrücken. Die Schlingwurzel gab dem Druck federnd nach, ließ aber nicht nach in ihren Bemühungen, ihn zwischen die beiden Stämme in den grauen Trichter zu zerren.

Ren wurde vom ersten Erstickungsanfall gequält. Er fühlte, wie mit rasender Schnelligkeit seine Kräfte nachließen. Da sah er unter sich eine Bewegung.

Manu Tschobe, der stolze Besitzer eines Therm-Feuerzeuges, lief an den anderen vorbei. Im gleichen Moment schlug Ren mit dem Kopf gegen einen Stamm. Er glaubte, alle Sterne der Milchstraße zu sehen. »Festhalten!«, hörte er wie aus weiter Ferne Tschobes Ruf. Er war halb bewußtlos. Seine Arme, die nicht von der Wurzel umschlungen worden waren, hingen kraftlos nach unten. Seine Lungen leczten nach Luft. Wieder versuchte die Schlingwurzel, ihn zwischen die beiden Stämme vor den Trichter zu bringen. Ein neuer Schlag traf seine Beine. Sie rutschten am Baumstamm entlang. Eine Handbreit vor ihm befand sich die furchtbare Trichteröffnung. Er sah die vielen Stacheln, die sich langsam aufrichteten und ihm ihre Spitzen zukehrten.

Hatte diese tückische Pflanze Verstand? War sie eine Mischung von Pflanze und Tier? Was geschehen war, begriff er erst, als er aus fünf Meter Höhe auf den Boden prallte und sein Sturz von der federnden Flechtenschicht zum Teil abgefangen wurde. Einige Hände packten ihn und schleiften ihn hastig in Sicherheit.

Als er wieder klar bei Verstand war, sah er, wie Manu Tschobe leicht gebeugt über ihm stand und ihn aufmerksam betrachtete. Kaum aber trafen sich ihre Blicke, als der Afrikaner schnell zur Seite sah.

Dann waren auch die andern da. Dan Riker half ihm beim Aufstehen. Tschobe, der Mediziner, untersuchte ihn mit wenigen Griffen. Ren stöhnte auf, als er den Brustkorb abtastete. »Glück gehabt«, stellte Tschobe lakonisch fest. »Keine Rippe gebrochen.« Ren Dhark ließ sich nicht anmerken, wie sehr sein Kopf schmerzte. Er sah die entsetzten Gesichter der anderen. Wenn er ihnen jetzt zeigte, daß er sich nicht wohl fühlte, würden die meisten auf der Stelle kehrtmachen und ihr Ziel, das Gebirge zu erreichen, aufgeben. »Ja«, sagte er, »Glück gehabt«, und versuchte zu lächeln. Sein Blick wanderte zu den beiden Bäumen hinüber, zu ihren Lianen und dem gierigen Maul in fünf Meter Höhe. Danach suchte er vergeblich die große Schlingwurzel, die versucht hatte, ihn in den tödlichen Nadeltrichter zu schleudern. Fragend blickte er Manu Tschobe an. Ihm hatte er seine Rettung zu danken, aber er konnte sich nicht erklären, wie der Afrikaner diese Tat vollbracht hatte. »Nur eine Idee, Dhark«, sagte Tschobe und sah an ihm vorbei. »Hiermit!«, er zeigte sein Therm-Feuerzeug. »Als die Flamme die Schlingwurzel beleckte, zuckte sie wie unter einem Stromstoß zusammen. Die Schlinge um ihren Brustkorb sprang auf. Sie stürzten ab, die Wurzel sauste zu Boden und verschwand zuckend zwischen den vielen Flechten. Da liegt sie noch und röhrt sich nicht mehr. Überempfindlichkeit gegenüber Hitze! Ich werde es mir merken.« Jetzt erst wurde Ren Dhark bewußt, in welcher Gefahr er geschwebt hat-

te. Die Erkenntnis, keine Sekunde lang Angst vor dem Tod gehabt zu haben, zwang ihn, sich verwundert zu fragen: Habe ich keine Angst vor dem Sterben?

Aber dann sah er im Halbdunkel die Angst und das Entsetzen in den Augen der anderen stehen. Er zwang sich zu einem Lachen, klopfte dem großen Tschobe begeistert auf die Schulter, bedankte sich bei ihm und sagte zu den anderen: »Die erste Lektion haben wir hinter uns. Morgen werden wir unserem Ziel schon ein gutes Stück nähergekommen sein und auch die Gefahren besser kennen, die hier auf uns lauern. Gehen wir weiter!« Er ließ sie nicht zur Besinnung kommen. Sie durften nicht merken, wie übel ihm war. Der Aufprall mit dem Kopf gegen den Baumstamm hatte eine leichte Gehirnerschütterung verursacht. Ren Dhark taumelte, als er die ersten Schritte versuchte. Dan war an seiner Seite und wollte ihn stützen. »Laß mich los, Dan!«, flüsterte er ihm zu. »Mach wieder den Schlußmann. Versuche, die Anderen abzulenken. Hast du mich verstanden?«

»Okay!«, murmelte Riker, blieb stehen und gab den übrigen Zeichen, Ren Dhark zu folgen. Zögernd setzte sich die kleine Gruppe in Bewegung. Drei schlugen vor, umzukehren. Ren hörte es. Auf der Stelle wandte er sich um, stellte sich breitbeinig hin, damit er seinen unsicheren Stand besser ausgleichen konnte, und dann wunderte er sich, wie kräftig und zuversichtlich seine Stimme klang, als er rief: »Umkehren? Ich denke nicht daran, Rocco den Gefallen zu tun!«

Jeden Einzelnen hatte er damit daran erinnert, wem sie ihre Deportation nach Deluge zu verdanken hatten.

Flüche wurden laut, und einige wünschten Rocco in die Hölle. Automatisch setzten sich alle wieder in Bewegung und folgten Dhark tiefer in den Dschungel hinein.

\*

Als Bernd Eylers das Scoutboot mit den vierundzwanzig Deportierten auf Westkurs gehen sah, begriff er, warum er nicht der fünfundzwanzigste war.

Sein Geheimdienst mußte von Roccos Spitzeln unterwandert worden sein. Dieser mächt-hungrige Stadtpräsident hatte erkannt, daß sein Gegner nur noch halb so gefährlich war, wenn man über seine Aktionen ständig unterrichtet wurde.

Jetzt verstand Eylers auch Jo Getrups Verhaftung. Das Gespräch mit dem Kybernetiker war über ein Spezialmikrofon belauscht worden.

Vierundzwanzig Stunden nach diesem Ereignis gelang es Eylers, den vierundzwanzigjährigen Mike Doraner unbemerkt zu sprechen. Der Raumpilot war sofort bereit, sich am nächsten Tag mit Eylers zu treffen.

Regen prasselte am nächsten Morgen auf Cattan herunter, als er die Stadt verließ und zum Fluß hinunterging. Nach wenigen Schritten war er völlig durchnäßt. Wenn es auf Hope regnete, dann kam der Regen als Wolkenbruch. Oft hielt er stundenlang an, und manche Baustelle war von den reißenden Fluten schon überschwemmt worden.

Unbemerkt kam Eylers an den großen atomaren Kraftstationen vorbei, die einmal in der GALAXIS gestanden hatten. Er sah sie als schattenhafte Umrisse und wieder fragte er sich, weshalb Rocco die riesigen Aggregate, die für die Versorgung der Stadt völlig überflüssig waren, hatte ausbauen und hier aufstellen lassen.

Dieser Punkt war ihm vollkommen rätselhaft geblieben. Er kam einfach nicht dahinter, was Rocco damit vorhatte.

Das Wasser des Flusses, sonst kristallklar, floß jetzt schmutziggrau dahin. Der Himmel hing tief und verdeckte die nahen Berge. Eylers durchquerte eine Pfütze nach der anderen, bis er das Kiesufer des Flusses erreicht hatte.

Er hatte Mike Doraner genau die Stelle beschrieben, an der er sich mit ihm treffen wollte. Ein Bach trat kurz vor der Mündung aus einer schmalen, aber tiefen dunklen Schlucht heraus. Wenn man durch das Bachbett watete, erreichte man nach rund achtzig Schritten

den Eingang zu einer breiten Höhle. Eylers hatte sie zufällig entdeckt und sich damals nicht träumen lassen, daß er sich hier einmal mit anderen treffen würde, um unbelauscht sprechen zu können. Plötzlich warf sich Eylers zu Boden. Er glaubte in der Regenwand zwei Schatten erkannt zu haben – Schatten, die sich bewegten.

Er traute Mike Doraner keinen Verrat zu. Der Mann, der zur Besatzung der GALAXIS gehörte, hatte alles getan, um Ren Dhark und seine Freunde mitsamt der Besatzung des abgestürzten Scoutbootes auf dem dritten Planet Hopes zu retten und nach Cattan zu bringen. Auf dem Rückweg hatte er unmißverständlich erklärt, daß ihn auch ein Stadtpräsident nicht daran hindern könne, seine Pflicht zu tun.

Angespannt spähte Eylers durch den Regen. Die Schatten sah er nicht mehr. Vorsichtig erhob er sich und ging langsam weiter. Dabei entfernte er sich vom Ufer. An das Aussehen des Hope-Grases hatte er sich inzwischen gewöhnt. Je länger die Menschen auf Hope weilten, um so vertrauter wurde ihnen diese Welt, und immer seltener wurden Vergleiche zwischen der Erde und Hope angestellt.

Bernd Eylers kniff die Augen zusammen, als er im Gras eine frische Spur entdeckte, die vom Fluß fortführte. Er fluchte nicht ein Mal, als er erkannte, daß die Fährte auf den Bach zuhielt und genau zu der Stelle kommen mußte, an der am Fuß der linken Schluchtseite die Höhle lag. Er blickte auf seine Uhr. Wenn Mike Doraner nicht pünktlicher war als er, dann mußte der junge Pilot hinter ihm sein. Im gleichen Moment fühlte sich Eylers von innerer Unruhe erfaßt. Er verließ die deutliche Doppelstruktur, die zwei Männer hinterlassen hatten, kehrte zum Fluß zurück und lief am Kiesufer entlang, bis er die Bachmündung erreichte.

Seine Augen weiteten sich vor Erstaunen, als er hier die deutlichen Fußabdrücke eines einzelnen Mannes entdeckte.

Mike Doraner befand sich demnach schon in der Schlucht!

Also durfte er sie nicht mehr betreten, wenn er Doraner nicht gefährden wollte. Eylers überlegte kurz, faßte dann einen Entschluß. Er ging ein paar Schritte zurück und stieg die Böschung hoch. Kurz vor der Kante legte er sich auf den Bauch und robbte das letzte Stück. Der Regen prasselte in unverminderter Stärke herunter.

Eylers grinste zufrieden. Dieser Wolkenbruch war die beste Tarnung für ihn. Die Prothese am linken Unterarm behinderte ihn nicht. Er verstand sich aufs Robben, ohne seine Kräfte zu vergeuden, und wurde auch nicht ungeduldig, als er immer noch keine Spur von den beiden unbekannten Männern entdeckte.

Plötzlich stoppte er.

Er hatte eine Stimme gehört. Nun klang Husten auf, zwar unterdrückt, aber trotzdem deutlich. Wieder die gleiche Stimme. Eylers verstand die Worte. »Sei still.«

Lautlos wie eine Katze schob sich Eylers weiter vor. Nur ein paar Meter trennten ihn von den beiden anderen, von denen er noch nichts sah. Von dem feuchten Morast, in dem er lag, spürte er nichts mehr.

Vor ihm senkte sich der Boden stark. Rechts befand sich die Schlucht, durch die der Bach floß. Eylers fühlte, wie sein Herz schneller zu schlagen begann. Er befand sich fast auf gleicher Höhe mit der Höhle.

Und wieder mußte er an diese raffinierten Mikrofone denken, die Gespräche über Kilometer belauschen konnten. Auch ein rauschender Bach bedeutete dabei kein Hindernis, wenn das Mikrofon genau auf sein Ziel ausgerichtet war.

Vorsichtig richtete er sich auf. Sein Blickfeld vergrößerte sich. Er erblickte die Rücken von zwei Männern, die in einem Erdloch hockten und auf etwas starnten, das vor ihnen lag. Langsam schob Eylers seine linke Unterarmprothese vor, visierte die beiden an – und verzichtete darauf, die automatische Auslösung zu betätigen.

Seine Prothese zielt genau zwischen die Köpfe der Männer. Als er den kleinen Rückenschlag verspürte, wußte er, was eintrat.

Im gleichen Augenblick hatte Eylers seinen Mund gegen eine bestimmte Stelle der Prothese gedrückt, hielt sich mit den Fingern der rechten Hand die Nase zu und zählte dabei in Gedanken von einundzwanzig bis dreißig. Er atmete durch den Mund, und der in seiner Prothese eingebaute Spezialfilter sorgte dafür, daß er reine Luft und kein Gas in seine Lungen bekam. Bei der Zahl zweiundzwanzig fielen die beiden Männer vor ihm zur Seite. Er bewegte sich nicht, bis weitere zehn Sekunden vergangen waren. Dann erhob er sich, sah an sich herunter über seinen schlammbeschmierten Anzug und sprang in die Grube zu den bewußtlosen Männern. Es überraschte ihn nicht, als er zwei seiner Mitarbeiter aus seinem Team erkannte. Sie gehörten zu den vier Männern, die seinerzeit auf der GALAXIS, als das Schiff durch den Raum irrte und nach einem bewohnbaren Planeten suchte, nicht von den Terrortruppen der rebellierenden Kolonisten niedergeschlagen wurden waren.

Er verzog sein Gesicht zu einem grimmigen Lachen, als er ihre Spezialausrüstung sah. Kaltblütig schaltete er den kleinen leistungsstarken Sender ab, der sie wahrscheinlich mit Rocco verband. Aber als er den Mann, der über dem Verstärker lag, zur Seite schob, blitzte es in seinen blaßgrünen Augen auf.

Eylers hatte einen Empfänger entdeckt, der ihn das Schlimmste ahnen ließ! Er mußte an seinem eigenen Körper einen Miniatur-Sender tragen, der jedes Wort, das er sprach oder das in seiner Nähe gesagt wurde, übertrug!

Aber weshalb hatten diese beiden Kerle dann nicht sein Kommen festgestellt? Er nahm den Empfänger in die Hand und stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Der Lautstärkeregler war auf Null gestellt.

Eylers begriff langsam immer mehr. Diese Verräter hatten sich völlig auf die Informationen verlassen, die er ihnen gestern unfreiwillig geliefert hatte. Er war mit Mike Doraner zusammengetroffen, um das heutige Stelldichein zu verabreden. Aus diesem Grund hatten sie es nicht für erforderlich gehalten, ihn über Funk zu verfolgen. Sie waren einfach zu sicher gewesen, daß er auf dem kürzesten Weg in die Falle tappen würde.

Aber an welcher Stelle seiner Kleidung befand sich der Mini-Sender, der ihn zu einem Spitzel für Rocco gemacht hatte?

Er übersah nicht die Möglichkeit, daß er noch von einer anderen Stelle aus über Funk beobachtet wurde.

Eylers bewies jetzt, daß seine Spezialschulung nicht umsonst gewesen war. Mit ein paar gekonnten Handgriffen schaltete er den Empfänger um und machte ein Suchgerät daraus. Er hielt es dicht vor seinen Körper und tastete damit jede Partie ab. Dann hätte er um ein Haar doch eine Verwünschung ausgestoßen, als das Gerät einen Peilton ausstieß, während er es vor die Armprothese hielt.

Darin befand sich also der Mini-Sender!

Jetzt war ihm klar, wann man ihm dieses heimtückische Ding in die Prothese eingebaut hatte: damals, als er niedergeschlagen im Lazarett der GALAXIS gelegen hatte und nicht aufstehen durfte. Er hatte eine schwere Kopfverletzung auszukurieren, die ihm von rebellierenden Auswanderern zugefügt worden war.

Ihm war nun aber auch klar, weshalb er von Rocco nicht deportiert worden war. Der machthungrige Stadtpräsident konnte sich ja gar keinen besseren Spitzel wünschen. Er streifte den linken Ärmel zurück, hüttete sich, an den Auslösemechanismus der eingebauten Gaswaffe zu kommen, schaltete die Nervenkontakte ab und löste dann die Verbindung zum Armstumpf. Die Prothese dann zwischen die Knie geklemmt, öffnete er sie mit der rechten Hand und fand den Mini-Sender hinter dem Gasentwickler. Er klaubte das streichholzkopfgroße Gerät heraus, ließ es fallen und trat es in den aufgeweichten Boden. Kurz darauf trug er wieder seine Prothese, kümmerte sich nicht um die betäubten Männer, nahm ihre Spezialgeräte an sich und stieg aus dem Loch.

Mike Doraner zeigte keine Regung, als Eylers ihm im Schutz der Höhle von seinem Erlebnis berichtete. »Mike, Sie müssen damit rechnen, zum nächsten Deportiertenschub zu gehören – ich auch. Tut mir leid, daß ich Sie gestern angesprochen habe.«

»Nichts braucht Ihnen leid zu tun«, unterbrach ihn der Raumpilot. »Wenn wir alle die Hände in den Schoß legen, dann wachen wir eines Tages als Roccos Sklaven auf. Doch weshalb haben Sie mich hier herbestellt?«

Bernd Eylers winkte müde ab. »Es hat keinen Sinn, darüber ein Wort zu verlieren. Auch Pjotr Wonzeff wird keinen Schritt mehr unbeobachtet tun können.«

»Das hatten Sie vor?«, fiel ihm Doraner ein zweites Mal ins Wort. »Ich sollte Ihnen helfen, mit einem Scoutboot nach Ren Dhark und den anderen zu suchen?«

»Ja! Wenn meine Informationen stimmen – wenn, dann befinden sich die Deportierten 700 Kilometer von hier auf dem kleinsten Kontinent Hopes! Mike, wir können die Frauen und Männer doch nicht vor die Hunde gehen lassen!«

Vor ihnen rauschte der Bach. Am anderen Ufer ragte steil die felsige Wand hoch. Sie saßen trocken in einer Höhle und hörten den Regen rauschen. »Eylers, man soll erst dann einen Plan aufgeben, wenn man keine andere Chance mehr sieht, ihn verwirklichen zu können!«, sagte Mike Doraner fest.

Bernd Eylers schüttelte den Kopf. »Sie unterschätzen Rocco. Der Mann ist klug und mißtrauisch. Er wird uns keine Möglichkeit geben, heimlich mit einem der Boote zu starten.«

»Ich gebe aber nicht so schnell auf. Und wenn ich auf eigene Faust die Deportierten suche!«

»Riskieren Sie nicht zuviel, Mike. Man muß auch warten können, sonst spielt man dem anderen noch mehr Macht in die Hände. Vergessen Sie das nicht!«

»Sie machen mir mit Ihren Worten nicht gerade Mut, Eylers!«, hielt der junge Raumpilot ihm vor. »Ich will Sie nur vor unüberlegtem Handeln schützen, Mike. Aber wundern Sie sich nicht, wenn Sie gleich in der Stadt festgenommen werden.«

»Das wird Rocco nicht wagen!«, brauste Doraner auf. »Er wird es wagen, wenn er es für notwendig hält. Gehen Sie jetzt. Ich kehre auf einem anderen Weg in die Stadt zurück. Wir haben uns heute nicht gesehen, verstanden?«

Mike Doraner nickte, erhob sich, trat aus der Höhle, stieg in den Bach und watete durch das kniehohe Wasser. Bernd Eylers sah ihm nach, bis der Raumpilot seinen Blicken entchwunden war.

Dann ging auch er – in die andere Richtung, bachaufwärts. Nacheinander ließ er die Geräte ins Wasser fallen, die er den beiden Verrätern in dem Erdloch abgenommen hatte. Die Dinge konnten ihn nur belasten, wenn man sie bei ihm fand.

\*

Zur gleichen Zeit saßen drei Wissenschaftler im hinteren Teil ihres provisorisch eingerichteten Labors zusammen. Der langgestreckte, kahle Bau trug noch alle Zeichen der Improvisation. Aber seine technische Einrichtung war die modernste, die es gab. Die meisten Geräte stammten aus der GALAXIS. Es hatte einige Wochen gedauert, bis sie an dieser Stelle einen Platz gefunden hatten, um sie zu installieren.

Vor einer Stunde war ein Test zu Ende gegangen, und der große Suprasensor der GALAXIS hatte mehr als zwanzig Minuten gebraucht, um die angelieferten Daten auszuwerten. In einem Stoß Folien lag das Ergebnis vor Bentheim, Ossorn und Craig. »Dürfen wir das Resultat bekanntgeben?«, fragte Ossorn.

Astrophysiker Bentheim sog nachdenklich an seiner Zigarette, sah seine beiden Kollegen dann prüfend an und fragte: »Stimmt das Resultat? Haben wir nicht falsch programmiert?«

»Ich wäre glücklich darüber«, erwiederte Craig, mit neunundzwanzig Jahren der jüngste der Wissenschaftler. »Aber kurz vor dem Start in Cent-Field habe ich Professor Bell angerufen – Monty Bell im Wissenschaftlichen Forschungszentrum in Alamo Gordo. Er gab mir die letzten Resultate durch. Sie wissen doch davon. Warum glauben Sie heute nicht an unser Resultat?« Die beiden anderen sahen sich an. Bentheim sprach schließlich weiter. »Kollege, sind Sie sich darüber klar, was es bedeutet, wenn unsere Messungen stimmen?«

»Ich kann etwas Unabänderliches nicht einfach zur Seite schieben und sagen: Ich glaube nicht an seine Existenz!« Craig nahm die Folie in die Hand, die zuletzt aus dem Suprasensor gekommen war. »Das galaktische Magnetfeld scheint sich einem turbulenten Zustand zu nähern. Anders kann ich diese Erscheinung nicht bezeichnen. Sehen Sie sich doch ein Mal die starke Ablenkung der elektrischen Ladungen an.

Bis zu unserem Abflug konnte kein Mensch auf der Erde erklären, woher der anhaltende Energiezuwachs der interstellaren Teilchen kommt! Wir können einen eben von uns festgestellten weiteren Energiezuwachs nur bestätigen, aber auch nicht erklären, ob das Ganze für uns Menschen eines Tages tödliche Folgen haben wird – großer Himmel, das weiß heute noch niemand zu sagen. Aber – daß eine Gefahr für die gesamte Galaxis aufzieht, steht fest!« Ossorn schaltete sich ein. »Wir erkennen die Maßstäbe! Der normale Mensch denkt in Lebensabschnitten – in Jahrzehnten, oder höchstens im Rahmen eines halben Jahrhundert. Wir haben uns angewöhnt, die Entwicklung an der Lebensdauer unserer Milchstraße zu messen. Was wir heute festgestellt haben, kann möglicherweise erst in tausend Jahren zur Gefahr werden. Deshalb habe ich eben gefragt, ob wir das Resultat unserer Untersuchungen bekanntgeben dürfen.

Kein Mensch interessiert sich heute dafür, ob in tausend Jahren jedes organische Leben in der Milchstraße durch kosmische Strahlung vernichtet wird. Ich schlage vor, über unsere Untersuchungsergebnisse nichts verlauten zu lassen, Sie würden nur Unruhe schaffen.« Bentheim fragte in scharfem Ton: »Sie bestreiten also nicht, daß für unsere Milchstraße ein gefährliches Entwicklungsstadium begonnen hat?«

»Wie könnte ich!«, rief Ossorn aus. »Aber ich muß wieder auf meine Argumente zurückkommen: Die Entwicklung in der Milchstraße wird erst dann gefährlich, wenn ein langer Zeitabschnitt vergangen ist.«

»Gerade das kann ich nicht glauben!«, warf der streitlustige Bentheim ein. »Wenn nur ein einziger Verdachtsmoment vorliegen würde, daß diese Entwicklung ihren Ursprung im Zentrum der Galaxis hätte, dann wäre ich bereit, mich Ihrer Langzeit-Theorie anzuschließen. Aber Verdachtsmomente dieser Art liegen leider nicht vor. Die Gefahr kommt von draußen auf uns zu! Das heißt, aus dem leeren, intergalaktischen Raum! Und weil sie von dort kommt, darum kann man nicht von einer Entwicklung sprechen. Eine Entwicklung ist ein kontinuierlicher Ablauf. Hier gehen aber die Werte sprunghaft in die Höhe! Hier müssen Energien auf unseren Spiralnebel einwirken, die jedes Vorstellungsvermögen sprengen.«

»Theorie!«, warf Ossorn ein. »Graue Theorie! Durch nichts zu beweisen, als durch einige Verdachtsmomente! Kollegen, kennen wir den uns gegenüberliegenden Rand der Milchstraße? Können wir uns vorstellen, was dort vor sich geht? Kann die Sternpopulation nicht aus jungen Sonnen bestehen? Nun, gibt es ein Mittel, durch die horizontale Ebene unserer Galaxis zum anderen Rand zu sehen?«

Nein, diese Möglichkeit gibt es nicht. Wir starren gegen eine Sternmauer, die uns den Durchblick versperrt. Daß hinter dieser Mauer eine Gefahr für uns alle entstehen kann, bestreite ich nicht. Aber ich bestreite, daß diese Gefahr eines Tages – in tausend Jahren oder mehr – so groß werden wird, daß sie alles organische Leben bedroht. Unsere Milchstraße hat nicht die Ambitionen eines Selbstmörders. Warum, zum Teufel, soll diese Entwicklung nicht ein Verjüngungsprozeß sein? Wir geben doch sonst immer zu, nur wenig

zu wissen! Warum nicht auch in diesem Fall? Den Teufel an die Wand malen und eine Untergangpsychose erzeugen, betrachte ich als fahrlässiges Handeln gegenüber unseren Mitmenschen.« Craig war ruhig geblieben. Er schob die Folien zusammen. Mit leichtem, aber gutmütigem Spott sagte er: »Kollege Ossorn hat mit soviel Emphase an unsere moralische Verantwortung erinnert, daß wir wohl gut daran tun, unsere Bedenken nicht zu publizieren. Aber vor der Gefahr, auch wenn sie erst in tausend Jahren akut werden sollte, dürfen wir nicht die Augen verschließen. Einverstanden, Ossorn?«

»Natürlich! Es ist doch schon schlimm genug, daß wir uns Sorgen machen!«

»Aha!«, hakte Bentheim nach. »Sie bestreiten also nicht, daß die turbulente Entwicklung doch Gefahrenmomente in sich birgt?«

»Nein«, erwiderte Ossorn und stöhnte. »Ich kann die Möglichkeit von Gefahren nicht ausschließen, weil ich kein Hellseher bin. Aber an Ihre Weltuntergangstheorie glaube ich trotzdem nicht!«

Abrupt stand er auf und ging.

Bentheim sah ihm nach und nickte. »Wie wünschte ich mir, Ossorns Optimismus zu besitzen. Es muß doch herrlich sein, an etwas unerschütterlich fest zu glauben.« Er warf Craig einen Blick zu. »Sind Sie nicht auch der Meinung, daß der Teufel den Zweifel erfunden hat?« Craig wollte die Debatte nicht weiter fortsetzen und zuckte mit den Schultern, statt eine Antwort zu geben.

\*

Sie waren den achten Tag unterwegs.

Acht Tage und acht Nächte in der grünen Hölle auf Deluge.

Zwei Tage und eine Nacht hatte es aus allen Schleusen des Himmels gegossen. Das dichte Blätterdach des tropischen Waldes hatte nur in der ersten halben Stunde die Regenmassen zurückhalten können, danach war das Wasser in mächtigen Strahlen zu Boden geschossen und hatte alles in einen Sumpf verwandelt, in dem die Flechten ertranken. Ren Dhark hatte es Dan Riker, Ralf Larsen, Janos Szardak und Miles Congollon zu verdanken, daß die Anderen unter diesen Bedingungen den Marsch fortgesetzt hatten. Innerhalb der langen Kette verteilt, hatten sie den Erschöpften Mut zugesprochen.

Dann war der Urwald plötzlich lebendig geworden. Im ewigen Halbdunkel sahen sie die ersten Tiere, die aus dem Morast zu entkommen suchten.

Ein Rudel Rammböcke, wie jemand die Ungeheuer nachher getauft hatte, war Anlaß, daß auch Ren Dhark stehen blieb.

Sie glaubten das Tosen eines Wirbelsturmes zu hören, sie hörten, wie in der Ferne Baumriesen brachen, und sie hörten ein Stampfen, das nicht zu beschreiben war.

Es kam auf sie zu und wurde dabei immer lauter. Das Krachen der Bäume übertönte den rauschenden Regen und sein Trommeln auf dem Blätterdach. Der Boden begann zu bebhen. Die Menschen warfen sich angstvolle Blicke zu.

Jeder hatte hinter einem Stamm Schutz gesucht, und alle ahnten inzwischen, daß auch der dickste Stamm keinen Schutz bieten konnte.

Das Brüllen wurde lauter. Es klang im tiefsten Baß und zugleich im höchsten Diskant. Jeder glaubte, in der nächsten Sekunde Ungeheuer hervorbrechen zu sehen. Die Geräusche hatten eine Stärke angenommen, die nicht mehr zu steigern war.

Ren Dhark hätte am liebsten seinen Gefühlen nachgegeben und wäre davongelaufen – blindlings irgendwohin – nur, um sich in Sicherheit zu bringen.

Dann lief er, aber von einem zum anderen, und er schrie ihnen zu – weil er sich anders nicht mehr verständlich machen konnte – sich unter keinen Umständen von der Gruppe zu trennen. »Es mag passieren, was will! Nicht fortlaufen! Flucht bedeutet elenden Tod in dieser Hölle!« In Ian Sagalls Augen sah Ren Dhark blanke Furcht. Der kleine Mann, der

bisher zu den wenigen gehört hatte, die verbissen weitermarschiert waren, um das Gebirge zu erreichen, war am Ende seiner Kräfte. »Ich kann nicht mehr!«, schrie er Ren Dhark zu. »Ich will auch nicht mehr! Lieber gleich hier krepieren. Ich...«

Und dann hatte Ren Dhark blitzschnell zugeschlagen und den zusammenbrechenden Sagall aufgefangen. Mit ihm über der Schulter war er zu den anderen gegangen, um dann langsam durch den Morast zur Spitze der langen Kette durchzuwaten.

Als Sagall das Bewußtsein wiedererlangte, rasten die Ungeheuer an der kleinen Gruppe vorbei. Schlammassen spritzten hoch, Bäume wurden entwurzelt, Lianen und riesige Schlinggewächse rissen wir Spinnfäden, und etwas Dunkles, Haushohes, zehn Mal größer als die Ungeheuer auf Malo in Alpha Centauri, stampfte auf sechs Beinen vorüber. Nur für Sekunden war die Herde zu sehen, die vor der Sintflut Rettung suchte und auf das Gebirge zuraste. Ren Dhark und Ralf Larsen hatten einen Blick durch eine Baumlöcke werfen können. Sie waren die einzigen, die die Ungeheuer in ihrer ganzen Größe gesehen hatten. Trotzdem konnten sich beide hinterher nicht einigen, ob der breite Ausleger, mit dem die Tiere die Bäume entwurzelten und zur Seite schoben, gleichzeitig Kopf war oder nicht. Sie hatten einen schwarzen, plumpen, aber unvorstellbar mächtigen Rumpf gesehen, der von sechs mächtigen Beinen getragen wurde. In etwa acht bis zehn Meter Höhe besaß der Körper einen Wulst, der in phosphoreszierendem Licht leuchtete und granithart sein mußte.

Dieser Wulst, fünf bis sieben Meter lang und über einen Meter dick, stand wie ein Ausleger weit vor. Er säbelte die stärksten Bäume um, die dann mitsamt der Krone von den drei plumpen Beinpaaren in den Morastboden gestampft wurden.

Die Schreie, die von den Giganten ausgestoßen wurden, ließen die Menschen fast taub werden. Als der Spuk vorüber war und der Höllenlärm langsam abflaute, setzte ein verzweifelter Kampf um drei Menschenleben ein.

Drei Männer, die zu weit rechts gestanden hatten, waren unter einer zusammenbrechende Baumkrone geraten und liefen jetzt Gefahr, im Morast zu ersticken. Ren Dhark und Dan Riker kämpften sich durch das dichte, lederartige Blattgewirr immer weiter vor. Drei Mal mußte Ren zurück, weil ihm Schlinggewächse den Weg verspererten. Dan Riker hatte mehr Glück. Er machte sich bemerkbar, als er den ersten Verunglückten erreicht hatte. Stumm rang Ren wenige Meter weiter mit einem Mann, der in panischer Angst verzweifelt um sich schlug. Er konnte dessen Verhalten nicht verstehen, begann aber Gefahr zu wittern, als es ihm nicht gelang, den Mann aus dem Morast herauszureißen.

»Dan«, rief er seinen Freund zur Hilfe. »Schnell, Dan, sonst...«

»Ich komme!«

Riker arbeitete sich über Äste und durch die breitflächigen Lederblätter zu ihm heran. Innerhalb der niedergestürzten Baumkrone konnte man kaum etwas erkennen. »Rechts von mir!«, rief Ren ihm zu, als er seinen Freund neben sich fühlte. »Paß aber auf, hier stimmt etwas nicht!«

Der Mann schrie und wimmerte, konnte aber nicht mehr um sich schlagen. Ren hielt seine Handgelenke fest umklammert und ließ das rechte erst los, als er Dans Griff darüber fühlte. »Bei drei!«, rief er Dan zu und begann zu zählen.

Bei drei, als sie gemeinsam versuchten, den Mann aus dem Morast zu zerren, brüllte dieser auf. »Meine Beine, meine Beine!«, wimmerte er.

Ren erinnerte sich, an einem zersplitterten Ast vorbeigekommen zu sein. »Halt ihn fest! Paß auf, er schlägt um sich!«, rief er Dan zu und verschwand im Gewirr der Baumkrone. Er wußte, daß jede Sekunde kostbar war, und achtete nicht darauf, daß er sich überall blaue Flecken holte. Dann fand er den armstarken abgebrochenen Ast. Er zerrte daran, aber er konnte ihn kaum bewegen. Wieder arbeitete er sich weiter vor. Als er die Lianen fühlte, begriff er, was den Ast festhielt.

Unter Aufbietung aller Kräfte gelang es ihm, die zähen Lianen zu zerreißen. Dann mußte er sich noch ein Mal anstrengen, um die lederartigen Blätter vom Ast zu trennen. Er hörte Dan rufen, als er sich zu ihm und dem Verunglückten wieder vorarbeitete. »Was hast du geholt?«, wollte Riker wissen.

Ren arbeitete ruhig, obwohl es um Sekunden ging. Nach mehreren Versuchen gelang es ihm, den Ast senkrecht zu halten. Vorsichtig tastete er sich mit dem Ende an den Verunglückten heran, drückte ihn in den Morast und stieß mit aller Kraft zu.

Im gleichen Moment verlor Dan neben ihm das Gleichgewicht. Er konnte aus zwei Gründen nicht zurückfallen: hinter ihm waren Äste, die ihn aufhielten, und in seinen Fäusten hing der Verunglückte, den er mit einem Ruck aus dem Morast hochgerissen hatte. »Verschwinden!«, schrie Ren Dhark, der ein qualvolles Stöhnen unter sich gehört hatte und nun zum dritten Mal mit dem Ast machtvoll zustieß. »Erstmal können!«, tobte Dan Riker und zerrte an dem Mann, den er befreit hatte. Die am Boden liegende Baumkrone war ein einziges Gewirr von Ästen und Zweigen, die jetzt ein stachliges Gitterwerk bildeten, während sie sonst strahlenförmig nach allen Seiten führten. Ren fühlte, wie etwas den Ast umklammerte und nun daran zog. Als er erneut zustoßen wollte, wurde er ihm aus den Händen gerissen und verschwand vor seinen Augen. Fast gleichzeitig bildete sich im Morast eine schillernde Blase, die schwach leuchtete. Sie nahm die Form einer Gurke an, wurde immer schlanker und schoß Ren Dhark entgegen. Der verließ fluchtartig seinen Platz, zwängte sich durch das Gitterwerk der Stacheläste und hörte dicht hinter sich ein eigenartiges, saugendes Geräusch. Er mußte sich umblicken, weil er nur mit verdrehtem Körper an den Astspalten vorbeikommen konnte. Was er im Halbdunkel sah, ließ ihn erschaudern. Die gurkenförmige Blase war ein großer Saugnapf, der sich ständig veränderte – und der nach ihm suchte. Und dieses Gebilde hatte Augen, die ihn tückisch anstarrten. Er begriff, was vorhin gestöhnt hatte, als er den Ast in den Morast gestoßen hatte.

Das Grauen vor diesem Ungeheuer ließ ihn zu einem Schlangenmenschen werden, der sich wie ein Aal an allen Hindernissen vorbeiwand, um sich in Sicherheit zu bringen. Auf halbem Weg aus der Krone traf er auf Dan und den Geretteten. Er faßte mit an. Sie waren die letzten, die wieder zur Gruppe stießen. Die beiden Frauen und die Männer hatten sich inzwischen ein wenig von dem Vorbeimarsch der Rammböcke erholt. Der Mann, der von dem Ungeheuer im Morast gefangen gehalten worden war, lag schwer atmend auf dem schlammigen Boden. Manu Tschobe, der einzige Arzt der Gruppe, sorgte dafür, daß er etwas aufgerichtet saß. Zufällig fiel Dharks Blick auf die Füße des Geretteten. Sie waren nackt! Auch die Hosenbeine waren bis dicht unter den Knien verschwunden.

»Großer Himmel«, stöhnte jemand, als feststand, warum der Mann keine Schuhe mehr besaß. »Dieser Kontinent ist der Treffpunkt aller Ungeheuer! Hat man schon jemals von einem Lebewesen gehört, das Synthetik-Stoffe frißt?«

\*

Zwei Tage waren vergangen.

Als die neue Nacht hereinbrach, hatte auch der Wolkenbruch ein Ende gefunden. Am nächsten Morgen war die Gruppe dann auf der Schneise, die von den Rammböcken in den Dschungel gebrochen worden war, weiter vorangedrungen. Immer wieder ging der Blick zu den rechts und links stehen gebliebenen Bäumen hinauf. Die meisten waren mehr als fünfzig Meter hoch. Ihre schlanken Stämme schienen jedem Orkan standhalten zu können. Aber die entwurzelten Bäume bewiesen, daß es gegen die Rammböcke keinen Widerstand gab.

Schneller als bisher kamen die Menschen durch die Schneise vorwärts. Der Mann, dessen Schuhe im Sumpf geblieben waren, hatte sich aus breitflächigen dünnen Lianenstückchen Sohlen angefertigt, die ihn vor Verletzungen schützten. Abermals war Tschobes

Therm-Feuerzeug von unschätzbarem Wert gewesen. Die Flamme hatte die Wirkung eines Schneidstrahlers gezeigt. Wo auch immer die Flammenspitze die Liane berührte, zerfloß sie als braune Flüssigkeit. Die unregelmäßigen Ränder verhärteten blitzschnell und schienen eine andere Molekularstruktur angenommen zu haben als das übrige Material.

Der Vorrat an roten Knollen war tags zuvor zu Ende gegangen. Die Hoffnung, im Dschungel einen Baum zu finden, der diese widerlich schmeckenden, aber nicht giftigen Früchte trug, hatte sich nicht erfüllt. Auch der Durst machte sich wieder bemerkbar. Nach Aufhören des Regens war das Wasser schnell im Boden versickert. Es gab nur noch diese federnde Flechtenschicht, die sich von dem alles vernichtenden Stampfen der Rammböcke schnell erholt hatte und nun wieder einen zusammenhängenden weichen Teppich bildete. Ren Dhark bestimmte das Tempo der Verzweifelten. Sein üppig sprudelnder Bart ließ ihn älter erscheinen. Nur seine braunen Augen waren jung und voller Unternehmungsgeist geblieben. Er schnauzte nicht, wenn ein Mann oder die beiden Frauen erschöpft zurückblieben. Ihm war kein Schritt zuviel, zu ihnen zu gehen, um ihnen zu versichern, daß sie ihr Ziel bald erreichen würden. Dabei wußte er selbst nicht, ob sie sich nicht schon seit Tagen in falscher Richtung durch den Dschungel bewegten. Seitdem sie im Dschungel steckten, hatten sie keine Möglichkeit mehr gehabt, sich zu orientieren.

Mühselig zwängten sie sich durch halb zersplitterte Stämme hinweg, an Lianen und Schlinggewächsen vorbei. Stumpfsinnig ging einer hinter dem anderen. Der Schweiß rann ihnen über das Gesicht. Ihre Hände waren blutig und zerschunden, die Finger verletzt und die Beine schwer wie Blei. Dazu quälten sie der Durst, der immer stärker wurde, und der nagende Hunger. »Wir müssen weiter! Wir sind bald am Ziel!« Diese Sätze hämmerte Ren Dhark ihnen immer wieder ein. Er wußte selbst nicht, woher er die Kraft nahm, die Anderen aufzumuntern. Mit den Gefahren des Dschungels wurden sie immer vertrauter. Ren machte sie darauf aufmerksam. »Wir kommen zum Gebirge«, hatte er ihnen ein Mal zugerufen, als die meisten nicht mehr weiter wollten. »Denkt daran, wieviel Glück wir in den ersten drei Tagen unseres Marsches gehabt haben! Erinnert euch doch nur, wie ahnungslos wir an vielen tödlichen Gefahren vorbeigegangen sind – und was ist uns dabei passiert? Nichts! Deshalb weiß ich, daß wir unser Ziel erreichen werden!«

Und dann war er es, der plötzlich schneller ging, obwohl ihn seine Beine kaum noch tragen wollten.

Vor ihm wurde es heller. Das Halbdunkel verschwand. Die Bäume standen längst nicht mehr so dicht, und die Schlinggewächse waren auch weniger geworden.

Plötzlich gelte sein Schrei durch die Stille.

»Die Berge!«, mit ausgestrecktem Arm deutete Dhark auf eine breite Lücke zwischen den Bäumen. Der Gipfel eines hohen Berges, der vom Licht der beiden weißen Sonnen beschienen wurde, war zu sehen.

Sie hatten ihr Ziel erreicht.

\*

Rocco blickte verärgert auf, als Ligo Sabati eintrat und ihn in seinem Gespräch mit zwei Laserspezialisten störte. »Was gibt es denn jetzt schon wieder?«, fragte er scharf.

Sabati war an der Tür stehen geblieben. »Draußen ist eine Frau, die unbedingt den Stadtpräsidenten sprechen will. Sie kommt aber nicht allein. Ein halbes Hundert Frauen haben sie begleitet. Es wird Aufruhr geben, wenn Sie die Frau nicht vorlassen.« Rocco verstand. Seit der Deportation der vierundzwanzig Aufsässigen hatte sich die Stimmung unter den Kolonisten verschlechtert. Er konnte nicht ein Mal sagen, woher dieser Umschwung kam. Die Gesamt situation hatte sich in den letzten Tagen nicht geändert. Für die nahe Zukunft war die Beendigung des ersten Bauabschnittes zu erwarten. In zwei Wochen sollten die

Automaten beginnen, synthetische Lebensmittel herzustellen. Mit der ersten Getreideernte auf Hope war schon in gut einem Monat zu rechnen. In dem tropischen Klima reifte die Saat ja schnell.

Trotzdem waren die Kolonisten unzufrieden. »Was will die Frau, Sabati?«

Der kleine schwarzhaarige Mann verzog den Mund. »Was sie will? Gegen die Deportation ihres Mannes protestieren!«

»Wie heißt sie?«, schnauzte Rocco seinen Mitarbeiter an. »Muß ich immer erst fragen, um Einzelheiten zu erfahren?«

»Janni Sagall, Stadtpräsident. Ian Sagall ist wegen Sabotage deportiert worden.« Rocco schien die beiden Laserfachleute vergessen zu haben. Er überlegte kurz. »Zu welchem Arbeitssektor gehören die Frauen?«

»D-64. Schichtführer ist ein gewisser Trogby.«

»Den will ich sehen, bevor ich mit dieser Sagall spreche. Holen Sie ihn auf dem schnellsten Wege, Sabati.«

Er wandte sich wieder den Experten zu. »Entschuldigen Sie. Es allen Menschen recht zu machen, ist unmöglich. Ich habe mich schon damit abgefunden, daß es unter uns immer Unzufriedene geben wird. Doch zurück zu unserem Thema!

Wann können die ersten Laser-Werfer eingebaut werden? Reichen zwölf Stellungen aus, um Cattan provisorisch vor einem Angriff der Amphis zu schützen?«

»Tja«, sagte Bronx nachdenklich. »Wir brauchen mindestens sechzig Stellungen. Die stärksten müssen im Gebirge installiert werden. Das würde aber auch absolut sichere Kraftstationen in den Bergen erfordern. Mit den Kräften, die uns zur Zeit zur Verfügung stehen, ist das ein Projekt für zehn Jahre!«

»Über die Amphis vom neunten Planeten haben Sie noch gar nichts gesagt, Bronx!« Rocco blickte ihn fragend an. »Darüber kann ich nichts sagen. Wir kennen sie und ihre Technik nicht. Die einzigen, die uns Auskunft geben könnten, mußten ja deportiert werden.«

Er spielte auf Dhark, Riker, Szardak, Larsen und Congollon an. »Soweit ich diese Männer kenne, hätten sie sich geweigert, uns ihre Erfahrungen mitzuteilen. Gut – die Verwaltung wird Ihnen heute noch den Auftrag erteilen, die ersten Laser-Stellungen einzurichten. Hoffentlich verschonen uns die Amphis mit ihren Besuchen.«

Malt Snider, ein Kollege Bronx', beteiligte sich jetzt an dem Gespräch. »Könnte es nicht von großem Vorteil sein, wenn wir Funkkontakt mit den Wieseln auf Amphi aufnehmen würden? Die Wiesel als Todfeinde der Amphis könnten uns vielleicht wertvolle Hinweise liefern.« Rocco zeigte eine grimmige Miene. »Sie sehen die augenblickliche Situation in Cattan vollkommen falsch, Snider. Auf der einen Seite stehen 50.000 Kolonisten, die kein anderes Ziel kennen, als bald ein Dach über dem Kopf zu haben, um als freie Bürger einer neuen Welt leben zu können. Auf der anderen Seite gibt es eine kleine, aber mächtige Minderheit, die sich aus der Besatzung der ehemaligen GALAXIS, sowie aus Technikern, Ingenieuren und Wissenschaftlern zusammensetzt. Diese Gruppe, auf die wir angewiesen sind, wenn wir mit den Wieseln auf Amphi Kontakt aufnehmen wollen, hat längst den Auftrag zur Kontaktaufnahme erhalten. Aus zuverlässiger Quelle weiß ich, daß dieser Auftrag sabotiert wird. Man spricht von unüberwindlichen Verständigungsschwierigkeiten. Man beruft sich darauf, daß die Wiesel Infrarot-Seher sind und anderes mehr. Aber daß diese Intellektuellen auch ihre persönliche Sicherheit durch ihr verbrecherisches Verhalten gefährden, das kommt ihnen nicht in den Sinn. Ebensowenig wie dieser Frau, die mich zu sprechen verlangt. Ich glaube, sie hat bis heute noch nicht begriffen, daß ihr Mann deportiert werden mußte, weil er mit seinen Sabotageakten eine Gefahr für die Allgemeinheit darstellt.

Ich habe vor Tagen dem Druck der öffentlichen Meinung, ein Todesurteil zu fällen nicht nachgegeben, sondern die humanere Methode – die Schuldigen auf einem anderen Kon-

tinent auszusetzen – vorgezogen. Dort können sie jetzt nach Herzenslust gegen unsere junge Ordnung konspirieren.

Dagegen haben Sie sich der Verwaltung zur Verfügung gestellt, wie man es als vernünftiger Mensch von jedem anderen auch erwartet hätte. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Daß ich zu schätzen weiß, was Sie beide für uns alle tun, werden Sie in einer Woche sehen, wenn Sie mit Ihren Familien in ein Einzelhaus ziehen können. Bitte, keinen Dank! Sie haben sich diese Anerkennung verdient!«

Rocco erhob sich. Sein sorgenvolles Gesicht wurde wieder glatt. Sein sympathisches Lachen wirkte ansteckend. Als er die beiden Experten zur Tür begleitete, wußte er, daß er sich auf diese beiden wichtigen Männer in Zukunft verlassen konnte.

Er ließ Janni Sagall mit den anderen Frauen draußen warten. Durch den Hintereingang seines Bungalows kam Sabati mit Schichtführer Trogby herein. »Setzen Sie sich!«, sagte Rocco knapp. »Janni Sagall gehört zu Ihrem Sektor?«

»Ja, Stadtpräsident. Sie war eine zuverlässige Arbeitskraft, bis ihr Mann deportiert wurde.« Trogby hatte das Gesicht einer Ratte, die auf Beute lauert. Rocco wußte, daß Trogby beim Aufstand der rebellierenden Kolonisten gegen die Besatzung der GALAXIS eine führende Rolle gespielt hatte. Die Gruppe, die Trogby damals geleitet hatte, war besonders brutal gegen die Mannschaft vorgegangen. »Janni Sagall steht draußen mit rund fünfzig weiteren Frauen. Sie will mich sprechen, um gegen die Deportation ihres Mannes zu protestieren. Lasse ich sie nicht vor, so werden die übrigen Frauen mit ihr in den Sitzstreik treten. Trogby, wir verstehen uns, ja? Janni Sagall wird gleich ihren Protest vorbringen. Mir liegt daran, daß wir Cattan aufbauen können, ohne ständig durch Nörgler gestört zu werden. Beweisen Sie, daß Sie als Schichtführer bald ein Anrecht auf ein Einzelhaus haben. Klar?«

Die dunklen, runden Augen des widerwärtigen Burschen funkelten. »Ich werde diese Janni Sagall...«

»Ich will nichts wissen!«, fiel Rocco ihm ins Wort. »Und ich habe Ihnen nichts gesagt. Ligo Sabati wird es jederzeit bestätigen. Aber Sie sollen mir endlich den Beweis liefern, daß Sie mehr können, als von einem Schichtführer erwartet wird.«

»Kapiert!«, sagte Trogby und grinste hämisch und ging.

Als Sabati mit Rocco allein war, sagte er: »Diese Dummköpfe! Mit einem Einzelhaus läßt sich jeder ködern.«

»Mit Speck fängt man Mäuse, und wir brauchen die Unterstützung vieler Mäuse. Lassen Sie Janni Sagall hereinkommen.«

Eine mittelgroße, dunkelblonde Frau betrat den Raum. Furchtlos sah sie Rocco an. Gelassen erwiderte er ihren Blick. »Setzen Sie sich!«

»Danke, ich stehe lieber. Wann geben Sie den Befehl, meinen Mann zurückzuholen, Rocco?«

»Stadtpräsident!«, verbesserte er sie.

Sie verzog den Mund, berichtigte sich aber nicht. »Rocco, wollen Sie nicht wissen, daß die Anschuldigung gegen meinen Mann Sabotage getrieben zu haben, falsch ist? Wollen Sie nicht wissen, daß er nur deswegen deportiert wurde, weil er sich weigerte, die fahrbaren Schocker zu reparieren?«

»Ich habe anderes zu tun, als mich mit Kleinigkeiten abzugeben«, erklärte er kalt. »Aber ich versichere Ihnen, daß ich den Fall Ihres Mannes persönlich prüfen werde. Sofern ich feststelle, daß er sich nicht des Sabotageverbrechens schuldig gemacht hat, werde ich natürlich sofort den Befehl geben, ihn zurückzuholen. Jetzt kommt es nur darauf an, mir gute Zeugen zu benennen – also Zeugen, die mit ihrer Aussage beweisen, daß Ihr Mann unschuldig ist.« Stolz stand sie vor ihm – eine Frau, die um die Freiheit ihres Mannes kämpfte, die aber vor dem Stadtpräsidenten nicht zu Kreuze kroch. »Ich soll Zeugen für die Unschuld meines Mannes beibringen? Haben Sie vergessen, daß Sie nach Ihrer Wahl

auf die Charta geschworen haben? Gelten auf Hope die Gesetze nicht mehr, die wir von der Erde mitgebracht haben?«

»Janni Sagall, ich denke, Sie wollen Ihren Mann bald wiedersehen? Glauben Sie, daß die Art, in der Sie mit mir sprechen, dazu dienen könnte, mich von der Unschuld Ihres Mannes zu überzeugen?«

Sein Lachen verblüffte sie, und er stellte mit Genugtuung fest, daß sie plötzlich unsicher wurde. »Janni Sagall, neue Verhältnisse verlangen neue Gesetze. Was wir von der Erde nach Hope gebracht haben, können wir nicht einfach alles übernehmen. Aber eines haben wir nicht auf der Erde zurückgelassen – das Gefühl für Gerechtigkeit. Es bestimmt auch mein Handeln!« Rocco verstand es ausgezeichnet, sich zu verstehen. Der große Mann fasizierte Janni Sagall. Sie war in dieser Minute bereit, seinen Worten zu glauben.

»Wann sehe ich Ian, meinen Mann wieder?«

»Sobald ich von seiner Unschuld überzeugt bin. Seine Weigerung, die fahrbaren Parashocker zu reparieren, ist nicht einmal ein Vergehen. Wir werden uns bald wieder sprechen.«

»Hoffentlich habe ich Ihnen dann zu danken«, sagte die junge Frau, die ihm noch ein Mal einen prüfenden Blick zuwarf und dann ging.

Rocco war zufrieden, als er beobachtete, wie Janni Sagall mit den anderen Frauen fortging. Alles, was nun noch erforderlich war, würde Schichtmeister Trogby erledigen. Der träumte bestimmt schon von seinem Einfamilienhaus.

\*

Die Funkspezialisten und die Astrokartographen verzweifelten. Es störte sie längst nicht mehr, daß Roccos Aufpasser sie ununterbrochen kontrollierten. Aber es machte beide Gruppen immer mutloser, weil sie erstens keinen Kontakt mit der Erde oder mit einem ihrer Raumschiffe bekamen, und zweitens, weil sie anhand des vorhandenen Sternenkartenmaterials nicht feststellen konnten, in welchem Sektor der Galaxis die Erde zu suchen war und wo sich ihr Doppelstellensystem befand.

In unermüdlicher Geduldsarbeit hatten Techniker die große Sendestation der GALAXIS um das Fünfhundertfache ihrer Leistung verstärkt, jedoch ohne Erfolg.

Innerhalb der Milchstraße schien es keinen einzigen von Menschen betriebenen Sender mehr zu geben, der überlichtschnelle Wellen ausstrahlte. Oder sollte die GALAXIS auf ihrer Irrfahrt durch den Raum so weit verschlagen worden sein, daß die Hyperschwingungen sie nicht mehr erreichten?

Die letzte Hoffnung hatten sie auf den Mammutverstärker gesetzt, der auch den schwächsten Impuls empfangen und ausreichend verstärkt hätte.

Der Empfang aber war tot und blieb tot. »Und was ist mit der Erde?«, fragte Per Logan. Er stellte diese Frage wohl zum hundertsten Male. »Die Erde kann doch nicht entvölkert sein?«

Aus der Ecke kam der Zuruf: »Haben Sie die beiden fremden Raumschiffsschiffen vergessen, die sich im Sonnensystem bekämpften, während wir zum Deneb fliegen wollten? Und hier – in diesem System, sind wir auf die dritte intelligente Rasse gestoßen, die den Raumflug beherrscht. Sind meine Behauptungen utopisch, wenn ich sage, daß die Erde in der Zwischenzeit vielleicht von einer fremden Rasse unterjocht worden ist?«

Per Logan wollte diese Frage nicht hören. Er hatte sie sich in Gedanken oft genug gestellt. Man mußte ja unwillkürlich zu dieser unvorstellbaren Annahme kommen, wenn man berücksichtigte, daß auch mittels des Mammutverstärkers kein Funkzeichen von der Erde zu empfangen war. »Ich mache Schluß für heute. Wer Lust hat, kann ja noch versuchen, eine Frequenz der Erde zu erwischen. Ich gebe es jedenfalls auf!«

Per Logan schaltete alle Geräte ab. Roccos Aufpassern warf er nicht ein Mal einen Blick zu, als er an ihnen vorbei zur Tür ging. Logan, sonst nicht besonders temperamentvoll, warf die Tür hinter sich ins Schloß.

Unzufrieden, weil er bei seiner Arbeit keinen Erfolg gehabt hatte, stampfte er der Notunterkunft zu.

\*

Als am Morgen des neunten Marschtagen die Sonnen im Osten aufgingen und die wilden Zacken des dolomitenähnlichen Gebirges vom Morgenlicht überflutet wurden, starnten neunundzwanzig Menschen verzückt das Gebirge an, als wenn sie noch nie Berge gesehen hätten. Hinter ihnen lag die grüne Hölle mit ihren Ungeheuern und Gefahren. Sie lagen um eine leise rauschende Quelle. Hier hatten sie auch die letzte Nacht verbracht, und jeder behauptete, noch nie in seinem Leben so gut geschlafen zu haben. Alle waren hungrig, aber keiner sprach davon. Sie blickten zu den majestatisch wirkenden Bergen hinüber, die bis zu 4.000 Meter hoch aufragten. Sie sahen schwarze, senkrecht abfallende Flanken, sie sahen Felstürme und Spitzen, breite Massive und große Geröllfelder, aber sie konnten nirgendwo einen Gletscher oder Spuren von Schnee sehen. Vor ihnen breitete sich die Ebene aus, die durch fremdartige Büsche aufgelockert wurden. Dahinter begann ein Tal, das weit geöffnet war.

Je heller es wurde, um so besser wurde der Überblick. Zu ihren Füßen lag das grüne, dampfende Dschungelmeer, das sie endlich durchquert hatten. Um sie herum sprossen Gräser und Pflanzen. Nichts hatte Ähnlichkeit mit der Flora des Kontinents, auf dem Catan lag. Deluge, die kleine Insel im Ozean von Hope, schien eine eigene Flora und Fauna entwickelt zu haben, die aber auch von Zone zu Zone starke Unterschiede aufwies. Ralf Larsen und Dan Riker sahen sich um, aber die Pflanzen, die sie auf ihrer kleinen Lichtung kennengelernt hatten, fanden sie hier nicht wieder.

Riker wies auf die breite Spur, die von den Rammböcken hinterlassen worden war. Dicht vor der Quelle waren die Giganten scharf nach rechts abgebogen und am Rand des Dschungels weitergerast. »Hoffentlich sehen wir sie so schnell nicht wieder«, sprach Larsen einen Wunsch aus, den auch Riker hatte.

Der letzte Mann hatte sich im klaren Quellwasser gewaschen und seine Synthetik-Kleidung von Schlamm und Dreck gesäubert. Nur den Bart, der bei den tropischen Temperaturen wie Unkraut wuchs, wurden die Männer nicht los. »Wir müssen weiter! Wir müssen vor allem etwas zu essen finden!«, stellte Ren Dhark fest.

Dan sah den ehemaligen Ersten Offizier der GALAXIS schmunzeln. Er fragte Larsen nach dem Grund. Der deutete auf Ren. »Das habe ich mir nicht träumen lassen, daß Ren einmal unser Chef werden würde. Verdammt noch mal, er hat Talent dazu. Er ist kein Sam Dhark, der bei der kleinsten Gelegenheit aufbrauste, und doch hat er viel von seinem Vater, vor allem die positiven Eigenschaften. Na, ich überlasse ihm gern diese Rolle. Doch es gibt einen unter uns, auf den wir ein Auge zu werfen haben, Dan.«

»Was? Hier auch? Mir genügt dieser Rocco fürs ganze Leben. Auf wen haben wir denn aufzupassen, Larsen?«

»Auf Manu Tschobe! Ich habe im Dschungel Zeit genug gehabt, ihn zu beobachten. Ich kreide ihm nicht einmal an, daß er keinem Menschen in die Augen sehen kann. Ich habe aber auf unserem Höllenmarsch nicht überhört, wie er gegen Ren gehetzt hat.«

»Wie mich das freut!«, sagte Dan Riker grimmig. »Als ob es leicht wäre, auch nur diese kleine Gruppe zusammenzuhalten. Bis jetzt hat Ren doch nur Ärger damit gehabt. Okay, ich werde mir Manu Tschobe etwas genauer ansehen. Das verspreche ich Ihnen, Larsen – ein Rocco, der hier Manu Tschobe heißt, bekommt auf Deluge keine Chance, Inselpräsident und wer weiß was zu werden. Eher...«, er ballte seine Hände.

Larsen schüttelte mißbilligend den Kopf. Damit war er nicht einverstanden. »Larsen, wenn Ihnen meine handgreifliche Methode nicht gefällt – ich kann es nicht ändern. Mir diesen Fäusten prügele ich Manu Tschobe so lange, bis ihm jede Lust vergeht, Unruhe zu stiften.«

»Sie sprechen ja, als ob der Aufruhr schon begonnen hätte, Dan!«

Scharf erwiederte Riker: »Wir haben während des Irrfluges der GALAXIS auch von Unruhe unter den Auswanderern gesprochen, aber nichts dagegen getan! Die Quittung hat uns dann Rocco präsentiert. Ich lasse mich aber nicht noch ein Mal vor vollendete Tatsachen stellen. Lieber vergesse ich meine gute Erziehung und bringe dem Burschen bei, wie leicht es ist, sich in die Gemeinschaft einzufügen. Verstehen wir uns, Larsen?«

Der sah schmunzelnd den schwarzhaarigen, schmalen Riker an. Im Grunde seines Herzens stimmte er mit dessen Ansichten überein, nur konnte er sich nicht für handgreifliche Auseinandersetzungen erwärmen.

Aber vielleicht gab es gar kein anderes Mittel, um Manu Tschobe zur Vernunft zu bringen? Das Zeichen zum Aufbruch kam.

Ren Dhark hatte die Führung wieder übernommen und dabei den Vorschlag Manu Tschobes überhört, der ihn ablösen wollte. Er merkte nicht, wie finster der Mediziner und Funkspezialist ihm nachblickte und sich dann wortlos einreihte. Wie im Dschungel, so ging die Gruppe auch hier im Gänsemarsch. Die wenigen Kilometer bis zu dem großen Tal wurden schnell zurückgelegt. Sie kamen den fast senkrecht aufragenden Wänden immer näher. Gewaltige Felsblöcke, die von Bergstürzen herrührten, lagen vor dem Zugang. Aber die Zwischenräume waren so breit, daß sogar ein Rammbock durchgekommen wäre.

Auf der rechten Seite des Tales, das langsam bergan stieg, war das Gelände leichter zu passieren. Ein auffallender unerklärlicher Unterschied bestand zu der weiteren Umgebung. Sogar das Hopegras wuchs hier spärlicher, als ob es im Boden nicht genug Nahrung finden würde.

Lautlos segelten schwere Wolken über das Tal hinweg. Nur der Schritt der Menschen war zu hören. Sie hatten sich inzwischen daran gewöhnt, daß die Natur auf diesem Planeten keine singenden und farbenprächtigen Vögel geschaffen hatte.

Ein kleines vierbeiniges Tier mit einem Kugelkopf sprang dicht vor Ren Dhark auf, um sich in Sicherheit zu bringen, wechselte plötzlich sein Aussehen, blähte sich wie ein Ballon auf, schien zu platzen, und stieg im scheinbaren Auseinanderfliegen als völlig neues Tier in die Luft. Eine dünne schwarze, an Rauch erinnernde Dunstfahne ließ es hinter sich zurück. »Verrückt!«, stieß Ren Dhark überrascht aus. Er war stehen geblieben und sah dem Tier nach, das sich auf so unglaubliche Art verändert hatte, bis es seinen Blicken entschwunden war. Er mußte an das andere Tier denken, das er auf der Lichtung im Schlamm hatte herumkriechen sehen. Als Andenken daran trug Dan heute noch den lila Farbkleck auf seinem Hosenbein. Hatte jenes Wesen sich nicht auch blitzartig verändert und Flugeigenschaften gezeigt? Ren fragte sich in Gedanken, wie lange sie wohl brauchen würden, um in Hope keine fremde Welt, sondern ihren neuen Heimatplaneten zu sehen.

Aber jetzt hatte er ganz andere Sorgen. Das Tal...

Je tiefer Dhark seine Gruppe hineinführte, um so stärker wurden seine Befürchtungen, sie wieder an den Dschungel heranzubringen. Plötzlich befand sich Miles, der ehemalige Erste Ingenieur der GALAXIS, an seiner Seite. »Ren, ist das nicht wieder Urwald?«

»Leider...«, erwiederte Dhark wortkarg.

Congollon fluchte und blieb zurück. Je näher sie diesem Hindernis kamen, um so lauter wurde das Murren hinter Ren Dharks Rücken. »He«, meldete sich Tschobe, »was haben wir dort zu suchen? Warum bleiben wir nicht hier?«, die meisten waren seiner Meinung.

Ren war stehen geblieben und drehte sich um. »Weil wir hier nichts zu essen finden! Oder hat jemand einen einzigen Baum entdeckt, der Früchte trägt? Wer hier verhungern will, der kann es tun! Niemand hindert ihn daran!«

Er ging weiter. Zögernd setzten sich die Anderen in Bewegung, und so erreichte die Kette aus neunundzwanzig Menschen den Rand eines neuen Dschungels.

Er war anders als die grüne Hölle, durch die sie sich acht Tage lang den Weg zum Gebirge erkämpft hatten. Fast das gesamte Tageslicht drang bis zum Boden. Hier wuchsen die Lianen und Schlinggewächse nicht so üppig, hier gab es auch keinen Teppich aus Flechten. Der Boden, über den sie gingen, war wohl an einigen Stellen morastig, an anderen wiederum fest und steinig.

Unbewußt hatte sich Ren scharf rechts gehalten. Im Schatten der schwarzen Felswand beobachtete er, daß die Bäume in der Nähe der Bergflanke leicht verkrüppelt waren. Sie kamen über zehn Meter Höhe nicht hinaus, und ihre fremdartigen Kronen waren ohne jede imposante Größe.

Ren Dhark wich einem Graben aus, der vom Regenwasser tief ausgewaschen war. Als er um drei dicht zusammenstehende Bäume herumging, zuckte er zusammen und blieb stehen. Dicht an der Bergflanke, auf eine Strecke von hundert Metern, sah er ein Straßenstück! Die anderen holten ihn ein. Ein paar Mann knieten nieder und prüften das Material, aus dem die Straße gebaut war. Miles Congollon und der Sibirier Arc Doorn gehörten auch dazu. Der Ingenieur nahm einen faustgroßen Stein und klopfte damit gegen den Belag, der einen hellen metallischen Klang von sich gab. »Großer Saturn, was ist das für ein Metall? «, rief er dann fassungslos aus.

Neben ihm versuchte der Sibirier die Erdschicht an die Seite zu drücken, um noch mehr von dem Straßenstreifen freizulegen. Aber er gab diesen Versuch schnell auf. Die Straße war nach links mit der gesamten Trasse abgerutscht, und mit der Zeit war sie dann von morastiger Erde zugedeckt worden.

Aber der Rest, der mit der Bergflanke an einigen Stellen deutlich verbunden war, blinkte wie molekularverdichtetes Metall, dessen Oberfläche härter als Diamant ist. »Eine Straße? Hier eine Straße?« Überall wurde diese Frage gestellt. Sie verstummte auch nicht, als Ren Dhark an die Ruinen in der Nähe von Cattan erinnerte, die deutliche Spuren eines atomaren Orkans trugen. »Aber dort ist keine Straße entdeckt worden. Nicht einmal zwischen den Ruinen!«, gab Dr. Jo Getrup zu bedenken. »Diese Straße sieht aus, als ob sie erst vor wenigen Stunden angelegt worden sei.«

Er bemerkte, wie Ren Dhark ihn mit leichtem Spott betrachtete: »Wie alt schätzen Sie dieses Straßenstück, Getrup?«

Der ließ sich nicht aus der Fassung bringen. »Ich bin kein Archäologe, Ren. Wenn ich mir aber überlege, wie dick die Erdschicht auf der rechten Seite ist – und daß die Trasse abgerutscht ist – dann möchte ich sagen, daß wenigstens tausend Jahre vergangen sind, seit sie zuletzt benutzt worden ist!«

Die Sensation verlor schnell an Wirkung. Jedem knurrte der Magen. Die Straße gab ihr Geheimnis nicht preis. Als Ren Dhark das Zeichen zum Aufbruch gab, zögerte niemand. Die beiden Sonnen stiegen auf ihrer Bahn unaufhaltsam höher. Der Dschungel wurde bald lichter Wald. Hindernisse gab es kaum noch.

Trotzdem war ein jeder mehr oder weniger mißmutig, weil sich nirgendwo ein Baum zeigte, der Früchte trug.

Ren Dhark hatte längst erkannt, daß sie alle vor dem körperlichen Zusammenbruch standen. Die großen Wassermengen, die jeder von ihnen getrunken hatte, schwächten sie ebenfalls. Völlig unerwartet erreichten sie das Ende des Waldes. Zu ihren Füßen breitete sich ein Talkessel aus, der von allen Seiten von himmelstürmenden granitenen Felszacken umgeben war. Der einzige Zugang schien das Tal zu sein, durch das sie gekommen waren. Einige Meter weiter ging es steil in die Tiefe. Vorsichtig traten sie bis zur Kante vor. Niemand war fähig, ein Wort zu sagen. Was sie jetzt sahen, war überwältigend. Viele glaubten an eine Fata Morgana!

Aber das Bild veränderte sich nicht.

Die Stadt zu ihren Füßen war Wirklichkeit.

Zwischen mächtigen Bäumen standen Ruinen, überwachsen von Lianen und Schlinggewächsen. Nicht alle Gebäude waren eingestürzt, aber alle waren von einem gelbgrünen Teppich überwuchert. Auch die wenigen ellipsoiden Dachkuppeln, die hier und dort zu sehen waren. Nur zwei überragten die höchsten Wipfel der mächtigen Bäume, die anderen erreichten ihre Höhe kaum, waren aber doch zu erkennen, weil die Menschen auf die Ruinenstadt herunterblickten.

Die Natur im Talkessel zeigte üppiges Leben, aber die Stadt darin war tot!

\*

Schichtführer Trogby verließ den Automatensaal und dachte schon wieder an das Einfamilienhaus, das Rocco ihm versprochen hatte. Dann grinste er, weil er sich an Janni Sagall erinnerte. Sie war gestern gegen Ende der zweiten Schicht ins Lazarett geschafft worden. Nervenzusammenbruch!

Ihr Automat, an dem sie arbeitete, hatte schon kurz nach der Übernahme Ausschuß produziert. Ihr Versuch, das Aggregat auszuschalten, war nicht gelungen. Plötzlich hatte der Schichtführer neben ihr gestanden, sie grob zur Seite gedrückt und eigenhändig den Automaten stillgelegt. »Was ist das?«, hatte er gefragt und einen Teller hochgehalten, der in der Mitte drei Löcher hatte. »Wollen Sie daraus Ihre Suppe löffeln?« 1.342 Teller waren Ausschuß. Janni Sagall begriff nicht, weshalb die Kontrolle diesen Herstellungsfehler nicht bemerkt und automatisch das Aggregat ausgeschaltet hatte. »Wollen Sie nicht nach dem Fehler suchen, Janni? In fünf Minuten läuft Ihre Maschine wieder.« So hatte es gestern begonnen. Aber nicht nur der Automat, an dem Janni Sagall gearbeitet hatte, produzierte immer wieder Ausschuß, sondern auch einige andere. An diesen waren die Fehler aber schnell beseitigt worden. Janni jedoch kämpfte mit immer größerer Verzweiflung gegen die Tücken ihrer Maschine an.

Ein Mal fehlte der Rand an den Tellern, ein anderes Mal war das Plastikmaterial zu dünn, und die Formen zerbrachen bei der geringsten Belastung. Danach klemmte ein Teller im Automat, oder die Düsen, die die Rohmasse in die Form spritzen sollten, hatten sich verstopft. Drei Mal war die Farbzuführung nicht automatisch ausgeschaltet, und die Farbe hatte die empfindlichen Gelenkkarne und die Steuerung verharzt.

Immer wieder war Trogby neben Janni Sagall aufgetaucht, um die Frau mit hämischen Bemerkungen zu zermürben. Er scheute sich nicht, auf Sabotage anzuspielen, obwohl er wußte, daß diese Zwischenfälle sein Werk waren.

Gegen Ende der Schicht hatten Janni Sagalls Nerven gestreikt, ein Weinkampf hatte sie überfallen, und sie war zusammengebrochen. Der Betriebsarzt, der alarmiert worden war, hatte sogar von Nervenfieber gesprochen.

Mitleidlos erlebte Trogby alles noch einmal.

Die heutige Schicht hatte ihm bewiesen, daß seine Methode gegenüber Janni Sagall richtig gewesen war. Die Frauen im Automatensaal hatten auf jeden Schwatz verzichtet, und bei Pannen war eine der anderen zu Hilfe gekommen, um den Schaden gemeinsam zu beheben. Sie müssen hin und wieder die Faust im Nacken spüren, dachte Trogby zufrieden und achtete nicht auf die Schritte hinter seinem Rücken.

Er wohnte noch in der Notunterkunft 11c, sie lag am Ende des Lagers, etwas außerhalb der beleuchteten Fläche. Die beiden Monde am Himmel verschwanden gerade hinter einer dichten Wolke. Es wurde so dunkel, daß Trogby kaum drei Schritte weit sehen konnte. Plötzlich tauchten zwei Männer vor ihm auf. Er dachte sich nichts dabei, weil er schon wieder von seinem Einfamilienhaus träumte. Aber als er zu Boden gerissen wurde und die ersten Schläge erhielt, wurde er plötzlich in die harte Wirklichkeit gerissen.

Vier Männer, die ihr Gesicht mit einem Tuch maskiert hatten, waren an dem Überfall beteiligt. Einer von ihnen sagte ihm, warum er die Prügel bezog. »Du Lump hast Janni Sagall systematisch fertig gemacht.«

Er versuchte, um Hilfe zu rufen, aber eine kräftige Hand hielt ihm den Mund zu. Als er keine Kraft mehr besaß, sich zu wehren, hörte er: »Du bekommst wieder und wieder Prügel, Trogby, falls du noch ein Mal zum Menschenschinder werden solltest. Auch Rocco wird dich davor nicht schützen können.«

Die vier Männer verschwanden spurlos in der Dunkelheit. Trogby wagte nicht, sich in dieser Verfassung zum Lager 11c zu schleppen. Erst als immer mehr Lichter in der Notunterkunft erloschen, schlich er sich zu seiner Unterkunft. Die Fragen seiner entsetzten Frau beantwortete er nicht.

Unbändige Wut tobte in ihm. So leicht war er nicht mürbe zu machen, und auf das versprochene Haus wollte er auch nicht verzichten. Er wusch sich, ließ sich von seiner Frau verbinden und ging wieder fort.

In der Verwaltung, Abteilung Innere Sicherheit, herrschte noch Betrieb. Als Trogby den Raum betrat, um Anzeige zu erstatten, sah er drei andere Schichtführer, die nicht viel besser aussahen als er.

Auch sie schienen mit harten Fäusten Bekanntschaft gemacht zu haben. Dann erfuhr Trogby, daß er der siebte war, der in dieser Nacht verprügelt worden war. Immer wieder wurde er von den beiden Beamten gefragt: »Sie haben tatsächlich keine Ahnung, wer Sie überfallen hat? Sie haben nicht den geringsten Verdacht?«

Er brauste auf. »Verdacht hin – Verdacht her! In meiner Schicht arbeiten 53 Frauen. Jede ist verheiratet. Jeder Mann dieser Frauen kann zu dem Täterkreis gehören, aber wie wollen Sie die Schläger finden?«

Die beiden Beamten warfen sich vielsagende Blicke zu. »Eine Frage, Trogby: Haben Sie vielleicht in letzter Zeit eine der Frauen schlecht behandelt?« Der Schichtführer wurde noch wütender. »Ich soll eine Janni Sagall gestern zum Nervenzusammenbruch getrieben haben.«

»Das hat man Ihnen gesagt, als Sie verprügelt wurden?«

»Ja, das hat man. Aber ich habe es gar nicht...«

»Danke, Trogby, das genügt uns. Sie sind der Siebte, den man heute abend überfallen hat. Alle Überfallenen arbeiten als Schichtführer. Ist Ihnen klar, daß wir es hier mit einer Organisation zu tun haben, die im Untergrund arbeitet?«

»Ein billiger Trost«, schnaubte Trogby. »Mehr können Sie nicht tun? Ist ein verantwortungsbewußter Mann in Cattan seines Lebens nicht mehr sicher? Ich werde mich beim Stadtpräsidenten beschweren!«

Die Drohung hatte keine Wirkung. Gelassen wurde ihm erwidert: »Das ist Ihr Recht, Trogby. Wir können Ihnen nur raten, einen Paraschocker zu beantragen.«

Trogby grüßte nicht, als er das Büro verließ und in die Nacht hinausging.

\*

Amer Wilkins ordnete und sortierte die Berichte, die in der letzten Nacht eingegangen waren. Neun Blätter hatte er gesondert gelegt. Damit ging er jetzt zu Rocco, der im größten Zimmer seines Bungalows hinter dem Schreibtisch saß und am Entwurf eines Verwaltungsplanes arbeitete.

Rocco und Wilkins waren Frühaufsteher. Beide nutzten die frühen Morgenstunden, um in Ruhe arbeiten zu können. Deshalb überraschte Rocco die Störung durch Wilkins. »Rocco, lesen Sie einmal diese neun Berichte«, sagte Wilkins und legte ihm die Blätter vor. Er trat ans Fenster und blickte auf die gewaltige Baustelle hinaus, die den Namen Cattan trug und bald eine ausgedehnte Stadt sein würde. »Danke«, sagte Rocco nach einer Weile.

Wilkins drehte sich um. Der Stadtpräsident war nun über die Überfälle in der letzten Nacht unterrichtet. »Eylers?«, fragte Rocco.

Wilkins schüttelte den Kopf. »An den Schnüffler habe ich im ersten Moment gedacht, den Gedanken aber dann wieder verworfen. Eylers ist nicht der Typ, der das Faustrecht verhängt. Diese Form des Widerstands läßt auf einfache Naturen schließen. Das bedeutet aber auch, daß wir der ungebildeten Masse der Kolonisten nicht mehr sicher sind.« Rocco starnte seinen Mitarbeiter durchdringend an. »Sie haben nicht daran gedacht, daß die Mitglieder der Schlägerkommandos unter der ehemaligen Besatzung zu suchen sind?« Amer Wilkins gehörte nicht zu den Männern, die sich leicht zu einer anderen Ansicht bekehren lassen. »Schon daran gedacht, aber mehr auch nicht. Die Art, in der man in der letzten Nacht vorgegangen ist, weist eindeutig auf Kolonisten hin, deren Bildung nicht besonders gut ist. Sie müssen sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß es unter den Auswanderern zu gären beginnt. Noch haben sich die Aktionen nicht gegen Sie und die Verwaltung gerichtet. Man hat sich die Männer vorgeknöpft, denen ein Einzelhaus versprochen worden ist. Wenn wir jetzt zulassen, daß diese neun Mann mit ihren Familien in Einzelhäuser ziehen, dann haben wir einer bestimmten Gruppe der Kolonisten den Beweis geliefert, daß die Schichtführer auf unsere Anordnung hin so scharf vorgegangen sind.« Rocco lachte schallend. »Amer, haben Sie tatsächlich geglaubt, ich würde für solche Kleinigkeiten Einfamilienhäuser verschenken? Ich mache mir über die gesteuerte Aktion der Rollkommandos noch keine Sorgen. Wenn die Leute erfahren, daß diese neun Mann von der Verwaltung abgestellt worden sind, im Gebirge Stellungen für Laser-Werfer anzulegen, dann wird man mich wegen meines Gerechtigkeitsgefühls loben. Gefällt Ihnen meine Idee vielleicht nicht, Wilkins?«

Amer Wilkins grinste. »Auf den Köder mit dem Einfamilienhaus werden noch viele hereinfallen.«

»Und um die Laser-Stellungen im Gebirge zu bauen, brauchen wir ein paar hundert erstklassige Fachkräfte. Also einverstanden, Amer?«

»Voll und ganz«, sagte Wilkins, ohne zu ahnen, daß sein Name schon auf der Liste stand, die Rocco vor zwei Tagen nach der Besprechung mit den beiden Laserspezialisten Bronx und Snider aufgestellt hatte.

Amer Wilkins sollte zu der ersten Gruppe gehören, die ins Gebirge geschafft wurde.

\*

Neunundzwanzig Menschen hatten ihren Hunger vergessen, als sie den steilen Hang hinabstiegen, um die Ruinenstadt zu erreichen.

Nur einige beobachteten die nähere und weitere Umgebung. Ein paar Mann fragten sich, wo die Trasse und ihre Straße geblieben war. Der steile Hang zeigte keine Spur davon, und doch mußte die Straße, von der sie ein Stück entdeckt hatten, in die Stadt führen. Dr. Getrup war mit Ren Dhark und Ralf Larsen zurückgeblieben. Sie machten den schnellen Abstieg in den Talkessel nicht mit. »Eins verstehe ich jetzt«, sagte Getrup. »Der Pflanzenwuchs, der alles überwuchert, hat bei den kartographischen Luftaufnahmen verhindert, daß diese alte Siedlung entdeckt wurde.«

»Aber man wird diese Stadt entdecken«, behauptete Ren, »wenn man sich in Cattan die Mühe macht, die Aufnahmen gründlich auszuwerten. Über kurz oder lang wird Rocco ein Scoutboot mit Leuten herüberschicken, die diese Ruinen untersuchen sollen.«

»Und was geschieht dann mit uns?«, fragte Ralf Larsen.

In Ren Dharks braunen Augen blitzte es unternehmungslustig auf. »Wenn wir etwas Glück haben, dann werden wir uns in den Besitz des Bootes setzen können. Seitdem ich die Stadt vor Augen habe, muß ich an diese Möglichkeit denken. Und ich hoffe, daß man in Cattan bald daran geht, alle Luftaufnahmen von den Inselkontinenten auszuwerten.«

Ralf Larsen beobachtete den jungen Mann unauffällig.

Die Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn war verblüffend – weniger im Aussehen, als vielmehr im Charakter, in der Art zu denken und in der Entschlußfreudigkeit.

Rufe wurden laut. Sie hörten ihre Namen. Die drei Männer begannen schneller abzusteigen. Ein Mal warf Ren einen Blick zur Höhe hinauf, aus der sie heruntergekommen waren. Er rief Getrup, und deutete dabei nach oben. »Sehen Sie die Trasse und den Straßenbelag?« Im Licht der Sonnen schimmerte das unbekannte Material, aus dem die Straße gebaut worden war. Jo Getrup blinzelte gegen die Lichtflut an, murmelte ein »Tatsächlich!«, und schüttelte dann den Kopf. »Aber wo ist der Rest der Straße geblieben?«

»Abgestürzt«, sagte Ren kurz. »Da!«, er deutete in die Tiefe. »Sehen Sie dort unten die Felstrümmer liegen? Ich möchte wetten, daß wir darunter Reste der Straße finden würden. Dieser steile Hang kann noch nicht lange bestehen. Je länger ich darüber nachdenke, um so stärker wird meine Vermutung, daß sich zwischen der Stadt und der Kante eine große Höhle befunden hat. Sie ist im Laufe der Jahrhunderte zusammengefallen, und das hat die Oberflächenstruktur verändert.«

Jo Getrup konnte sich Ren Dharks Theorie nicht anschließen. »Unwahrscheinlich. Deshalb unwahrscheinlich, weil diese Höhle dann außerordentlich groß gewesen sein müßte. Aber wir wollen uns deswegen nicht streiten. Jetzt möchte ich wissen, warum man uns gerufen hat.« Als sie die Anderen erreichten und sie dunkelblaue, faustgroße Früchte essen sahen, verstanden sie alles. Neben einem kleinen Bach standen niedrige, pilzartige Sträucher, die auf ihrer leicht gewölbten Oberfläche dunkelblaue Früchte trugen. Als Ren Dhark nach einer Frucht griff, die schwarz aussah, bekam er sie nicht los. Bei den dunkelblauen Früchten aber genügte ein sanfter Druck, um sie zu lösen.

Kein Mensch machte sich Gedanken darüber, ob die Früchte giftig waren oder nicht. Ren zögerte einen Augenblick. Dann überwand er sich und biß kräftig hinein. »Die schmeckt, was?«, fragte Dan Riker, vergaß aber beim Sprechen nicht, zu kauen. Im Geschmack erinnerte die Frucht an Ananas. Unter der weichen Schale verbarg sich saftiges, süß schmeckendes Fruchtfleisch von grüner Farbe. Einen Kern hatte sie nicht. Ren beobachtete den pilzartigen Strauch, der ihm bis zur Schulter reichte. Seine Grundform war die eines irdischen Knollenpilzes, aber die vielen dünnen und kurzen Äste, die wie Stacheln abstanden, waren mit keiner Pflanze der Erde vergleichbar. Er berührte die glatte, leicht gewölbte Oberfläche, die mit diesen faustgroßen Gebilden übersät war. Vorsichtig löste er wieder eine Frucht und sah, wie sich die Verbindungsfläche schwarz färbte und unmerklich zu schwelen begann.

Miles Congollon trat zu ihm. Von der anderen Seite kam Rani Atawa heran. Er machte sie auf seine Beobachtungen aufmerksam, und gemeinsam verfolgten sie die Entstehung einer neuen Frucht.

Kaum jemand verspürte Neigung, diesen Platz zu verlassen, an dem es Wasser und Früchte gab. Die Ruinenstadt reizte sie nicht mehr.

Ren brauchte jedoch Dan, Larsen, Szardak und Congollon nicht zwei Mal aufzufordern, ihn zu den Ruinen zu begleiten. Anja Field, die Mathematikerin, schloß sich ihnen an. Sie stopften so viele Früchte in ihre Taschen wie hineingingen, tranken noch ein Mal aus dem Bach und versprachen, spätestens am nächsten Abend zurück zu sein. Kaum waren sie außer Sichtweite, als Dan unzufrieden sagte: »Diesen Tschobe hätte ich lieber bei uns gesehen!«

Ren lachte. »Er wird kein Unheil anrichten können, Dan. Ich glaube nicht, daß er Chancen hat, auf Deluge ein zweiter Rocco zu werden.«

»Du hast ihn also auch durchschaut, Ren?«, fragte Dan Riker verwundert. »Das kann ich nicht sicher sagen. Ein paar Mal habe ich schon gedacht, wir könnten Tschobe mit unserem Verdacht vielleicht Unrecht tun.«

Der Boden zwang sie, ihre gesamte Aufmerksamkeit auf den Weg zu lenken. Er war plötzlich voller Risse, tiefer Spalten und hoher Steinsperren. Nur langsam kamen sie den Ruinen der Stadt näher. Von den ellipsenförmigen Dächern war nichts mehr zu sehen. »Was werden wir finden?«, hatte jeder schon gefragt, und ihre Erwartungen stiegen immer höher, je deutlicher sie erkannten, wie gut die Bauten erhalten waren. Plötzlich standen sie vor einer Straße. Auch sie war von wucherndem Gestrüpp bedeckt, aber an vielen Stellen waren kleine Ausschnitte ihrer glatten Oberfläche zu sehen. Anja Field lief auf einmal allen voraus. Sie verschwand hinter einem Bauwerk und tauchte nach kurzer Zeit auf der anderen Seite wieder auf.

Sie strich ihr langes blondes Haar über die Schultern zurück. Es glänzte nicht mehr wie sonst. Der Marsch durch den Dschungel hatte gelbe Spuren hinterlassen. Aber ihre Augen leuchteten froh. Sie mußte eine überraschende Entdeckung gemacht haben. »Die Grundform des Hauses ist ein Siebeneck!«, rief sie den Männern zu. »Aber nach oben hin verändert sie sich und wird zu einem Ellipsoid!«

Anja Field konnte nicht ahnen, was sich hinter diesem eigenartigen Baustil verbarg. Doch alle ihre hochgespannten Erwartungen wurden enttäuscht. Als sie vorsichtig durch eine Öffnung in das Haus eindrangen, versanken ihre Schuhe knöcheltief im Staub. Nur Staub gab es in diesem Bauwerk, nackte Wände ohne eine Fuge, aber auch ohne Spur, daß hier ein Mal Wesen gelebt hatten.

Anja Field gehörte zu den wenigen Menschen, die die in einem atomaren Orkan untergangene Stadt auf dem Cattan-Kontinent gesehen hatte. »So haben die Ruinen dort nicht ausgesehen. Trotz der Zerstörungen konnte man sehen, daß die Bauten einmal bewohnt gewesen waren. Aber hier?«

Ihre Verwunderung wurde noch größer, als sie tiefer in das Haus eindrangen. Sie stießen auf einen Schacht, der aus dem Keller herauftauchte und früher einmal bis zum Dach gereicht haben mußte. »Das Treppenhaus!«, stellte Larsen lakonisch fest. »Unbequeme Wendeltreppen?«, fragte Dan Riker. »Nein, ich tippe darauf, daß sich in diesem kreisrunden Schacht ein Lift bewegt hat.«

Durch das zerstörte Dach fiel Sonnenlicht bis zu ihrem Standort. Ren schob mit dem Fuß Staub in das Loch. Der Boden kam zum Vorschein. Seine Oberfläche sah aus wie die Straße. Er bückte sich und klopfte mit dem Knöchel gegen das Material. Er legte die Handfläche darauf und richtete sie wieder auf. »Kein Stein, kein Metall, kein Plastikguß – großer Himmel, was gibt es denn sonst noch?«

Sie fanden in dem ersten Bauwerk keinen Hinweis, daß es jemals bewohnt gewesen war. In die anderen Etagen konnten sie nicht gelangen, weil es keine Treppe gab. Warum das Dach zerstört war und was dieses Baumaterial angegriffen hatte, konnten sie nicht feststellen. Als sie mit dem gleichen negativen Resultat die zehnte Ruine verlassen hatten, schlug Ren Dhark vor, die Untersuchungen einzustellen und erst einmal das Stadtzentrum aufzusuchen. Schweigend gingen sie durch die tote Stadt. Überall war das Ausmaß der Zerstörung gleich. Die meisten Häuser waren von der dritten Etage an eingestürzt. Nur wenige sahen aus, als ob sie erst vor Stunden verlassen worden seien, wenn man von den leeren Tür- und Fensterhöhlen absah. »Ich zerbreche mir den Kopf«, sagte Anja Field, »weshalb man einen siebeneckigen Grundriß gewählt hat.«

In diesem Augenblick vergaß Ren Dhark, daß die temperamentvolle Mathematikerin einen kleinen Komplex hatte, wenn sie einem Mann gegenüber ihre Meinung vertrat. Beim kleinsten Widerspruch fühlte sie sich angegriffen und reagierte dementsprechend. Ren Dhark sagte auf ihre Bemerkung über den siebeneckigen Grundriß der Bauten: »Lohnt es denn, sich deswegen den Kopf zu zerbrechen, Anja?«

»Das überlassen Sie gefälligst mir, Ren.«

»Kratzbürste!«, platze er heraus.

Sie holte tief Luft, blitzte ihn mit ihren Augen an und sagte dann: »Sie – Sie...«, und suchte krampfhaft nach Worten.

Hinter ihnen lachte Dan Riker, bis ihm die Tränen kamen. »Und das alles wegen eines siebeneckigen Grundrisses! Große Milchstraße, als ob wir keine anderen Sorgen hätten. Sagt mal, das Allerwichtigste in den Gebäuden habt ihr wohl übersehen?«

»Wir?«, sagten Anja Field und Ren Dhark wie aus einem Mund. »Ja!«, bestätigte Dan noch einmal. »In den Bauten habe ich nicht ein Mal einen Hinweis auf eine Wasserleitung gefunden. Könnt Ihr euch Lebewesen vorstellen, die ohne Wasser auskommen?«

»Donnerwetter!«, knurrte Szardak. »Riker hat Recht!«

Die Bauten rückten rechts und links immer mehr zusammen, je tiefer sie in die Stadt eindrangen. Die sich kreuzenden Straßen trafen sich überall im rechten Winkel. In der Ferne tauchte eines der hohen Bauwerke auf, das sie von der Höhe aus gesehen hatten. Es schien unzerstört zu sein, doch als sie näherkamen, sahen sie auch hier leere Fensterhöhlen. »Ich habe nicht den Eindruck, schon in der Stadtmitte zu sein«, stellte Larsen fest, als sie den über fünfzig Meter hohen Bau erreicht hatten, auf dessen ellipsoiden Dach üppige Gebüsche wucherten. Dieses Bauwerk nahm von seinem Standort her eine Sonderstellung ein. Es stand auf einem kleinen, viereckigen Platz, und die Mathematikerin machte sich nun Gedanken, warum er viereckig und nicht siebeneckig war. »Sorgen haben Sie«, murmelte Ralf Larsen, der an der Hausfront empor sah und sich abermals fragte, aus welchem Material die Häuser gebaut waren. Gab es auf der Erde einen ähnlichen Stoff, der Jahrtausende überdauern konnte? »Wer spricht denn hier von Jahrtausenden?«, fragte Janos Szardak, und Larsen merkte, daß er gerade laut gedacht hatte.

Niemand beantwortete ihm die Frage. Dhark ging auf die mächtige Türöffnung zu. Plötzlich suchte er mit einer Hand Halt und fand ihn bei Anja Field. »Sehen Sie das Emblem?« War der Ausdruck richtig? War das ellipsoide Gebilde ein Kenn- oder Hoheitszeichen? Es befand sich rechts und links der Öffnung auf der Mauer. Über einen Meter lang, fingerdick reliefartig aus der Oberfläche herausragend, konnte es in seiner allegorischen Darstellung alles Mögliche ausdrücken. »Ich halte es für eine Galaxisspirale!«, sagte Ralf Larsen scherzend. »Warum gehen wir nicht hinein? Vielleicht treffen wir noch jemand von der Stadtverwaltung an.«

Er drückte das aus, was die Anderen auch empfanden: Dieses Bauwerk hatte entweder Verwaltungszwecken gedient, oder es war eine Art Tempel gewesen. Die Zeit hatte die Erdschicht vor dem Eingang über zwei Meter anwachsen lassen. Trotzdem brauchte sich niemand zu bücken, als sie durch das Portal schritten.

Vor ihnen tat sich ein gewaltiger, domartiger Raum auf. Wie winzige Löcher nahmen sich dagegen die Fenster aus.

Ren Dhark schüttelte den Kopf. In mehr als zwanzig Meter Höhe sah er die Decke. Sie war weiß – sie strahlte in Weiß, und erst in diesem Moment begriff er, daß es in diesem Raum heller war, als es eigentlich sein konnte.

Woher kam das Licht, das diese Helligkeit schuf? »Wieder jede Ecke leer!«, sagte Janos Szardak enttäuscht. »Und Staub auf dem Boden, wie überall. Wo kommt bloß dieser Staub her?«

Ren ließ sie reden. Die anderen hatten nicht bemerkt, daß es in dieser Halle auffallend hell war. Er watete durch den tiefen Staub und achtete darauf, ihn nicht aufzuwirbeln. Plötzlich knickte er um. Er war mit dem rechten Fuß auf einen Gegenstand getreten, der unter der grauen Schicht verborgen war.

Ahnungslos bückte er sich, griff in den Staub und umfaßte etwas, das sich bequem in die Hand nehmen ließ. Als er es aufhob, wunderte er sich, wie schwer der kleine Gegenstand war. Im gleichen Moment raste ein Stromstoß durch seinen Körper. Sein Arm zuckte und flog zur Seite. Seine Hand öffnete sich, und instinktiv warf er den Gegenstand weg. »Mein Gott«, konnte Ralf Larsen noch aufschreien, als sie plötzlich von einer grellen Lichtflut

umgeben waren, die sie blendete. Jeder preßte die Hände vor die Augen. Jeder sah unregelmäßig schwarze Flecken vor den Augen tanzen, und jeder sah durch seine Hände, daß in der Halle die Lichtflut immer noch bestand.

Dharks Augen gewöhnten sich schnell an diese Lichtflut. Er konnte jetzt die Lichtquelle erkennen. Ohne Rücksicht auf seine eigene Sicherheit hastete er in großen Schritten darauf zu. Doch als er sich bückte und das leuchtende Etwas fassen wollte, wurde es Nacht um ihn. Nur durch die wenigen, viel zu kleinen Fensteröffnungen drang Tageslicht herein. Überrascht zuckte Dharks Hand zurück. Im gleichen Augenblick war die Lichtflut wieder da. Schnell begriff er, was diesen Vorgang ausgelöst hatte, aber er war nicht in der Lage, eine Erklärung abzugeben. Als er erneut seine Hand auf das Licht zu bewegte, wurde es in der Halle wieder dunkel.

Mein Gott, dachte er verblüfft, das Ding reagiert auf meine körperliche Nähe. Aber warum hat es diese Reaktion nicht gezeigt, als ich darauf getreten bin und es danach in die Hand nahm? Plötzlich hatte er den Eindruck, in konzentrierter nach allen Seiten strahlender Energie zu stehen. Aber der Energiestrom war kalt und schien ungefährlich zu sein. Mit seinem Abfließen ließ die Intensität der Lichtflut nach, und in der Halle wurde es langsam wieder dunkler. Ren Dhark suchte vergeblich nach dem Gegenstand, den er fortgeworfen hatte. Die anderen nahmen seine Erklärung mit Skepsis entgegen. Ren verübelte es ihnen nicht. Sie hatten auch nicht gesehen, daß er etwas fortgeworfen hatte. Doch als er mitten in seinem Bericht zur Decke blickte, verschlug ihm die schwarze Farbe dort oben die Sprache. Das strahlende Weiß der Decke war verschwunden. »Unbegreiflich«, sagte er und faßte sich an den Kopf.

Der Gegenstand, den Ren in aller Eile fortgeworfen hatte, war nicht mehr aufzufinden. Er mußte sich nach Abgabe des grellen Lichts aufgelöst haben. Sie standen wiederum vor einem kreisrunden Schacht, der aus dem Keller kam und bis zum zehnten Stockwerk führte. Wieder blieb die Frage offen, ob sich hier einmal ein Lift bewegt hatte.

Die Nacht kam schnell. Sie aßen die dunkelblauen Früchte und waren glücklich darüber, daß sie so saftig waren. In dieser toten Stadt schien es nirgends Wasser zu geben. Alle lehnten es ab, in einem der verstaubten, leeren Häuser zu übernachten. Sie zogen den Schlaf im Freien vor.

Die Nacht verlief ohne Störungen. Der Morgen weckte sie mit angenehmer Kühle, die sie aber nicht frieren ließ. Als sie die letzten Früchte verspeisten, wußten sie, daß sie bald zu den anderen zurückkehren mußten, wenn sie nicht vom Durst dazu getrieben werden wollten. Ren Dhark kam auf das Erlebnis vom vergangenen Tag zu sprechen. »Manchmal glaube ich, geträumt zu haben. Ich kann einfach nicht begreifen, wie ein Ding, kaum größer als eine Walnuß, solch eine Lichtflut ausstrahlen kann. Und dann reagierte es sofort, wenn ich meine Hand nach ihm ausstreckte oder sie wieder wegzog.«

»Du hast es angefaßt – das Leuchtende?«, fragte Dan Riker zweifelnd. »Ja. Auch das verstehe ich jetzt nicht mehr. Ich war einfach überzeugt, daß mir nichts geschehen würde.«

»Der Stromstoß, der dich zwang, den Gegenstand fortzuwerfen, widerspricht aber deiner Annahme, Ren.«

»Vielleicht fühlte es sich in der Nähe meiner Körperschwingungen nicht wohl!« Ren verstand die Blicke, die ihm von allen Seiten zugeworfen wurden. »Ich bin nicht verrückt. Ich bin fest davon überzeugt, daß das Ding auf Schwingungen, die von mir ausgingen, reagierte! Von dieser Meinung lasse ich mich nicht abbringen.«

»Versucht ja auch keiner«, brummte Ralf Larsen und schüttelte den Kopf. Es war klar, daß Ren ihm leid tat.

Sie beschlossen, keines der Bauwerke mehr zu untersuchen, aber alles daran zu setzen, das Zentrum der Stadt zu erreichen.

Spekulationen darüber, wieviel Wesen in dieser Stadt gewohnt haben konnten, hatten sie aufgegeben. Ebenso sprachen sie nicht mehr darüber, was die Bewohner gezwungen haben konnte, diesen Ort zu verlassen und dabei alles restlos mitzunehmen.

Anja Field – mit ihrem Sinn für Architektur – machte die Feststellung, daß die Stadt in zwei Epochen erbaut worden war. Vergeblich suchte sie nun nach Bauten, deren Grundriß sie beneckig war und deren Dach eine ellipsoide Form besaß. Die Häuser glichen vielmehr jetzt aufrecht stehenden Zylindern, und ihre Dächer waren schwach gewölbt. Sie standen auch nicht in einer Reihe entlang der Straße, sondern waren oft bis zu dreißig Meter zurückgesetzt. Die Fensterlöcher und Türen sahen auch anders aus. Aber mit ihrer Ellipsenform bewiesen sie die architektonische Verwandtschaft zu der jüngeren Stadtanlage.

Die Männer und Anja Field wunderten sich nicht, auch hier alles voller Staub und sonst vollkommen leer zu finden. Wenn sie am Tag zuvor geglaubt hatten, diese Leere könnte keinen Eindruck mehr auf sie machen, so fanden sie nun, daß sie noch deprimierender wirkte als zuvor. »Ich verstehe es nicht. Ich werde es wohl nie verstehen«, sagte Ralf Larsen, als sie wieder einmal auf die überwucherte Straße traten. »Wenn man auszieht, läßt man stets doch unwichtige Dinge zurück. Aber hier hat man buchstäblich alles mitgenommen – Fenster, Türen jeden Beschlag, jedes Teil. Wenn ich nur ein Mal Spuren von Gewaltanwendung entdecken würde, dann müßte ich sagen, daß diese Stadt einer Katastrophe zum Opfer gefallen ist, von der wir uns kein Bild machen können. Doch nichts davon.«

Die Mittagshitze trieb sie aus der Stadt. Keiner verließ sie gern. Die Hoffnung, in einem der Häuser doch noch etwas zu finden, was auf die Bewohner schließen ließ, lebte nach wie vor in ihnen. »Was gäbe ich jetzt für ein Beil oder für ein Messer!«, sagte Ren Dhark, als sie schon lange auf dem Rückweg waren und die letzten Ruinen hinter ihnen verschwanden. Im gleichen Augenblick bückte er sich und hob einen Basaltstein auf, der die Form eines Beiles hatte. Als er mit der Daumenkuppe über die Kante strich, fand er sie messerscharf. »Was wollen Sie damit?«, fragte Janos Szardak. »Nicht wegwerfen, Szardak. Durch dieses Loch werde ich ein Holz schieben und mit frischen, dünnen Lianen Stein und Stock miteinander verbinden. Wer weiß, wann wir wieder ein metallenes Werkzeug besitzen werden.«

Sie fanden die Anderen bei ihrer Rückkehr ausgeruht an dem Bach neben den pilzförmigen Sträuchern. Gespannt hörten sie ihren Bericht an. Die Strapazen des höllischen Marsches durch den Dschungel machten sich bei einigen erst jetzt bemerkbar. Einige der Männer waren völlig apathisch. Sie nahmen nicht am Gespräch teil. Ian Sagall gehörte zu ihnen. Er ahnte nicht, welch hohen Preis seine Frau in Cattan für ihr Verlangen hatte zahlen müssen, ihn aus der Deportation zurückzuholen.

Ren verschwand für eine Stunde. Als er wieder auftauchte, hielt er in der linken Hand ein Steinbeil. Einige sahen ihn spöttisch an, aber ihr Spott konnte ihn nicht treffen, er war stolz auf sein Werk, und zum ersten Mal in seinem Leben vermochte er sich in die Lage eines Menschen der Steinzeit zu versetzen.

Am Abend fand Dhark keine Ruhe. Der Wunsch, die tote Stadt zu durchforschen, wurde in ihm übermächtig. Als er Dan Riker, Miles Congollon und Larsen weckte, waren Dan und Miles sofort einverstanden, mit ihm zu gehen. Ralf Larsen mußte darauf verzichten. Er fühlte sich krank. »Es ist vielleicht auch besser«, meinte er. »Ich habe gestern nachmittag Manu Tschobe beobachtet. Wenn mich nicht alles täuscht, dann hat er es verstanden, eine kleine Gruppe auf seine Seite zu ziehen. Ich werde ihm auf die Finger sehen, wenn ihr in der Stadt seid.«

Als Mike Doraner sich den Scoutbooten näherte, rechnete er jeden Augenblick damit, von Roccos Wachen angehalten zu werden. Während für alle ehemaligen Besatzungsmitglieder der GALAXIS ein unmißverständliches Verbot bestand, den großen Raumer zu betreten, hatte die Verwaltung es bisher versäumt, dieses Verbot auch auf die Scoutboote auszudehnen. Aber praktisch kam das auf das gleiche heraus, weil die kleinen Boote ununterbrochen bewacht wurden. Die Posten machten keinen Unterschied bei ihrer Aufgabe, jeden Neugierigen zurückzuhalten, ob der Betreffende zu den Auswanderern oder zur ehemaligen Besatzung gehörte.

Drei Kilometer hinter dem Landeplatz der GALAXIS, die senkrecht gegen den Himmel aufragte, als ob sie jede Minute starten wollte, lagen die Spürboote in einer Gruppe zusammen. Die kleinen Schleusen waren geöffnet, und die Posten saßen gelangweilt davor. Einer hob den Kopf, als Mike Doraner in Sichtweite kam. Mike beobachtete, wie er mir seinem Nebenmann sprach, aber sie standen weder auf, noch brachten sie ihre schweren Paraschocker in Schußposition.

Sie erwiderten seinen Gruß nicht, als er vor ihnen stehenblieb. »Na«, fragte der Posten im blauen Overall, »Sehnsucht nach den kleinen Vögeln?« Er hatte zu jenem Kommando gehört, das Ren Dhark, Dan Riker, Ralf Larsen, Janos Szardak und Miles Congollon verhaftet hatte, als sie von ihrem abenteuerlichen Flug aus dem System zurückgekehrt waren. Mike Doraner nickte auf die Frage des Posten.

Der grinste. »Besuche der Boote von Leuten, die etwas davon verstehen, sind nicht untersagt!« Mike Doraner traute seinen Ohren nicht. Diese Bemerkung hörte sich wie eine Einladung an. Er hatte nicht damit gerechnet, sein Vorhaben so leicht ausführen zu können. »Okay, dann kann ich also?«

»Ja, nur muß ich mitgehen. Vorschrift«, sagte der Mann im Overall und erhob sich. In den Suchbooten war bis auf eine Kleinigkeit nichts verändert worden: Jedem Schiff fehlte das Hauptschaltsegment.

Mike Doraner, der zwei Stunden nach seiner Visite mit Bernd Eylers darüber redete, staunte, als Eylers den Stadtpräsidenten einen klugen Mann nannte. Auf seinen fragenden Blick erklärte Eylers: »Angewandte Psychologie, mein Lieber. Allmählich beginne ich auch zu ahnen, warum wir beide immer noch auf freiem Fuß sind. Unser lieber, hochverehrter Stadtpräsident hat darauf gewartet, daß ein Fachmann die Scoutboote besucht. Eine Frage, mein Lieber: Sind Sie jetzt nicht auch felsenfest überzeugt, daß Rocco alle Macht in Händen hält? Sind Sie nicht mit dem Gefühl von Bord der kleinen Raumer gegangen, daß jeder Plan, Ren und seine Freunde zu befreien, illusorisch ist?«

»Genau so war es!«, sagte Mike Doraner überrascht. »Und mehr wollte Rocco gar nicht erreichen. Er versucht, seine offenen und heimlichen Gegner mit psychologischen Mitteln zu zermürben.«

Sie blickten zum Fluß hinunter, wo die letzte große Energiestation, die man aus der GALAXIS entfernt hatte, unter Dach kam. »Ich habe inzwischen rausgekriegt, was Rocco mit den Energieerzeugern vorhat«, erklärte Eylers. »Rocco scheint einen Anschlag der Amphis auf Hope zu befürchten. Er hat die Laserspezialisten Bronx und Snider damit beauftragt, rund um Cattan Laserstellungen zu bauen. Und ich habe erst gestern abend vier Experten der ehemaligen Besatzung überredet, mitzumachen. Mir ist bei dem Gedanken, die Amphis könnten Cattan angreifen, auch nicht wohl.«

»Das heißt ja, Roccos Macht noch mehr zu festigen!«, warf Mike Doraner erregt ein. »In diesem Falle, ja. Ich unterstütze den Plan, die schwersten Laserstellungen in den Bergen aufzubauen. Schließlich sitzen wir alle im selben Boot, wenn die Amphis wirklich angreifen sollten. Und um leistungsstarke Laser einzusetzen zu können, benötigt man eben Unmen- gen an Energie. Deshalb der hektische Aufbau der demontierten Kraftstationen.«

»Und Dhark haben Sie vergessen?«, fragte Doraner leise, aber scharf. »Wie kann ich das? Rocco erinnert mich doch jeden Tag an ihn. Oder hat man Ihnen inzwischen Arbeit angeboten, Doraner?«

»Ich lungere ebenso herum wie Sie und viele andere.«

»Neunzig Prozent der Arbeitslosen sind ehemalige Besatzungsmitglieder. Keiner hat in den nächsten drei Monaten Aussichten, eine Wohnung zu bekommen. Aber auch keiner darf Cattan verlassen und sich auf eigenes Risiko selbstständig machen.«

»Mich wundert, daß unsere Rationen noch nicht gekürzt worden sind!«, sagte Doraner wütend. »Vielleicht war das geplant. Und wenn, dann wird Rocco wohl inzwischen sein Vorhaben verschoben haben.«

»Wieso?«

»Nun, haben Sie nicht gehört, daß Unbekannte neun Schichtmeister blau und grün geschlagen haben? Nein, Mike, damit habe ich nichts zu tun. Ich tappe selbst im Dunkeln und weiß nicht, wer hinter dieser gut vorbereiteten Aktion steckt.«

»Neun Schichtmeister sind...?«

»Ja, alle in einer Nacht. Zwei hat man sogar aus ihrer Unterkunft herausgeholt und dann verprügelt. Ich lehne diese Methode der Selbsthilfe ab, Mike, aber ich kann die Täter nicht verurteilen. Jetzt bin ich gespannt, wie Rocco darauf reagieren wird.«

»Sagen Sie mal, Eylers, haben Sie keine Angst mehr, daß unsere Gespräche abgehört werden – mit diesen verdammten Spezalmikrofonen?«

Bernd Eylers lachte. »Natürlich werden wir beide in diesem Augenblick belauscht, und Rocco wird noch heute wissen, was wir gesprochen haben. Von mir aus. Ich bin auf alles vorbereitet.«

»Aber ich lasse mich nicht wie ein Stück Vieh deportieren!«, brauste Mike Doraner auf, verstummte aber, als er Eylers' bedeutungsvollen Blick bemerkte.

Dieser Blick gab ihm Auftrieb. Er bestätigte ihm, daß auch Bernd Eylers nicht daran dachte, für alle Zeit die Hände untätig in den Schoß zu legen.

Mike blinzelte zurück, atmete dann aber schwer. Er verfügte nicht wie Eylers über die Geduld, den günstigsten Moment abzuwarten, in dem es sich lohnte, alles zu riskieren, um Cattan von Rocco und seinen Kumpanen zu befreien.

\*

Der Nachthimmel über Deluge war wolkenlos. Die beiden größten Monde schickten ihr weiches Licht zum Inselkontinent herunter. Schweigend gingen die Männer auf die tote Stadt zu. Hinter ihnen blieb das provisorische Lager zurück. Nur Ralf Larsen war informiert, daß sie zur Stadt aufgebrochen waren.

Ren trug sein Steinbeil unter dem linken Arm. Seine Hand lag um den Holzstiel. Seitdem er dieses Werkzeug besaß, das er auch als Waffe verwenden konnte, fühlte er sich nicht mehr so wehrlos. Aber wenn er an das Ding dachte, auf das er in einem der Häuser getreten war und das kurz darauf in einer Lichtflut versprühte, lief ihm noch ein kalter Schauer über den Rücken. Krampfhaft bemühte er sich, nicht mehr daran zu denken. Doch an den knöcheltiefen Staub in jedem der Bauten dachte er ununterbrochen.

Woher kam dieser Staub?

Warum gab es ihn nur in den Bauten? Weshalb hatten sie vor den Häusern keinen Staub gefunden?

War es überhaupt Staub?

Jeder hatte ihn durch die Finger rieseln lassen. Jeder hatte ihn gefühlt. Und jeder hatte hilflos mit den Schultern gezuckt. »Wir müßten ihn einmal mit Wasser begießen.«

Ren sah, wie er von beiden Seiten angestarrt wurde. Er hatte laut gedacht. Als er Dan und Miles erklärte, woran er gedacht hatte, sagte Dan: »Ist schon getan worden. Nur nicht mit

Wasser, aber mit Speichel. Ich mußte ausspucken. Aber mein Speichel mischte sich nicht mit dem Staub. Er rutschte durch die Schicht, und die Staubmassen wichen zur Seite, nur habe ich dem Vorgang nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt.«

Sie brauchten in der Dunkelheit die doppelte Zeit, die Stadt zu erreichen. »Jetzt fehlt nur noch eine Herde von Ungeheuern, die Nachtseher sind!«, unkte Miles Congollon. Unwillkürlich faßte Ren Dhark sein Beil fester.

Früher als erwartet, kam der Morgen. Wieder sahen sie die Grate, Zinnen und Türme der granitenen Berggiganten im Morgenlicht schimmern. Die Stille des Kessels hatte etwas Weihevolles. Das Schweigen ringsum hatte seine Drohung verloren, die die Nacht und das kalte Licht der beiden Monde vermittelt hatten. Im Zwielicht waren die Zerstörungen und Verwitterungen an den Bauwerken nicht zu erkennen. Es fiel auch nicht auf, daß die Fenster- und Türöffnungen nur Löcher waren. Die gelblichgrün wuchernden Sträucher und die mächtigen Kronen der Bäume zeigten sich bei der Beleuchtung in einem unbeschreiblichen Farbenspiel: Rot, Blau und Orange dominierten. Aber die Pracht verblaßte immer mehr und fand zum Gelbgrünen zurück, je heller es wurde. »Und dieses Paradies ist einfach verlassen worden«, sagte Miles Congollon, als sie den Stadtbezirk erreicht hatten, der viel älter sein mußte als die Randgebiete. »Wann ist die Stadt verlassen worden? Und weshalb?« Dan stellte gleich zwei Fragen. »Könnten wir eine C-14-Analyse machen«, bemerkte Ren, »dann wäre eine der Fragen schnell beantwortet.«

Plötzlich stellten sie fest, daß sie sich verlaufen hatten. Sie standen vor einem viereckigen Platz, in dessen Mitte ein Sockel lag, der an das Fundament eines Denkmals erinnerte. Von links fiel das Sonnenlicht auf eine Fläche des Sockels. Im Gegensatz zu dem Teil dicht über dem Boden war sie nicht blank poliert, sondern wies deutlich Unebenheiten auf. Neugierig gingen die Männer heran. Über dreißig Quadratmeter Grundfläche ragte der Würfel etwa zehn Meter hoch. Graublau schimmerte das Material. Es war fugenlos und schien aus einem Guß zu sein.

Ren Dhark legte seine rechte Hand auf die Fläche, deren Unebenheiten er jetzt fühlte. Während Dan und Miles noch den Sockel betrachteten, trat er einige Schritte zurück, legte den Kopf zur Seite und erstarrte in dieser Haltung. »Kommt mal her!«, rief er seinen beiden Begleitern zu. Seine Stimme klang aufgeregt.

Sie sahen die Schriftzeichen nicht, die Ren Dhark bemerkte hatte. Erst als er Dan Riker an seine Stelle treten ließ, bestätigte dieser seine Beobachtungen. »Du«, sagte er zögernd, »als ob man die Schriftzeichen abgebrannt hat!«

»Den Eindruck habe ich auch.«

Auf jeder der vier Seitenflächen fanden sie das gleiche Bild. In einer ganz bestimmten Höhe und Länge war die Oberfläche uneben, nur konnten sie hier nicht einmal Andeutungen einer Schrift finden.

Dan Riker trat weiter zurück. Ein massiver Strauch zwang ihn, nach links auszuweichen. Im gleichen Moment fühlte er, wie der Boden unter ihm nachgab. Vergeblich versuchte er, an einem Ast Halt zu finden. Seine Hände schlossen sich zu langsam. Als er aufschrie, fiel er bereits durch ein dunkles Loch in die Tiefe.

Vom Aufprall spürte er nichts mehr.

Weder Ren Dhark noch Miles Congollon hatte etwas gehört. Als sie Dan vermißten, glaubten sie, er sei um den Sockel herumgegangen. Sie suchten ihn nicht, sondern diskutierten darüber, ob auf dem Sockel einmal ein Standbild gestanden hätte. »Wenn das der Fall war«, meinte Ren, »dann haben diese Wesen, als sie die Stadt verließen, alles getan, um keine Spuren zu hinterlassen, die etwas über ihre Herkunft verraten könnten.«

»Großer Himmel, so gehen doch nur Verbrecher vor, aber nicht eine Millionenbevölkerung!«, platzte Congollon heraus. »Wir durchdenken die Möglichkeit von unserem Standpunkt aus, Miles. Können wir denn sagen, daß unsere Ethik Parallelen zu der der früheren

Bewohner aufweist? Vielleicht gehört es zu ihren normalen Gepflogenheiten, bei Verlassen einer Stadt keine einzige Spur zu hinterlassen.«

»Das glaube ich nicht, Ren. Die Stadt wirkt fremd auf uns – und doch auch vertraut. Wenn ich die Höhe der Räume mit unserer Körpergröße vergleiche... ich komme immer wieder zu der Vermutung, daß die Bewohner humanoid gewesen sind. Ich kann der Theorie nicht zustimmen, daß es bei diesen Wesen üblich gewesen ist, alles zu zerstören, wenn sie eine Stadt verlassen mußten. Hier muß ein Grund vorgelegen haben, der uns noch rätselhaft ist.«

»Flucht?«

»Kann sein! Aber dann eine wohlorganisierte und keine überstürzte Flucht. Auch das ist wiederum kaum vorstellbar. Demnach müssen sie alles mitgenommen haben, auch den kleinsten, nutzlosesten Gegenstand. So etwas ist doch hirnverbrannt. So handelt doch kein Mensch.«

»Wenn es Menschen waren, Miles!«

»Ja, wenn es Menschen waren. Lassen wir es. Die längsten Gespräche führen zu keinem Resultat, wenn wir heute abermals nichts finden, was auf die früheren Bewohner schließen läßt. Was haben Sie, Ren?«

»Mir ist nur ein Gedanke durch den Kopf geschossen, Congollon. Ich habe mich gerade der Tatsache erinnert, daß wir Menschen über zwei Jahrzehnte lang auf anderen Planeten nach intelligenten Wesen gesucht haben und keine fanden. Sehen wir davon ab, daß es auf diesem neunten Planeten gleich zwei intelligent, humanoide Rassen gibt und daß über der Erde, als wir starteten, zwei Raumschiffverbände sich bekämpften, dann ist doch diese tote Stadt der Beweis, daß es schon vor langer Zeit Raumflug gegeben hat.«

»Ach? Und woraus schließen Sie das?«, fragte Miles Congollon spöttisch. »Unter anderem aus dem Ding, das ich gestern gefunden hatte und wegwerfen mußte, als mich ein elektrischer Schlag dazu zwang. Ich bleibe dabei, daß es auf meine Schwingungen, vielleicht auf die Wärmestrahlung meines Körpers, reagierte. Und wer in der Lage ist, solche energetischen Effekte auszulösen, der beherrscht auch die Raumfahrt.«

»Mal abwarten, wer Recht behält. Riker könnte sich übrigens auch mal wieder sehen lassen.« Ren rief seinen Freund.

Er erhielt keine Antwort. Er rief noch ein Mal, und wieder blieb es still. »Congollon, Sie gehen rechts und ich links herum um den Sockel!«

Wie der Alte, dachte der ehemalige Erste Ingenieur der GALAXIS, der in diesem Moment geglaubt hatte, die Stimme des Commanders Sam Dhark zu hören.

Dan Riker blieb verschwunden. Auch auf die lautesten Rufe antwortete er nicht. Congollon sprach von fahrlässigem Leichtsinn.

Ren reagierte scharf, was selten der Fall war: »Miles, Ihre Vorwürfe sind unberechtigt. Ich kenne Dan gut genug, um zu wissen, daß er nie fahrlässig und leichtsinnig handeln würde. Darf ich Sie daran erinnern, wie er sich auf Amphi verhalten hat?«

Systematisch begannen sie ihn zu suchen.

Der Platz, der von gelbgrünem Buschwerk überwuchert war, erschwerte ihre mühevollen Nachforschungen. »Er kann nur zwischen den Sträuchern liegen!«, hatte Ren vor zehn Minuten behauptet und dabei verschwiegen, was er befürchtete.

Seine Befürchtung hatte Congollon in eine Frage gekleidet: »Sie glauben, er ist einem Tier zum Opfer gefallen?«

Ren wich einer direkten Antwort aus. »Hoffentlich nicht.«

Dann standen sie vor dem Loch.

Miles Congollon hielt Ren an den Beinen fest, als dieser sich auf den Bauch legte, sich zum Loch vorschob und in die Tiefe rief: »Dan! Dan, melde dich!«

Aber aus der dunklen Öffnung kam keine Antwort.

Sie betrachteten die Einbruchstelle und konnten sich nicht einigen, ob sie schon seit Jahr und Tag bestand oder erst seit einer Viertelstunde. »Ich steige hinunter!«, entschied Ren. »Wie denn?«

»Warten Sie hier. Ich bin gleich wieder zurück!« Damit zwängte er sich durch die Sträucher und nahm die Steinaxt in die rechte Hand. Ren hatte sich daran erinnert, kurz vor dem Platz lange Lianen gesehen zu haben.

Er fand die Stelle, wo sie wuchsen, schnell wieder. Dann schwang er zum ersten Male sein Steinbeil und war erstaunt, wie tief die Schneide in das elastische Material eindrang. Die Seitentriebe schlug er mit einem Hieb ab. Als er sich für die Flüssigkeit interessierte, die aus den verletzten Stellen quoll, klebten seine Finger von dem harzigen Saft. Die Liane wucherte um ein Bauwerk herum und stieg erst an der Sonnenseite empor. Als er sie in Höhe seines Kopfes abtrennte, sein Beil unter den Arm klemmte und das Stück, über das er nun verfügte, abschritt, maß er achtzehn Meter.

Schweißdurchnäßt traf er mit der Liane bei Miles Congollon ein. »Ren, ich glaube nicht, daß Riker in dieses Loch gestürzt ist. Ich habe ununterbrochen nach unten gerufen. Er meldet sich nicht.«

»Und wenn er bewußtlos ist? Hier, halten Sie! Binden Sie sich das Ende am besten um die Hüften. Wenn ich unten bin und drei Mal kurz ziehe, dann ziehen sie mich hoch. Okay?«

»Hält der Strang auch?«, fragte Miles besorgt, als Ren sich das andere Ende umband. Dhark erinnerte sich, wieviel Kraft es ihn gekostet hatte, diese armdicken Lianen abzutrennen. »Ich glaube, auch wenn zehn Mann daran hängen, wird er nicht reißen. Seilen Sie mich langsam ab, Miles, aber passen Sie auf den harzigen Saft auf, damit Ihnen der Strang nicht durch die Finger rutscht.«

Er hatte sein Steinbeil vorn in den Halsausschnitt gesteckt, kroch nun auf dem Bauch der Öffnung zu und ließ sich mit den Beinen zuerst in das Loch hinab.

Kaum war er mit dem Kopf unter der Kante verschwunden, als er feststellte, daß er frei schwebte. Um ihn herum war nichts. Er konnte auch nichts erkennen, weil durch das kleine Loch nur wenig Licht hereinfiel. An den ruckartigen Bewegungen stellte er fest, daß Miles Congollon ihn ganz langsam abseilte.

Rens Pendeln verstärkte sich mit jedem Meter. Er konnte nicht sagen, wie tief er schon in den Schacht eingedrungen war. Die Berührung mit dem Boden kam überraschend. Ren schnupperte. Die Luft roch abgestanden und war mit undefinierbaren Gerüchen gemischt. Vorsichtig schob er einen Fuß vor und berührte damit etwas Nachgiebiges. Hastig bückte er sich, das Lianenende immer noch um die Hüften geschwungen. Seine Hände berührten Dan. Und Dan rührte sich nicht. Aber sein Herz schlug, und er atmete. Es fiel Ren nicht schwer, den Knoten der Lianenschlinge zu lösen. Dann schob er das Ende unter Dan hindurch, verknotete die Schlinge unter den Achseln und gab Miles das Zeichen zum Hochziehen.

Als die Liane angezogen wurde, begann Dan zu stöhnen. Ren stellte erstaunt fest, daß er seine Umrisse sehen konnte. Seine Hände stützten den Freund, bis Riker über ihm immer höher schwebte.

Er war neugierig zu erfahren, wo er sich befand. Das Loch in der Höhe sorgte dafür, daß er sich hier unten nicht verlaufen konnte.

Nach drei Schritten prallte er gegen einen Gegenstand.

Metall, dachte er, als seine Hände eine kühle Fläche berührten. In dieser Sekunde bedauerte er es, nicht Manu Tschobes Feuerzeug zu besitzen. Seine Hände tasteten an dem Gegenstand entlang. Das Material zerbröckelte unter dem Druck seiner Hände.

Er mußte an den Staub in den Ruinen denken.

Er trat zurück und war enttäuscht. Als sein Blick nach oben ging, sah er Dan dicht vor der Öffnung hängen. Er beobachtete ihn so lange, bis sein Freund sich in Sicherheit befand. Kurz darauf rief Congollon herunter: »Achtung, Liane kommt!«

Ren tastete sich zur anderen Seite. Wiederum traf er nach wenigen Schritten auf Widerstand, der aber sofort nachgab. Als seine tastenden Hände zugriffen, zerstörten sie das, was sie fassen sollten.

Das Hindernis vor ihm war nicht hoch. Er versuchte, darüber hinwegzusteigen. Unter dem Druck seines Körpergewichtes gab alles nach, und seine Schuhe sanken tief in eine weiche Masse ein.

Staub, dachte er, aber wie alt muß Metall werden, um zu Staub zu zerfallen? Die Wand vor ihm zerfiel jedoch nicht. Sie war ein Gemisch aus Erde und Steinen. Sie gab auch nicht nach. Er hatte die Stelle erreicht, wo der unterirdische Hohlraum zusammengebrochen war. Ren kehrte um.

Miles Congollon rief drängend von oben.

Ren band sich die Liane um und ließ sich nach oben ziehen. Je näher er der Oberfläche kam, um so größer wurde seine Sorge um Dan.

Warum hatte Congollon ihm nicht mitgeteilt, ob Dan leicht oder schwer verletzt war?

\*

Laserspezialist Bronx war gekränkt, als Ligo Sabati ihn im Befehlston aufforderte, die Baustelle zu verlassen und zum Stadtpräsidenten zu kommen. Seine Entrüstung über Sabatis anmaßenden Ton schlug in Zorn um, als er hörte, daß Sabati seinen Kollegen Malt Snider im Namen des Stadtpräsidenten zum Leiter der im Bau befindlichen Laserstellungen ernannte. Sein Gesicht drückte Grimm aus, als er neben Sabati zum Bungalow stampfte, in dem Rocco residierte. Ligo Sabati übersah es und fragte auch nicht, warum Bronx so wortkarg war. Alf halbem Weg überraschte ihn der Start dreier Scoutboote, die mit ausgefahrenen Dreieckstragflächen in niedriger Höhe mit Kurs auf das Gebirge über sie hinwegzogen. Als Bronx seinem Begleiter einen Blick zuwarf, bemerkte er, wie Sabati den Raumern nachsah und dabei grinste. Zum ersten Male gewahrte Bronx in diesem Grinsen etwas Widerwärtiges und Heimtückisches. Er konnte sich aber nicht erklären, warum der andere über den Start der kleinen Schiffe so zufrieden war.

Ihr Weg führte sie am Landeplatz der GALAXIS vorbei. Bronx staunte, als er sah, wie auf Schwerst-Raupentransportern Lasergeschütze herausgeschafft wurden. Überrascht fragte er – und hatte darüber seinen Ärger vergessen: »Sollen die Strahlwerfer der GALAXIS draußen eingebaut werden?«

Sabati schwieg.

Bronx brauste auf. »Was zum Teufel soll ich beim Stadtpräsidenten? Warum haben Sie mich nicht mit einem Wagen abgeholt?«

»Das wird Ihnen der Stadtpräsident selbst sagen, Bronx. Damit Sie aber nicht unvorbereitet sind, möchte ich Sie an Ihr Gespräch mit Ingenieur Tulong erinnern. Oder haben Sie sich gestern abend nicht mit ihm unterhalten?«

Bronx lief es eiskalt über den Rücken. Woher konnte Sabati etwas über sein Gespräch mit Tulong wissen? Sie waren doch am Fluß spazieren gegangen, und weit und breit hatten sie keinen Menschen gesehen. »Ist es verboten, sich mit einem Kollegen zu unterhalten, Sabati?«, fragte er aggressiv, um seine Unsicherheit zu verbergen. »Natürlich nicht, Bronx«, erwiderte Sabati gelassen. »Auf Hope hat jeder Mensch die gleichen Freiheiten und Pflichten wie auf der Erde. Ihnen macht ja auch kein Mensch einen Vorwurf, daß Sie Tulong am Fluß spazieren gegangen sind. Nur verträgt sich das Thema Ihres Gesprächs nicht mit Ihren Pflichten, in Anbetracht der außergewöhnlichen Verhältnisse, unter denen wir alle auf Hope leben.«

Sie und Tulong haben nicht nur an der Verwaltung Cattans Kritik geübt – teilweise sogar berechtigte Kritik, sondern Sie haben auch mit Tulong überlegt, ob man nicht einen Unglücksfall inszenieren könnte, bei dem der Stadtpräsident, Ali Megun, Amer Wilkins und ich umkommen könnten.«

Sabati stockte und fuhr dann fort: »Wie erklären Sie mir den Umschwung Ihrer Einstellung zur Stadtverwaltung und zu dem Präsidenten? Bis gestern mittag waren Sie doch einer der loyalsten Bürger unserer neuen Heimatwelt! Hat das Gespräch mit Bernd Eylers auf Sie einen so großen Eindruck gemacht?« Bronx war wieder ruhiger geworden. Er glaubte nicht, daß man ihm etwas beweisen konnte, selbst wenn Ingenieur Tulong gegen ihn zeugen sollte. »Sabati, ich verbitte mir Ihre hinterhältigen Anschuldigungen! Mit Eylers habe ich nur über die geplanten Laserstellungen gesprochen. Meine Loyalität der Verwaltung gegenüber ist unverändert.«

»Bis auf den geplanten Unglücksfall! Es hat jetzt keinen Sinn, daß Sie sich den Kopf zerbrechen, Bronx, wie sie mich ausschalten könnten. Mein Paraschocker ist auf Sie gerichtet, und seine Stellmarke steht auf Maximalstärke. Achten Sie ein Mal darauf, wo die drei Suchboote landen. Sehen Sie sie zwischen dem Fingergrat und der Nadelspitze heruntergehen? Erinnern Sie sich, daß Sie es waren, der vorgeschlagen hat, genau dort eine starke Laserstellung anzulegen?«

Als er eine Stunde später Rocco gegenüberstehen sollte, lachte der Stadtpräsident herzlich. Nur seine eiskalten Augen verrieten, daß seine Herzlichkeit nicht echt war. »Bronx, Sabati wird Sie in großen Umrissen schon informiert haben. Ich erkläre offen, daß ich Ihren Stimmungsumschwung nicht bedauere. Schließlich haben Sie selbst gesagt, daß nur erstklassige Fachleute in der Lage seien, im Gebirge Laserstellungen zu errichten. Der Konverterspezialist Tulong befindet sich schon mit dem ersten Arbeitskommando in den Bergen. Er wird sich gewiß freuen, Sie heute noch begrüßen zu können. Dann werden Sie in der Lage sein, Ihre Mordpläne weiterzuspinnen.«

Erregt sprang Bronx auf: »Das wagen Sie zu sagen?«

Rocco fiel ihm ins Wort: »Sie fliegen mit dem nächsten Transport. Nur eines möchte ich noch von Ihnen erfahren. Aus welchem Grund haben Sie sich plötzlich gegen mich gestellt?«

Eiskalt sah Bronx ihn an. »Das fragen Sie, Sie Schuft! Haben Sie und Ihre Helfershelfer übersehen, daß Janni Sagall meine Schwester ist?«

»Und?« Rocco stellte sich ahnungslos. »Der Schichtführer meiner Schwester, dieser Trogby, ist beobachtet worden, wie er durch den Hintereingang diesen Bungalow betreten und wieder verlassen hat, während vor dem Bungalow meine Schwester mit fünfzig anderen Frauen aus ihrer Schicht verlangte, Sie zu sprechen. Wer letztlich den Befehl gegeben hat, meine Schwester so lange zu peinigen, bis sie an Ihrem Arbeitsplatz zusammenbrach, kann ich auch beweisen!« Bronx' Augen flammten vor Wut, als er fort fuhr: »Ihr sauberer Trogby hat nämlich ausgesagt...«

Gelassen erhob sich Rocco. »Was dieser Trogby für Märchen erzählt hat, interessiert mich nicht. Aber weil er gegen Janni Sagall in einer Weise vorgegangen ist, die jedem Gesetz Hohn spricht, befindet er sich, zusammen mit acht anderen Schichtmeistern, die sich ebenfalls Übergriffe erlaubt haben, bereits im Gebirge!«

Ich erlaube mir als Stadtpräsident, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß diese Unterredung, die wir gerade miteinander führen, heute Abend in der Nachrichtendurchsage gesendet wird. Als Präsident der Stadt Cattan kann ich es mir nicht erlauben, auch nur in den Schatten eines Verdachtes zu geraten. Aber ich werde auch in Zukunft alle erforderlichen Maßnahmen ergreifen, um einen ungestörten Aufbau der Stadt garantieren zu können!«

»Sie Heuchler!«, schrie Bronx ihn an. Die volle Wucht eines Paraschockers traf ihn.

\*

Dan Riker erholte sich schnell.

Sie saßen im Schatten des Sockels und nahmen ihr erstes Frühstück ein, das aus dunkelblauen, wohlschmeckenden Früchten bestand.

Zwischen zwei Bissen fragte der Ingenieur ungläubig: »Maschinen, die zu Staub zerfallen? Klingt unwahrscheinlich, Ren!«

»Das weiß ich auch! Aber ich kann trotzdem nichts anderes erzählen. Ist es nicht eigen-tümlich, daß wir immer wieder auf den Staub zu sprechen kommen?«

»Aber über meinen brummenden Schädel spricht keiner!«, murkte Dan, der vorsichtig kau-te, weil jede Bewegung seiner Kinnladen eine Welle von Schmerzen durch seinen Kopf fluten ließ. Schmunzelnd flüsterte Ren ihm zu: »Du kannst dich von nun an in Notfällen darauf berufen, auf den Kopf gefallen zu sein. Ich werde es gern bestätigen.«

Der große schlanke Mann sagte drohend: »Untersteh' dich!«

Ren blickte zu den nahen Bergflanken hinüber. »Die möchte ich mir ein Mal aus der Nähe ansehen. Wir müßten dich aber dann hier zurücklassen, Dan!«

»Aus welchem Grund?«, fragte Riker provozierend.

Ein paar Minuten später zeigte sich, daß er tatsächlich zurückbleiben mußte. Als er auf-stand, schwankte er wie ein Betrunkener, und er verdankte es nur Rens blitzschnellem Zugreifen, daß er nicht stürzte. »Na, schön, dann nehme ich hier ein Sonnenbad und war-te auf euch«, sagte er widerwillig. Ren Dhark und Miles Congollon benutzten die Straße, die auf die schwarze Bergflanke zuführte. Nach knapp einem Kilometer stellten sie fest, daß die Häuser zu beiden Seiten einen besser erhaltenen Eindruck machten. Sie konnten der Versuchung nicht widerstehen und betraten das Erdgeschoß eines der Gebäude. Dicht hinter dem Eingang blieben sie stehen, als sie auch hier die dicke Staubschicht auf dem Boden liegen sahen.

Miles Congollon rieb sein bärtiges Kinn. »Wenn ich nur daran denke, wie oft es schon in dieser Stadt geregnet hat, und...«

Er drehte sich um und deutete auf das Erdreich, das sich im Laufe der Jahrtausende vor dem Eingang angesammelt hatte, »und ich sehe diese nach innen abfallende Böschung, dann frage ich mich, warum das Regenwasser den Staub nicht fortgespült hat. Das Re-genwasser läuft doch hier hinein!«

Ren Dhark spie in den Sand. »Was soll das denn?«, fragte Miles, verstummte aber schnell.

Ren sah, wie sein Speichel regelrecht durch den Staub fiel. Der Staub wich der Flüssigkeit überall aus, kam aber von allen Seiten wieder heran, sobald sie in der Schicht versunken war. Jetzt sah alles wieder so glatt wie zuvor aus. »Staub, der keine Flüssigkeit annimmt? Ren, kennen Sie Staub dieser Art?«

»Nicht einmal Metallstaub. Metallstaub bildet mit Flüssigkeit eine schlammige Masse, be-sonders, wenn er diesen Feinheitsgrad hat.«

»Ach, verdammt noch mal, gehen wir weiter, Ren! Jetzt haben Sie auch noch von Fein-heitsgrad gesprochen. Wissen Sie, was ich glaube?«

Ren hütete sich, eine Frage zu stellen.

Miles Congollon bückte sich, schöpfte mit beiden Händen Staub und hielt ihn Ren entgegen. »Los! Probieren Sie mal, ob sie ein einziges Körnchen fühlen können. Machen Sie schnell, sonst...«

Es war schon zu spät. Der pulverisierte Stoff war Congollon durch die Finger gelaufen. Als er anschließend seine Handflächen betrachtete, fand er darauf nicht ein einziges Staub-korn. »Ich gehe!«, sagte er mürrisch. »Blödsinn, sich hierüber den Kopf zu zerbrechen.« Draußen sprachen sie doch weiter über dieses Thema, bis Ren seinen Begleiter darauf

aufmerksam machte, daß sich der Baustil zum Stadtrand hin nicht veränderte. Das Ende der Stadt glich einem Kreisbogen.

Rund drei Kilometer vor der Bergflanke standen die letzten Bauten. Hier wucherte das Gelbgrün der tropischen Vegetation besonders üppig und erklärte, warum die tote Stadt auf den kartographischen Aufnahmen nicht entdeckt worden war.

Plötzlich blinzelte Ren.

Er blieb stehen und hielt Congollon fest. Der hatte nach rechts zu einem Felsturm hinaufgesehen, der so dünn war, daß man annehmen mußte, er würde beim kleinsten Windstoß zusammenbrechen. »Miles, sehen Sie mal!« Ren deutete auf einen haushohen schwarzen Quader. »Was blitzt denn dahinter?«, fragte Miles verwundert.

Hier, vor der Stadt, schien der Boden sein natürliches, unverändertes Aussehen behalten zu haben. Eine Geröllstrecke lag vor den beiden Männern. Aber in kaum hundert Meter Entfernung, rechts von dem Quader, blitzte es grell im Licht der Doppelsonnen.

Sie rannten gleichzeitig darauf los.

Ren vergrößerte schnell seinen Vorsprung. Der Eurasier Congollon sah sich plötzlich auch noch von Blöcken umgeben. Er mußte zurück und traf wieder auf Ren Dhark, als dieser längst sein Ziel erreicht und es schon ein Mal umwandert hatte.

Auf einem armdicken, drei Meter hohen Metallpfosten befand sich eine polierte Kugel, deren Oberfläche in schwachem Blau leuchtete – eine Kugel, deren Durchmesser etwa zwei Meter betrug.

Pfosten und Kugel sahen aus, als ob man sie gerade frisch poliert hätte. »Sehen Sie einen Kratzer, Ren?«

»Sehen Sie irgendwo eine Naht, Miles?«

Sie schlichen um die Konstruktion herum, und dann war es Ren Dhark, der stehen blieb, zur Wand sah, den Arm hob und ausrief: »Große Milchstraße, hier gibt es ja eine ganze Kette von diesen Dingern!«

Die Kette schien genau auf die schwarze, senkrecht aufragende Wand zuzuführen. Sie begannen sofort, an der Reihe entlang zu gehen.

Vor der letzten Kugel hielten sie an.

Diese letzte Kugel stand nicht mehr auf einem Metallpfosten. Der Pfosten war geknickt und an der Knickstelle platt wie ein Rohr, das man unsachgemäß zu stark gebogen hat. Aber die Kugel saß noch auf dem Pfostenende. Sie schien unbeschädigt zu sein, obwohl sie irgendwann einmal in ein Trommelfeuer abstürzender Felsbrocken geraten sein mußte. Ren kletterte auf den großen Quader, auf dessen Oberfläche die Kugel ruhte. Plötzlich blieb er stehen. »Miles, kommen Sie raus!«, rief er, und seine Stimme klang heiser.

Die mandelförmigen dunklen Augen des Eurasiers wurden groß, als auch er ins Innere der aufgeplatzten Kugel sah.

Er, der Mann, der einmal für die gewaltigen Maschinen der GALAXIS verantwortlich gewesen war, stotterte jetzt: »Du großer Gott, bei allen Sternen – was? Was ist das?« Was sie im Innern sahen, konnten sie nicht begreifen.

Es sah aus, als ob jedes einzelne Teil gerade aus der Produktion gekommen wäre.

Wie neu! Alles!

»Ren, was ist das? Große Milchstraße, sehen Sie doch mal, wie dünn die Wandung der Kugelhülle ist!«

Er hatte Grund, sich allein deswegen zu erregen. Die Wandung konnte höchstens ein Hundertstel Millimeter dick sein – und das gefüllt! – und die Füllung war transparent. Die beiden Männer sahen deutlich den Anschluß zum Pfosten, und sie sahen, daß dieser geknickte Pfosten hohl war!

Die Blicke, die sie sich zuwarfen, drückte Hoffnungslosigkeit aus. Würden sie das Geheimnis der Kugelstrecke jemals enträtseln können?

Ren nahm sein Steinbeil und schlug damit gegen die Kante der geborstenen Kugelhülle. Der Eurasier fluchte, weil ihn ein Steinsplitter am Knie getroffen hatte.

In der Axtschneide fehlte ein daumennagelgroßes Stück, aber die Kante der Kugelhülle zeigte keinen Kratzer. »Dieser Brocken dort unten muß als Büchsenöffner gearbeitet haben«, vermutete Congollon und deutete auf den Stein, der gut und gern zwanzig Tonnen schwer war. »Wenn der aus zweitausend Meter Höhe heruntergekommen ist, dann hat er die erforderliche Aufschlagenergie besessen, um die Kugel zum Platzen zu bringen.«

Ren legte ihm die Hand auf die Schulter und schüttelte ihn. »Miles, wissen Sie überhaupt, was Sie reden? Zwanzig Tonnen aus zweitausend Meter im freien Fall?«

»Schon gut, Ren, ich bin immer noch in der Lage, mir die Aufschlagsenergie selbst ausrechnen zu können. Aber was ist das, was wir als Inhalt sehen? Durchsichtig, und doch kein Einzelteil? Da ist etwas aus Millionen Einzelteilen zusammengesetzt – wo eins ins andere greift. Lassen Sie mich mal!«

Der Riß war über einen Meter lang und knapp zwanzig Zentimeter breit. Ren wurde an die Seite gedrängt. Miles Congollon hockte vor dem Riß und murmelte ununterbrochen. Dhark, der ihm über die Schulter sah, beobachtete die vergeblichen Versuche des Ingenieurs, ein winziges Teil der verschachtelten Anlage zu entfernen. »Nach keiner Seite Spielraum«, hörte er jetzt Miles tobten. »Verdammmt noch mal, die haben doch auch nur mit Wasser gekocht.«

Aber auch Fluchen half nichts. Deprimiert stellte Miles Congollon seine Versuche ein. »Wollen Sie es nicht mal probieren, Ren?«

»Warum nicht, nachdem Sie sich blamiert haben«, sagte er und lachte dabei. Er hatte das Lachen auf Deluge fast verlernt.

Er machte es sich bequemer als Congollon und setzte sich vor den Riß.

Er begriff nicht, daß sie durch den Inhalt der großen Kugel sehen konnten, als ihm ein Gedanke durch den Kopf schoß.

Ren erhob sich. »Sie haben ja noch gar keinen Versuch gemacht«, sagte Miles Congollon enttäuscht. »Ich befürchte, daß er keinen Erfolg haben wird. Aber weshalb ist diese Anlage durchsichtig, Miles. Könnte die Transparenz nicht die Kraft sein, die alles zusammenhält?«, erst ziemlich spät erinnerte sich Congollon daran, daß er auch mal wieder seinen Mund zumachen mußte. »Die Transparenz hält alles zusammen? Die Transparenz...?« Ren wurde sich in dieser Sekunde bewußt, daß er in größerem Rahmen zu denken verstand als der Ingenieur. Seiner Ansicht nach war die Idee gar nicht so absurd, daß die Kraft, die den Inhalt der Kugel durchsichtig machte, auch die Millionen Teile miteinander verband und zusammenhielt.

Dann aber krauste er die Stirn.

Weshalb er dazu auch noch an den eigenartigen Staub denken mußte, konnte er sich nicht erklären.

Miles schob ihn wieder zur Seite. Er machte freiwillig Platz. Auf der anderen Seite der Kugelhülle blieb er stehen, lehnte sich gegen das Gebilde und blickte zur Stadt. Von seinem erhöhten Standort aus sah er die Kugelkette. Die einzelnen Anlagen waren voneinander gleich weit entfernt. Aber warum reichte diese Kette nicht bis zur Stadt und nicht bis zur Felswand?

Unwillkürlich hatte er sich umgedreht und sah nun in die entgegengesetzte Richtung. Seine Augen weiteten sich, als er am Fuß der dunklen, glatten Wand eine Öffnung erkannte. Noch ein Mal blickte er sich um. In Gedanken verlängerte er die Kugelkette. Ihr Endpunkt fiel mit dem Eingang zur Höhle zusammen. »Ren, Sie erinnern sich doch auch noch einiger Geräte der Amphis? Hat diese Kugel in einem Punkt Ähnlichkeit damit?«

Unwillkürlich wurde Dhark durch diese Frage an ihren Aufenthalt auf dem neunten Planeten erinnert. Er brauchte nicht lange zu überlegen, um Miles Frage zu beantworten. »Zwi-

schen der Technik der Amphis und dieser Anlage besteht keine Ähnlichkeit, Miles. Sind Sie anderer Meinung?«

Hinter der Kugel rief ihm der Eurasier zu: »Ich wollte nur Gewißheit haben.«

»Dann kommen Sie mit, Congollon! Vielleicht stehen wir vor noch größeren Entdeckungen!«, es genügte, daß er auf den Höhleneingang anspielte. Doch dann sah der Ingenieur ihn verblüfft an, als Ren die Frage stellte: »Warum reicht die Kugelkette weder bis zur Stadt, noch bis zur Felswand? Warum der unregelmäßige Abstand zu diesen Punkten?« »Fragen stellen Sie, Ren! Und Hypothesen können Sie aufstellen! Die Transparenz soll die alles verbindende Kraft sein – und jetzt tun Sie so, als ob wir in der Höhle wirklich etwas Besonderes finden würden.«

Abermals kam Ren Dhark zum Bewußtsein, wie stark er sich von Miles Congollon unterschied, wenn es darum ging, nicht in eingefahrenen Gleisen zu denken.

Der Weg zum Höhleneingang war durch eine Barriere aus mächtigen Felsbrocken geschützt. Es kostete die beiden Männer viel Schweiß, bis sie das Hindernis überklettert hatten und endlich vor der Höhle standen.

Auch hier hatte die Zeit Veränderungen geschaffen.

Der Eingang in den Berg mußte einmal viel größer gewesen sein, wenn man sich die Trümmer fortdachte. Jetzt bestand nur noch ein zehn Meter hoher und drei Meter breiter Spalt. Die Dunkelheit starre sie an. »Und?«, fragte Miles lakonisch. »Ich glaube, wir müssen ins Lager zurück, Miles. Wir benötigen Licht, und...«, er verstummte und strich sich über seinen hellen Bart.

»Und?«, drängte Congollon zu erfahren. »Nichts, Miles. Ich leide unter Einbildungungen...«

»So? Ihnen ist also diese Höhle auch nicht geheuer, Ren? Los, sagen Sie schon ja! Mir ergeht es nicht anders.«

Sie blickten sich verwundert an, als sie fast gleichzeitig nickten. »Das gibt es doch nicht«, knurrte Miles. »Gespenster am hellen Tag zu sehen. Sollen wir nicht doch ein paar Schritte hineingehen, soweit das Licht reicht? Vielleicht führt diese Höhle nur einige Meter weit in den Berg.«

»Dann los!«, entschied Ren. Im gleichen Moment blickte er Miles Congollon an, der ein paar Worte gemurmelt hatte. »Was ist?«

»Etwas Merkwürdiges, Dhark. Hin und wieder, wenn Sie etwas sagen, glaube ich Ihren Vater, unseren Commander, befehlen zu hören. Also los, und rein in das Loch!«

»Unsinn!«, brummte Ren.

Er ging voraus. Nach wenigen Schritten wurde die Luft kühler, das Licht nahm schnell ab. Sie schritten vorsichtig aus, eine Hand über dem Kopf haltend, mit der anderen die Wand entlang tastend.

Dharks Schritt stockte. Er konnte kaum noch etwas sehen, aber mit den Fingern spürte er, daß die Beschaffenheit der Felswand sich übergangslos verändert hatte. »Was ist los?«, fragte Congollon hinter seinem Rücken. »Moment! Ich gehe ein paar Schritte weiter. Achten Sie auf die Wand, Miles!« Sekunden später schnaufte der Ingenieur: »Metall, Ren?«

»Ich halte es auch dafür. Wenn wir jetzt Licht hätten, was?«

»Ich denke anders darüber. Ich bin froh, daß wir umkehren müssen. Zu zweit laufen wir Gefahr, später den Rückweg nicht mehr zu finden. Ich glaube, daß wir am Anfang eines großen Höhlensystems stehen. Kommen Sie, Ren, wir machen kehrt.«

»Nur einen Versuch noch...«, er legte die Hände zum Trichter geformt vor den Mund und stieß jenen Kriegsruf aus, den er in seiner Jugend einmal gelernt hatte, Schrill und laut! Ren begann zu zählen: »Einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig.«

Bei vierundzwanzig vernahm er ein sehr schwaches Echo. »Mahlzeit!«, sagte Miles neben ihm. »Über einen halben Kilometer lang. Ich habe mitgezählt. Gehen wir zurück?«

»Ja«, sagte Ren Dhark, »gehen wir...«

\*

Mike Doraner sah sich schon festgenommen, als ein Beamter der Stadtverwaltung in seiner Notunterkunft auftauchte und seinen Namen durch die Lautsprecheranlage ausrufen ließ. »Doraner?«, fragte ihn der vierschrötige Mann, die Hand lässig am Kolben seines Paraschockers. »Ja?«

»Können Sie sich als Raumpilot ausweisen?«

Die ersten Neugierigen hatten sich eingefunden. Das erste Lachen brandete auf, auch Doraner grinste. »Mich kennen einige Zehntausend in Cattan als Raumpilot. Aber wenn Sie unbedingt mein Pilotenzeugnis sehen wollen, dann...«

»Kommen Sie mit!«, wurde er unterbrochen. »Weshalb? Nur weil Sie ein Beamter der Stadtverwaltung sind? Wir leben doch nicht in Diktaturia.«

»Machen Sie keine Umstände. Sie sollen ein Scoutboot fliegen. Kommen Sie bitte mit.«

»Das klingt schon besser. Okay, warum haben Sie nicht sofort das Wörtchen bitte benutzt?«

Vor der Unterkunft bestieg er mit dem Beamten einen Geländeschweber. Obwohl die GALAXIS rund hundert dieser praktischen Fahrzeuge mitgeführt hatte, war nur ein knappes Dutzend im Gebrauch.

In Meterhöhe raste das Fahrzeug zum Liegeplatz der Suchboote. Mike wunderte sich über die lange Schlange der Schwerst-Raupentransporter. Sie standen vor der großen Schleuse des Raumers, der von Tag zu Tag mehr ausgeschlachtet wurde, und bald nur noch eine leere, gigantische Metallhülle sein würde. »Was ist da los?«, fragte er, hatte aber keine Hoffnung, auf seine Frage eine Antwort zu erhalten. »Befehl des Stadtpräsidenten. Das Schiff wird vollkommen demontiert!«

»Was? Auch die Außenhülle?«

»Ja! In drei Monaten soll das Schmelzwerk in Betrieb genommen werden. So habe ich wenigstens heute gehört.«

Vor dem Suchboot bremste der Geländeschweber ab. Das leichte Heulen der Düsen, die das Luftkissen unter dem Fahrzeug schufen, verstummte. »Gehen Sie an Bord. Abflug in zwanzig Minuten!«

»Okay«, quetschte Mike zwischen den Zähnen hervor, er hatte wieder Mühe, seine gute Stimmung nicht zu zeigen. In Gedanken sah er schon den kleinen Inselkontinent 700 Kilometer westlich von Cattan aus der Wasserwüste auftauchen. Er stellte sich vor, welch ein überraschtes Gesicht Ren Dhark machen würde, wenn er sich in der Schleuse zeigte. Aber als er durch die kleine Kabine zur Steuerung ging, blieb nicht viel von seiner guten Stimmung übrig.

Neun Posten zählte er, die ihren Paraschocker schußbereit in der Hand hielten und über dreißig Männer bewachten. Als er im Steuersitz saß, wurde er rechts und links von je einem Mann bewacht. »Freund, du weißt doch, was das ist?«, fragte ihn der pockennarbige Mann zu seiner rechten Seite und spielte lässig im Kontakt der Waffe. »Laß dir nicht einfallen, dich im Kurs zu irren. Wenn ich auch kein Pilotenzeugnis besitze, so bringe ich diese Kiste immer noch glatt runter! Ich hoffe, wir haben uns verstanden.«

Mike holte auffällig Luft in die Lungen, streckte seine Arme aus, ohne einen Schalter zu berühren und sagte mit einer Stimme, die wie klirrendes Eis klang: »Wenn du mir noch ein Mal mit deinem Spielzeug unter der Nase herumfuchtelst, fliegst du dieses Boot. Haben wir uns verstanden? Und nun drei Schritte zurück, sonst röhre ich keine Hand.«

Er verschränkte die Arme vor der Brust und ließ es darauf ankommen, wer zuerst nachgab. Die Zeit verging. Hinter seinem Rücken wurde es laut. Jemand bahnte sich den Weg zu ihm. »Warum läuft der Funk noch nicht?«, brüllte der Mann.

Mike grinste und deutete auf den Pockennarbigen. »Weil dieser Mann mich mit seinem Spielzeug nervös macht! Ich habe verlangt, daß er mir drei Schritte vom Leib bleibt, und das tut er nicht. Sein Vergnügen. Aber so lange röhre ich keinen Finger.«

Neben ihm entwickelte sich eine lebhafte Auseinandersetzung. Als es wieder ruhig wurde, standen seine Bewacher drei Schritt hinter ihm.

Der Funk lief, die Startfreigabe kam und der Befehl, das Gebirge auf der anderen Flußseite anzufliegen. »Ein Katzensprung«, sagte Mike und ging mit der Schubleistung des Plasmatriebwerkes langsam höher. Die Kontrolle zeigte ihm, daß beide Tragflächen maximal ausgefahren waren. Die Steuerdüsen blinkten auf seine Anfrage mit Grünlicht. Er schaltete Radar ein. Wieder meldete sich der Funk. Der Landeplatz wurde genau angegeben.

Mike Doraner tippte die Koordinaten in den kleinen Suprasensor. Im stillen grinste er. Nur die Menschen in seinem Scoutboot taten ihm jetzt schon leid. Sie hatten einige unangenehme Minuten vor sich.

Grün kam für den Start.

Das kleine Raumschiff hob ab.

Bis jetzt lief alles normal.

Das Plasmatriebwerk arbeitete einwandfrei, die Kontrollen zeigten Grün, die Beschleunigung nahm langsam zu, und das Boot stieg von Sekunde zu Sekunde höher. Auf einige hundert Meter Entfernung flog es an der GALAXIS vorbei. Auf dem Bildschirm kam Cattan, die große Baustelle, in Sicht. Das schimmernde Band des Flusses wanderte über die obere Bildschirmkante ins Blickfeld.

Gelassen saß Mike Doraner im Steuersitz und beobachtete die Kontrollen, sein kleines Schiff wurde automatisch gesteuert. Hinter seinem Rücken wußte er die beiden Aufpasser mit schußbereiten Strahlern.

Er wartete auf das Aufleuchten einer bestimmten Signallampe. »He«, hörte er den Pockennarbigen fragen, »fliegt die Kiste nicht schneller?« Der Mann verstand tatsächlich etwas von der Führung eines Raumers. »Soll ich das Plasmatriebwerk überlasten?«, stellte Mike seine Gegenfrage und drehte sich nach dem Burschen um. Der war dicht herangekommen. Im gleichen Moment schaltete Doraner auf Handsteuerung um. Er konnte seinem Aufpasser nicht sagen, daß dieser ihm mit seinem Herankommen einen großen Gefallen getan hatte. »Was soll das?«, brauste der Kerl auf.

Noch ein Mal drehte Mike den Kopf. »Auf Gegenkurs gehen und dann landen. Ich fliege zurück. Und warum? Weil Sie vergessen haben, drei Schritt Abstand einzuhalten.« Im gleichen Moment machte sein Scoutboot gehorsam eine Rechtskurve. Es befand sich über dem Fluß. »Ich...«, hörte Mike den Burschen sagen, und dann hörte er einen einzigen Schrei, von mehr als dreißig Menschen ausgestoßen.

Er hatte auf Vollast geschaltet. Sechs Gravos rissen die Menschen in dem kleinen Rauamer zu Boden oder preßten sie in die Sitze. Hinter Mike Doraner krachten seine beiden Aufpasser in die Ecke. Das Stöhnen im Boot wurde immer lauter.

Mit verkrampftem Gesicht saß Doraner im Steuersitz. Auch ihn quälten die gewaltigen Kräfte, die auf seinen Körper einwirkten. Er aber durfte sich jetzt nicht von ihnen überwältigen lassen. Senkrecht jagte er sein Schiff in den Himmel. Hinter ihm brüllte das mit maximaler Schubleistung arbeitende Plasmatriebwerk. Mit steigender Geschwindigkeit verengerte sich der Anstellwinkel der beiden dreieckigen Tragflächen. Ununterbrochen lasteten sechs Gravos auf jedem. Trotzdem führte Doraner die erforderlichen Handgriffe sicher aus. Der Bildschirm zeigte, wie der Kontinent immer kleiner wurde. »Du – du...«, röchelte einer der beiden Aufpasser. In der Kabine, die voll gepfercht war, wurde es stiller.

Die Zelle des Suchbootes begann zu dröhnen.

Der Höhenmesser zeigte 23.500 Meter über dem Meeresspiegel.

Noch nicht hoch genug, dachte Doraner und versuchte unter qualvoller Anstrengung den Kopf zu drehen, um zu erkennen, was die beiden Piloten machten.

Es gelang ihm nicht.

Höhe 31.000 Meter.

Eine Rot-Kontrolle blinkte in kurzen Abständen. Mike schaltete am Instrumentenpult und fluchte in Gedanken. Er hatte Rocco und seine Komplicen unterschätzt. Sie hatten ihn hereingelegt. Der Plasmavorrat war tatsächlich nur ein Zehntel so groß gewesen, wie es das Meßinstrument beim Start angezeigt hatte.

Eine Reserve war auch nicht vorhanden.

Ununterbrochen blinkte die Rot-Kontrolle weiter.

Noch etwa dreißig Sekunden konnte das Boot mit dieser maximalen Beschleunigung fliegen, dann stellte das Plasmatriebwerk mangels Treibstoff seine Tätigkeit von selbst ein.

Höhe 46.300 Meter!

Siebenhundert Kilometer weit war es bis zu dem Kontinent, auf den Ren Dhark und seine Freunde deportiert worden waren.

Das Boot gehorchte dem kleinsten Steuerausschlag.

Es brach aus dem Senkrechtflug aus und ging auf leicht angedeuteten Westkurs. Der Bildschirm zeigte, daß sich unter ihnen der Ozean von Hope befand. Sie dürfen sich nicht rühren! Sie dürfen keine Chance bekommen, dachte Mike Doraner ununterbrochen und meinte damit die Wächter, die sich an Bord befanden. Er durfte aber auch nicht den letzten Rest Plasma einspritzen.

Stöhnen wurde wieder laut, und auch er stöhnte, als er seinen kleinen Raumer in eine enge Kurve zwang und die Gravos für ein paar Sekunden den Wert 8 überschritten. In dieser Zeit war auch er kaum noch in der Lage, mehr als zwei Handgriffe zu tun. Sie reichten aber aus, das Boot auf Anflugkurs zu bringen.

Eine Rückkehr nach Cattan war nicht mehr möglich, auch nicht unter Anwendung von Waffengewalt.

Es gab von diesem Augenblick an für die Insassen nur zwei Möglichkeiten: entweder Landung im Ozean, und das war gleichbedeutend mit Ertrinken, oder Landung auf dem Kontinent der Deportierten!

Der kleine Kontinent wurde auf dem Bildschirm zusehends größer. Noch drei Sekunden ließ Doraner das Triebwerk mit Vollast laufen, drückte den Raumer, damit er noch mehr Fahrt bekam, und schaltete dann ab, in der Hoffnung, mit dem restlichen Treibstoff eine gute Landung zu machen.

Jetzt hatte er ein paar Minuten Zeit. Der Andruck war fast wieder normal, aber die Folgen der Überbelastung machten sich jetzt wieder bemerkbar.

Er sah seine beiden Aufpasser nebeneinander in einer Ecke liegen. Sie interessierten ihn weniger. Er suchte nach den Strahlern und fand sie in entgegengesetzter Richtung. Als er sie einsteckte, wußte er, daß er das Schlimmste geschafft hatte. Im gleichen Moment wurde es in der Kabine laut. Er hörte Geräusche, die nach einem Handgemenge klangen. Die Kraftworte bestätigten seinen Verdacht. Zu seinen Füßen begann sich der pockennarbige Mann zu rühren. »Dein Pech!«, sagte Mike, zog einen der Schocker, stellte ihn auf geringe Stärke, legte an und drückte den Kontakt.

In den nächsten drei Stunden waren diese beiden Männer nicht mehr in der Lage, auch nur einen Finger zu bewegen.

Doraner warf seinem Bildschirm einen Blick zu. Das Boot lag genau im Kurs auf den kleinen Kontinent. Bei diesem wunderbaren Flugwetter und der hervorragenden Fernsicht zeichnete sich in der Mitte der langgestreckten schmalen Landmasse ein gewaltiges Gebirge ab, das ihn an die Dolomiten erinnerte.

Höhe 19.000 Meter.

Sie reichte aus, um im steilen Gleitwinkel das Ziel zu erreichen.

Als er wieder im Steuersitz Platz nehmen wollte, hörte er Schritte. Gegen den kleinen Suprasensor gelehnt, beide Schocker in den Fäusten und auf Maximalstärke geschaltet, erwartete er unangenehmen Besuch.

Mike Doraners Augen weiteten sich in ungläubigem Staunen!

Er hatte Amer Wilkins erkannt – den Mann, der zu Roccos engsten Mitarbeitern zählte! »Nicht schießen!«, schrie Wilkins. Er nahm die Arme hoch und sah die beiden Männer in der Ecke liegen. »Auch hier alles in Ordnung?«, ein verkrampft wirkendes Lachen flog über sein Gesicht.

Mike verstand kein Wort.

Wieso konnte Amer Wilkins sagen, hier sei alles in Ordnung, obwohl er zwei Posten kampfunfähig gemacht hatte?

Wilkins wurde zur Seite geschoben. Laserspezialist Bronx tauchte neben ihm auf. »Da!«, sagte er und schob Wilkins einen schweren Schocker in die Hand.

Mike begann, an seinen fünf Sinnen zu zweifeln.

Amer Wilkins hier – und nun auch dieser Bronx – und beide lachten ihn an, und jetzt kam Wilkins auf ihn zu, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: »Gut gemacht, Doraner! Das war tatsächlich unsere einzige Chance!« Es half Alles nichts, er mußte einen Blick auf die Instrumente werfen.

Höhe 9.400 Meter.

Er ließ sich in den Steuersitz fallen und versuchte, seinen kleinen Raum aus dem steilen Anflug in flacheren Gleitflug zu bringen. Manuell veränderte er den Anstellwinkel der beiden Tragflächen. Hinter seinem Rücken wurde es immer lauter. Er hatte keine Zeit, sich darum zu kümmern. Das Radar sprach an.

Sie wurden aus Richtung Cattan verfolgt.

Das Radar meldete zwei Suchboote im Anflug.

Abstand 520 Kilometer. Ihr eigener Abstand zum kleinen Kontinent betrug 78 Kilometer. Mike Doraner mußte die letzte Plasmamasse einspritzen. An dieser Entscheidung führte kein Weg vorbei, oder sein Boot wurde im Landemanöver abgeschossen! »Festhalten!«, schrie er. Noch ein Mal setzte der Antrieb ein. Drei Sekunden lang ließ Mike ihn laufen, dann befand sich unter ihnen der unbekannte Kontinent.

Der Bildschirm zeigte ihm eine geschlossene Dschungelfläche, die bis zum Gebirge hinzog. In diesem Moment tauchte die Südspitze der Landmasse auf, in hellem Farnton leuchtend, der nicht auf Urwald schließen ließ.

Das Radar gab an, daß die Entfernung zu den beiden Verfolgern 460 Kilometer betrug. Noch ein Mal ließ Doraner die Plasmaeinspritzung an – für zwei Sekunden. Die Menschen im Boot stöhnten unter dem neuen Andruck. Der Urwald raste unter ihnen vorbei. Die Südspitze der Landmasse tauchte auf. »Eine Sandfläche!«, jubelte Mike, um im nächsten Moment zu erkennen, daß er sein Boot zur Zielscheibe mache, wenn er dort landete.

Trotzdem korrigierte er den Kurs nicht.

Er mußte alles auf eine Karte setzen. Ohne sich umzudrehen schrie er: »Sofort durchgeben: Festhalten! Festhalten!«

Kommandos an Quer- und Seitenruder! Das kleine Boot gehorchte dem Steuerdruck, ging in eine Steilkurve und verlor dabei unheimlich rasch an Fahrt.

Lauf an, dachte Mike verzweifelt, und gab noch ein Mal Impuls an das Triebwerk.

Es kam!

Aber auch der Sandboden flog heran. Das Triebwerk arbeitete immer noch. Blitzschnell schaltete er auf Bremsmanöver um.

Zehn Meter über dem Boden – einen Kilometer vom Dschungelrand entfernt. Das Fahrzeug raste auf den Dschungel zu.

Landegeschwindigkeit 310 Kilometer. Viel zu schnell! Das Boot mußte zwischen den Bäumen zerschellen!

Hinter sich hörte er die Schreie der Männer, die jetzt erst erkannten, was Doraner plante. Ihr Versuch, ihm in den Arm zu fallen, kam zu spät.

Das Triebwerk brüllte mit maximaler Bremsleistung auf.

Der Dschungel war da!

Baumstämme zersplitterten, als ob eine Herde Rammböcke sich den Weg durch den tropischen Wald bahnte. Die dreieckigen Tragflächen rissen ab. Dumpfe Schläge, die das Trommelfell zu sprengen drohten, gingen durch das Schiff, das hin und her flog, auf und nieder tanzte. Noch ein Mal ein harter Schlag, noch ein Mal das Knirschen von Verstrebungen, dann wurde es überall still.

»Geschafft«, stöhnte Mike Doraner und schaltete alles bis auf die Notbeleuchtung ab. Er deutete auf den Bildschirm, der zeigte, wie stark das Halbdunkel draußen war. »Jetzt sollen uns die Anderen mal orten.« Er verließ den Steuersitz, wischte sich den Schweiß ab und sah dann Amer Wilkins an. »Wollen Sie nicht den Versuch machen, mir zu erklären...?« Bronx fiel ihm ins Wort. »Amer Wilkins sollte wie wir anderen ins Gebirge deportiert werden, um dort Laserstellungen zu bauen!«

»Interessant. Und was machen die Posten nebenan?«

»Schlafen!«, erwiderte Bronx knapp. »Leider können wir sie nicht nach Cattan zurückschicken.«

»Auch wir können nicht zurück«, klärte Mike sie auf. »Der Treibstoff hat gerade bis hierher gereicht. Wieviel Mann sind wir ohne die Posten?«

»Zweiunddreißig.«

Und dann begann das nervenzermürbende Warten, ob sie doch noch geortet wurden. Darüber vergingen die Stunden, und eine böse Entdeckung nach der anderen traf die geflüchteten Menschen wie Keulenschläge: Es gab an Bord weder einen Wasservorrat, noch die kleinste Menge Lebensmittel.

Depression wollte sich überall breitmachen. Mike Doraner erkannte, welche Gefahren in der Mutlosigkeit lagen. Er stand mitten unter ihnen, als er erklärte: »Sollen wir auf diesem Kontinent mit allen Gefahren nicht ebensogut fertig werden wie Ren Dhark?«

»Wenn er noch lebt!«, kam ein Zwischenruf. »Er lebt!«, versicherte Doraner, und er glaubte was er sagte: »Verlaßt euch darauf – Ren Dhark und seine Freunde leben und sind gesund!«

Und dann stellten sie fest, daß die beiden Boote wieder abgedreht hatten.

\*

Erst als sie die im leichten Blauton schimmernden, zwei Meter dicken Metallkugeln auf den Pfosten sahen, konnte Ren Dhark Spannung in ihren Blicken entdecken. Er selbst fieberte darauf, so schnell wie möglich in die Höhle einzudringen.

Es gab genug Material, um primitive Fackeln herzustellen. Dicht vor dem Höhleneingang, wo vor nicht all zu langer Zeit ein Stück Wand heruntergekommen war, lagen zwischen Felstrümmern morsche Hölzer, die wie Zunder brennen mußten.

Der Sibirier Arc Doorn hockte noch immer auf dem Quader und betrachtete das Innere der aufgeplatzten Kugel. Aber seine Fähigkeit, die Miles Congollon gerühmt hatte, reichten hier nicht aus, um diese fremdartige Technik zu verstehen. Auch ihm gelang es nicht, eines der vielen Teile aus dem Ganzen zu entfernen. Doch dann horchte Ren auf, als auch Doorn davon sprach, daß die Transparenz die Kraft sein könnte, die alles zusammenhielt.

»Wie meinen Sie das, Doorn?«, fragte er den jungen, meist mürrischen Mann. »Ich meine gar nichts, Dhark. Gefühlssache. Meine Ansicht kann auch falsch sein. Aber wenn ich noch öfter Gelegenheit haben sollte, so etwas zu sehen, dann komme ich doch noch dahinter, wie es arbeitet.«

Es hörte sich nicht großsprecherisch an. Im Gegenteil, Arc Doorn schien nicht gern über sein unerklärliches Können zu sprechen. Er kletterte vom Quader herunter und mischte sich unter die Anderen.

Neunundzwanzig Menschen nahmen einen großen Vorrat an morschen Hölzern mit, als sie auf den Eingang der Höhle zugingen. Manu Tschobes Therm-Feuerzeug war von unschätzbarem Wert. Die Hand des schwarzen Mannes zitterte deutlich, als er Dharks primitive Fackel zuerst in Brand setzte.

Ren warf ihm einen fragenden Blick zu. Sofort wich Tschobe diesem Blick aus und sah zur Seite.

Eigenartig, dachte Ren Dhark. Ob noch kein Mensch dem Arzt und Funkspezialisten gesagt hatte, daß er sich durch sein Verhalten kaum Sympathien erwerben konnte?

Sein meterlanges morschtes Stück Holz brannte. Die Flamme rußte. Neben ihm stand Dan und wartete darauf, daß Tschobe zu ihm kam. Dhark gab die letzten Anweisungen, unter keinen Umständen die Höhle auf eigene Faust zu durchforschen.

Die Spannung der Menschen stieg. Verabredungsgemäß bildeten Ralf Larsen und Janos Szardak den Schluß. Dann gab Ren das Zeichen zum Aufbruch.

Nach wenigen Schritten empfing sie kühle Luft. Wieder blieb Ren Dhark dicht an der rechten Seite. Das flackernde Licht reichte nicht weit, aber die gesamte Lichterkette genügte, um im Umkreis von zehn Metern alles sichtbar zu machen.

Dicht hinter dem Eingang schwang die Höhlendecke nach oben und verlor sich in der Dunkelheit. An seiner Stelle sah Ren den bearbeiteten, schwarzen Felsen. Der Boden war glatt und trocken. Er erwartete, gleich die Stelle zu erreichen, an der die Steinfläche durch eine Metallwand abgelöst wurde.

Hinter ihm wurde das einfallende Tageslicht immer spärlicher. Er drehte sich um, hob seine Fackel und schwenkte sie drei Mal im Kreis über dem Kopf. Doch das mit Larsen verabredete Zeichen blieb aus. Das zwang ihn, zu warten, weil noch nicht alle neunundzwanzig Menschen die Höhle betreten hatten.

Larsen und Szardak waren die einzigen, die noch im Freien standen, obwohl auch ihre Fackeln längst brannten. Sie hatten nicht vergessen, der Gruppe zu folgen. Sie starnten nach Süden, wo beide in der flimmernden Luft einen kleinen dunklen Punkt hatten vorbeifliegen sehen. Sie kannten diese Punkte, die sich schnell bewegten, und es hatte nur eines Blickes bedurft, um sich miteinander zu verständigen.

Rocco hatte ein Scoutboot ausgeschickt, um nach ihnen, den Deportierten, forschen zu lassen. »Ich verstehe die hohe Fluggeschwindigkeit nicht«, sagte Szardak wie im Selbstgespräch. »Das Boot wird schon langsamer werden, wenn es zum Kontrollflug ansetzt, Janos. Aber was wird, wenn man an Bord die Stadt entdeckt?«

Szardak zuckte zusammen. »Was wird? Woher soll ich es wissen? Verflixt, warum waren wir beide nicht auch schon in der Höhle? Warum mußten wir das Boot sehen?«

Larsen verstand seinen Kollegen, aber er dachte jetzt nicht daran, Vogel-Strauß-Politik zu treiben. »Wir müssen Dhark unterrichten. Er soll entscheiden, ob wir die Aktion durchführen oder abbrechen.«

Trotz der spannungsgeladenen Situation schmunzelte Janos Szardak. »Wir haben uns schon prachtvoll daran gewöhnt, daß Ren bestimmt, anordnet oder ablehnt. Haben Sie sich darüber schon mal Gedanken gemacht, Ralf?«

»Er ist besser als sein Vater zu seiner besten Zeit! Er versteht es, Menschen zu führen, ohne sich dabei ständig in den Mittelpunkt zu stellen. Er macht alles – wie soll ich sagen, er macht alles mit einer leichten Hand, die man kaum spürt.«

Sie blinzelten in den hellen Tag. Die Berge, die den Talkessel umschlossen, erlaubten ihnen keinen weiten Ausblick. Ein paar Wolken zogen über den klaren Himmel. Da griff Larsen nach Szardaks Arm. »Noch zwei Boote!«

Sie kamen aus der gleichen Richtung – aus Osten, wo der Kontinent lag, auf dem Cattan erbaut wurde.

Janos Szardaks Mißtrauen erwachte. Die Zahl der Raumboote erschien ihm zu hoch. Ihr Kontinent Deluge war einfach zu unwichtig, um den Einsatz von drei Schiffen zu erklären. »Larsen, und wenn wir einen unter uns haben, der über einen Sender verfügt?«

»Verrückt!«, lehnte Ralf Larsen diese Ansicht grob ab. »Die Möglichkeit besteht doch...«

»Ich glaube es nicht. Wir haben für diesen Verdacht keinen einzigen Beweis. Und weshalb fliegen die beiden Raumer in die gleiche Richtung? Warum kreuzen sie nicht über Deluge? Das begreife ich nicht!«

Dann tauchten die beiden dunklen Punkte hinter den Bergen unter. Der Himmel war wieder leer.

»Unsere Fackeln brennen ab.«

Larsen achtete nicht darauf. »Wir sollten Dhark benachrichtigen!«, schlug Szardak vor. Larsen winkte ab.

Sie warteten und suchten den Himmel ab, aber keines der drei Scoutboote zeigte sich noch ein Mal.

Plötzlich stürmte Dan Riker aus der Höhle. Er blinzelte gegen das Tageslicht. »Was ist los? Wir stehen und warten...«

Er sah ihr Gesicht und verstummte. Mit fragendem Blick trat er zu ihnen. »Rocco läßt Deluge mit drei Spürbooten abfliegen!«, erklärte Janos Szardak. Dan Riker lieferte erneut einen Beweis dafür, wie gut er auf den Raumflug geschult worden war. Er zeigte keine Reaktion. Nicht einmal seine Augen weiteten sich. »Kurs?«, fragte er lässig. »Zur Südspitze. Erst ein Boot und dann kurz darauf die beiden anderen. Scheinbar liegt System darin.«

Dan traf sofort seinen Entschluß. »Ich werde Dhark informieren!«

Kurz darauf tauchte er ein zweites Mal aus der Höhle auf. »Raumboote nicht beachten!«

»Aber das ist doch Leichtsinn!«, widersprach Larsen aufbrausend. »Wenigstens zwei Mann müssen vor der Höhle bleiben und notfalls die Anderen warnen, wenn die Boote über der Stadt stehen sollten!«

»Ren ist anderer Ansicht«, erklärte Dan Riker. »Sturheit!«, sagte Szardak, konnte sich aber dann nicht erklären, warum er gegen seine bessere Überzeugung mit Larsen doch in die Höhle ging.

Bevor Dan Riker sich von ihnen trennte und an der Kette leuchtender Fackeln vorbei nach vorn zur Spitze der Gruppe ging, sagte er flüsternd: »Die anderen brauchen im Augenblick von dieser Neuigkeit nichts zu wissen.« Wiederum war Larsen mit diesem Entschluß nicht zufrieden. »Wir haben doch keine Kinder unter uns.« Und abermals richtete er sich danach. Doch für die Zukunft war er entschlossen, Ren Dharks Kommando nicht widerspruchslos hinzunehmen. Er gab dann mit seiner Fackel das mit Dhark verabredete Zeichen und schwenkte sie fünf Mal im Kreis über seinem Kopf. Endlich setzte sich die Gruppe wieder in Bewegung. Ren bemerkte an seiner Seite den Übergang von Fels zu Metall. Nur konnte keiner sagen, mit welchem Metall die Höhle ausgekleidet war. Es war ein Material, das man auf der Erde und den von den Menschen kolonisierten Planeten nicht kannte. »Fühlst du den Staub unter den Schuhen dichter werden?«, fragte Dan ihn nach wenigen Minuten. Es war der gleiche Staub, den sie in allen Ruinen der Stadt bemerkten hatten. Rens Hoffnung, in dieser Höhle etwas zu entdecken, schwand immer mehr. Weshalb er plötzlich so pessimistisch war, konnte er nicht sagen.

Dan war ein paar Schritte vorausgeeilt, kniete und versuchte, mit einer Hand den Staub zur Seite zu wischen. »Seht euch das an!«, rief er verblüfft aus.

Der Boden war aus Metall und die Oberfläche glänzte im Fackellicht, als ob sie eben poliert worden sei.

Die Luft war trocken und kühl. Wenn ein Fackelträger stehen blieb, richtete sich die Flamme senkrecht auf und machte keine Anstalten, sich nach einer Seite zu biegen. Das sicherste Zeichen, daß die Luft in der Höhle unbeweglich stand. »Wir finden hier ja doch nichts«, hatte Ren Dhark schon mehrfach gehört, und er glaubte auch daran.

Ununterbrochen dachte er an den Staub, den sie mit ihren Füßen aufwirbelten. Staub der Vernichtung.

Aber er sträubte sich gegen diese Formulierung. Er klammerte sich an die Hoffnung, daß dieser eigenartige Staub, der sich mit Flüssigkeit nicht mischte, eines Tages verraten würde, wodurch er entstanden war.

Ren mußte seinen Holzvorrat angreifen und die zweite Fackel in Brand setzen. Als er die Hölzer aneinanderhielt, glaubte er etwas zu sehen. Er trat den Rest der ersten Fackel aus und ging dann auf die Stelle zu, wo seiner Ansicht nach etwas Gewaltiges stand.

Ein Aggregat – über vier Meter an der Kopfseite breit, gut acht Meter hoch – und halb zerstört. Von allen Seiten wurde die Maschine beleuchtet. Ihre Länge betrug siebzehn Meter. Ihre Verkleidung bestand aus Metall, nur hielt sie keine Belastung aus. Unter dem kleinsten Druck zerfiel sie zu Staub!

Der gleiche Staub, der knöcheltief auf dem metallenen Boden der Höhle lag. »Warum, zum Teufel, hält dann der Metallboden?«, fragte Dan Riker. »Warum zerfällt der nicht?« Niemand antwortete. Kein Mensch konnte angeben, welchem Zweck die Maschine einmal gedient hatte. Sie schien viele, viele Jahrtausende alt zu sein. »Metall, das zu Staub zerfällt?«

Diese Frage war überall zu hören.

Man versuchte, in die Maschine hineinzuleuchten, und man entdeckte, daß der Zerfall im Innern viel weiter fortgeschritten war, als es die brüchige Verkleidung ahnen ließ. Als ein Mann mutwillig mit dem Fuß dagegen trat, brach eine metergroße Fläche ein, verwandelte sich in eine Staubwolke und trieb die Menschen zurück.

Dieses Aggregat war das erste von vielen.

Miles Congollon hatte sich zur Spitze der Gruppe vorgearbeitet, um sich mit Ren Dhark unterhalten zu können. »Anstatt Staub zu schlucken, sollten wir lieber umkehren. Hier finden wir ebensowenig wie in den Bauten der Stadt!«

Sie passierten eine riesige Walze, die geborsten auf dem Boden lag und den Blick ins Innere freigab. Dhark und Congollon leuchteten mit ihren Fackeln hinein, und sie sahen zum ersten Male etwas, das nicht kurz vor dem Zerfall stand. »Doorn muß her«, schlug der Eurasier vor. »Vielleicht kann er uns sagen, ob dieses Gewimmel an Zusammengeschachteltem Ähnlichkeit mit dem Inhalt der Kugeln hat.« Riker rief nach dem Sibirier, der langsam herankam. Dhark und der Ingenieur machten ihm Platz. Arc Doorn schob seinen Kopf mit der verwilderten Frisur durch den breiten Spalt und leuchtete mit der Fackel hinein. Ren konnte sich immer noch nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß der Sibirier über die Fähigkeit verfügte, fremdartige Technik zu erkennen und ihren Sinn zu deuten. »Was gibt es denn da?«, rief man ihnen zu.

Arc Doorn hatte das Studium der fremden Maschine beendet. »Ich kann nichts sagen, Dhark.«

»Gar nichts?«, fragte Ren enttäuscht. »Nichts.«, damit ging der Sibirier wieder zu den anderen zurück.

Stimmen mehrten sich, die vorschlugen, die Höhlenexpedition abzubrechen. Ren jedoch schien auf beiden Ohren taub zu sein. Auch als Dan den Vorschlag wiederholte, blieb er stumm. Wenige Minuten später zeigte sich, daß sich seine Entschlossenheit gelohnt hatte. Stumm standen neunundzwanzig Menschen vor einem gigantischen, zweiflügeligen Tor, das weit genug offenstand, um einen Menschen durchschlüpfen zu lassen. Im Licht der Fackeln schimmerte das polierte Metall in weichem Goldton. Über dreißig Meter war jeder

Flügel breit. Seine Höhe konnte nicht abgeschätzt werden, weil beide Teile sich in der Dunkelheit verloren.

Vier Fackeln richteten sich in den Spalt. Vier Menschen sahen die Verzahnung an der Stoßkante der Flügel, die sie unwillkürlich zwang, den Atem anzuhalten. Dieses Mal trat Arc Doorn ohne Aufforderung zu ihnen. »Ja, hier sehe ich Ähnlichkeit mit dem Inhalt der Kugel!«, erklärte er nach kurzer Überprüfung.

Fassungslos starrten Ren Dhark und Miles Congollon sich an. Wo sollte es hier Elemente geben, die mit dem Inhalt der geplatzten Kugel übereinstimmten? Sie sahen, daß die Flügel aus vielen unterschiedlichen Metallschichten bestanden. Sie bemerkten ein System, dessen Teile wahrscheinlich ineinandergriffen, wenn die beiden Flügeltore gegeneinanderstießen, aber sie konnten nicht die geringste Übereinstimmung feststellen. »Hier«, sagte der junge, ungepflegte Mann, der die fragenden und mißtrauischen Blicke bemerkte. »Dieses Teil findet man auch in der Kugel. Hier sieht es nur etwas anders aus, aber es hat die gleiche Funktion wie das Ding in der Kugel zu erfüllen.«

»Welche Funktion?«, fragte Ren Dhark. »Das kann ich nicht sagen. Ich habe zu wenig Erfahrung.«

Hatte der Sibirier festgestellt, daß er seinen Mund zu voll genommen hatte, und verschwand deshalb so schnell?

Warnend flüsterte ihm Miles zu: »Machen Sie mir den Jungen nicht kopfscheu, Ren! Vergessen Sie nicht, daß er unsere einzige Hoffnung ist, mit der Zeit diese fremde Technik verstehen zu lernen.«

»Sie glauben felsenfest an seine unerklärlichen Fähigkeiten, Miles?«, fragte Dhark voller Zweifel. »Ich habe es oft genug erlebt. Verlassen Sie sich auf meine Behauptung.«

»Hoffentlich gehöre ich bald zu denen, die so fest an Doorns Anlagen glauben wie Sie, Miles. Haben Sie Lust, mit Dan und mir durch das Tor zu gehen?«

»Da fragen Sie noch, Ren?«

Es bedurfte eines scharfen Befehls, die übrigen zu veranlassen, hier vor dem Portal auf ihre Rückkehr zu warten. Ein Mann trat energisch für Ren ein – Manu Tschobe. »Wissen wir, was auf der anderen Seite des Tores auf uns wartet? Wir sollten Ren Dhark, Riker und Congollon dankbar sein, daß sie dieses Risiko auf sich nehmen. Ich schlage vor, daß zuverlässige Männer am Torspalt wachen, um ein unbefugtes und leichtsinniges Passieren zu unterbinden.«

»Aus dem Mann soll ein Mensch klug werden«, flüsterte Congollon Dan Riker zu. »So hat er sich noch nie für Dhark eingesetzt.«

»Oder er hofft, daß wir drei in dem zweiten Höhlendorf verunglücken!« Riker traute dem Mediziner und Funkspezialisten nicht über den Weg. Nur Dhark beteiligte sich nicht an ihrem Gespräch. Er ließ sich so viele morsche Hölzer geben, wie er unter einem Arm tragen konnte. Dan und Miles folgten seinem Beispiel. »Es kann einige Stunden dauern«, erklärte Dhark den anderen. »Auf dieser Seite könnte sich während unserer Abwesenheit vielleicht etwas Wichtiges ereignen, das es erforderlich macht, die Höhle zu räumen.« Er spielte damit auf die Bobachtungen Ralf Larsens und Janos Szardaks an, die drei Scoutboote über Deluge bemerkt hatten. »Drei Hölzer vor dem Portal bedeuten Flucht. Zwei: Wir befinden uns noch in der Höhle. Ein Holz heißt für uns: Ein Mann ist zurückgeblieben, um uns zu informieren. Dazu möchte ich noch vorschlagen, sparsam mit den Fackeln umzugehen.«

Nacheinander verschwanden die drei Männer durch den knapp meterbreiten Spalt der beiden Portalflügel. Unwillkürlich dachte jeder daran, daß sie verloren waren, wenn sich in diesem Augenblick das dicke Tor schließen würde.

Aber sein Mechanismus schien ebenso tot zu sein, wie alles in der großen Ruinenstadt. »Ren«, rief Dan Riker nach wenigen Schritten, und viel lauter als erforderlich. »Fühlst du noch Staub auf dem Boden?«

Drei Fackeln beleuchteten den Boden.

Er schimmerte in warmem Goldton wie das gewaltige Tor – und er war staubfrei. »Moment mal«, rief Ren überrascht aus und deutete auf ihre Fackeln. »Seht euch das an!« Drei Flammen standen etwas schräg und wehten alle in eine Richtung!

In diesem Höhlendom stand die Luft nicht still. Sie wurde so gleichmäßig bewegt, daß Miles Congollon den Mut fand, zu sagen: »Als ob hier eine Luftumwälzungsanlage in Betrieb sei.« Und dann war er froh, daß ihn niemand auslachte. »Die Luft ist auch nicht so trocken wie im ersten Höhlenteil«, behauptete Ren. »Ich bin froh, daß es hier keinen Staub gibt.« »Vielleicht erwarten uns andere böse Überraschungen«, unkte Dan, der dann drängte, weiterzugehen.

Nach hundert Schritten trafen sie auf eine technische Anlage.

Eine Kugel, im oberen Drittel abgeflacht, stellte den Kopf der Anlage dar. Von ihr gingen ein Paar schenkeldicke Röhren aus, die durchsichtig waren. Sie verliefen genau parallel zueinander und in einer Höhe von gut einem Meter.

Ren, Dan und Miles Congollon hasteten nach kurzer Betrachtung daran entlang. Ren und Dan auf der rechten Seite, der Eurasier auf der anderen.

Wie auf ein Kommando stoppten sie. Alle drei bückten sich gleichzeitig. Zwischen dem Röhrenpaar lag ein Gegenstand auf dem Boden. »Vorsicht«, schrie Ren und warf sich zurück.

Im gleichen Moment flammte die doppelte, freischwebende Röhrenbahn in so grellem Licht auf, daß die Männer geblendet die Hände vor die Augen preßten und nicht mehr daran dachten, nach dem unbekannten Gegenstand zu greifen.

Ren sah durch seine Hände. Er glaubte es wenigstens. Und er erinnerte sich in dieser Sekunde, daß er etwas Ähnliches in einem Bauwerk in der Stadt schon ein Mal erlebt hatte. »Zurücktreten!«, schrie er und zerrte Dan mit sich.

Aber das Licht in den beiden Röhren blieb. Es war ein kaltes, grelles Licht. Es war Licht, das von der spiegelnden Höhlendecke zurückgeworfen wurde.

Dharks Augen hatten sich schnell auf diese Lichtflut eingestellt. Er sah die Decke in weich schimmerndem Goldton, und er sah gleichzeitig, das gewaltige Emblem in der Höhe. Eine Spirale, die jeder Mensch kannte: Die Darstellung der heimatlichen Milchstraße mit ihrem Zentrum und ihren Armen! »Großer Himmel!«, stöhnte Dan an seiner Seite, »diese Röhrenbahn ist ja ein paar hundert Meter lang!«

Von der anderen Seite rief Miles Congollon: »Wir sollten uns fragen, woher das Licht kommt. Ich begreife es nicht...«

Niemand konnte eine Erklärung geben, aber dann hielten Dan Riker und Miles Congollon den Atem an, als Dhark wieder auf die leuchtende Doppelbahn zog, sich bückte, unter einem Rohr hindurchkroch und noch ein Mal nach dem Gegenstand griff.

In dem Moment, in dem er seine Hand darumlegte, herrschte in dem Dom wieder undurchdringliches Dunkel.

Nur drei kleine Fackeln spendeten spärliches Licht.

Ren betrachtete den Gegenstand in seiner Hand. Er war leicht und fühlte sich kühl an. Eigenartig war die rote Maserung der glatten Oberfläche. Dan störte ihn in seiner Betrachtung. »Was ist das? Ein Ersatzteil?«

Von der anderen Seite rief der Ingenieur vorwurfsvoll: »Dhark, warum haben Sie dafür gesorgt, daß wir jetzt wieder im Dunkeln stehen?«

»Der spinnt!«, flüsterte Dan fassungslos. »Nein!«, widersprach Ren. »Ich bin seiner Meinung, mein Lieber. Ich glaube zu wissen, warum es wieder dunkel ist. Hier! Das Ding in meiner Hand fehlt jetzt auf dieser Bandstraße – oder was es ist. Ich nehme an, daß ich damit ungewollt alles lahmgelegt habe.«

»Phantasie hast du schon immer reichlich besessen«, erwiderte Dan trocken und wollte sich auch mit einem Exemplar versorgen.

Er kam nicht weit. Leises Pfeifen setzte im Dom ein, das von Sekunde zu Sekunde stärker wurde. Ren Dhark schrie auf und ließ den Gegenstand, den er in der Rechten hielt, fallen. Diesmal hatte ihn kein Stromstoß dazu veranlaßt, sondern die abrupt eintretende Gewichtsveränderung. Das Teil, gerade noch unwahrscheinlich leicht, hatte plötzlich ein Gewicht von mehr als zwanzig Kilogramm bekommen. Und am donnernden Aufprall auf den Metallboden merkte er, daß es auf seiner kurzen Fallstrecke noch schwerer geworden war. Das Pfeifen hatte sich verändert und klang jetzt wie herabsausender Regen. »Ren, sieh dir das an!«, gellte Rikers Schrei auf, den auch Miles Congollon auf der anderen Seite der Doppelröhre gehört hatte. Der lange, schmale Riker deutete mit der Hand auf ein Rohr. Es hatte seine Transparenz verloren. Es wurde grau – schmutzigrau, und dann brach es, soweit die Männer sehen konnten, als Staubmasse auseinander.

Der Ingenieur kam zu ihnen herüber. Kein Hindernis hielt ihn auf. Seine Schuhe schoben den Staub zur Seite, und dann standen sie zusammen und blickten sich stumm, aber fassungslos an. Das Dauergeräusch, das Ähnlichkeit mit herabtrausendem Regen hatte, war verklungen. Die Stille des gewaltigen Höhlendomes umgab sie. Miles Congollon räusperte sich. »Ja?«, fragte Ren. »Nichts«, erwiderte der Mann. Er drehte sich um und ließ das Licht seiner Fackel auf die Staubbahn fallen – eine Parallelbahn. Die eine war von der anderen genauso weit entfernt wie vorhin die beiden schenkeldicken, transparenten leuchtenden Röhren. Mit einem Unterschied: Der Staub lag am Boden, die Röhren aber hatten sich in einem Meter Höhe über dem Boden befunden.

Und zwischen der Staubbahn, im gleichmäßigen Abstand, befanden sich Staubhäufchen – etwas größer als die Teile, die vorher auf dem Metallboden gelegen hatten. Wortlos setzte sich Ren Dhark in Bewegung. Das Gefühl, allein sein zu wollen, trieb ihn vorwärts. Er machte sich Vorwürfe, durch sein Handeln etwas Einmaliges zerstört zu haben, doch als er seine Gedanken wieder unter Kontrolle bekam, fühlte er sich nicht mehr als Vandale, der eine technische Einrichtung zerstört hatte.

Dan Riker und Miles Congollon folgten – schweigsam wie er. Sie gingen an der Staubbahn entlang. Sie zählten ihre Schritte nicht, aber bis zum Ende der Strecke brauchten sie einige Minuten. Auch hier mußte sich eine Kugel befunden haben. Aus der Form der Staubschicht schlossen sie es.

Miles Congollon durchbrach das Schweigen. »Wir sollten uns keine Vorwürfe machen. Ich glaube, wir haben eben eine Sicherung ausgelöst, die die Zerstörung einleitete. Staub – hier Staub, hinter uns Staub und in der Stadt Staub.«, er lachte verbittert auf. »Und wir haben geglaubt, die Wesen hätten bei ihrem Auszug alles mitgenommen. Wahrscheinlich haben sie alles zurückgelassen – als Staub!«

»Aber warum ist dann dieser Boden nicht auch zu Staub geworden?«, fragte Dan Riker erregt. »Hier«, und er klopfte mit dem Fuß dagegen. »Ich glaube nicht an diese Theorie. Ich nehme an, daß ein bestimmtes Material, das die Wesen benutzt haben, nach einer gewissen Zeit seine Molekularstruktur verändert und zu Staub zerfällt.«

»Hm«, brummte Ren. »Ich würde mich gern dieser Annahme anschließen, Dan, nur habe ich eine zusätzliche Beobachtung gemacht, als das Pfeifen einsetzte. Ich mußte den Gegenstand in meiner Hand fallen lassen, weil ich ihn plötzlich nicht mehr halten konnte. Er war zu schwer geworden.

Ein Stoff, der sich in seiner Molekularstruktur ändert, verändert niemals in diesem Maße sein Gewicht.«

»Du gehst jetzt von unserem Erkenntnisstand aus, Ren«, widersprach Dan Riker. »Dürfen wir das aber überhaupt?«

»Natürlich, weil die physikalischen Gesetze überall gültig sind. Und vergiß nicht, daß die Zerstörung durch das Pfeifen eingeleitet wurde.«

»Na, schön, wir haben es alle gehört, Ren...« Er sprach nicht weiter, weil er sich schütteln mußte, und Ren Dhark und Miles Congollon wurden von dem gleichen Zwang befallen.

»Scheußlich«, stöhnte Miles, der am meisten darunter zu leiden hatte. Die Fackel in seiner Hand zitterte. Zufällig blickte er zur Decke hinauf. »Großer Himmel!«, stammelte er. Zu ihnen herunter leuchtete in schwachem Glühen die Spirale, die Ren Dhark schon ein Mal gesehen hatte.

Eine Spirale, die sich langsam drehte!

Was bedeutete dieses Zeichen?

Warnung?

Gleichzeitig setzten sich alle in Bewegung. Immer schneller wurden ihre Schritte, und plötzlich begannen sie zu laufen – zurück zu dem gigantischen Portal, das meterbreit geöffnet gewesen war...

ENDE